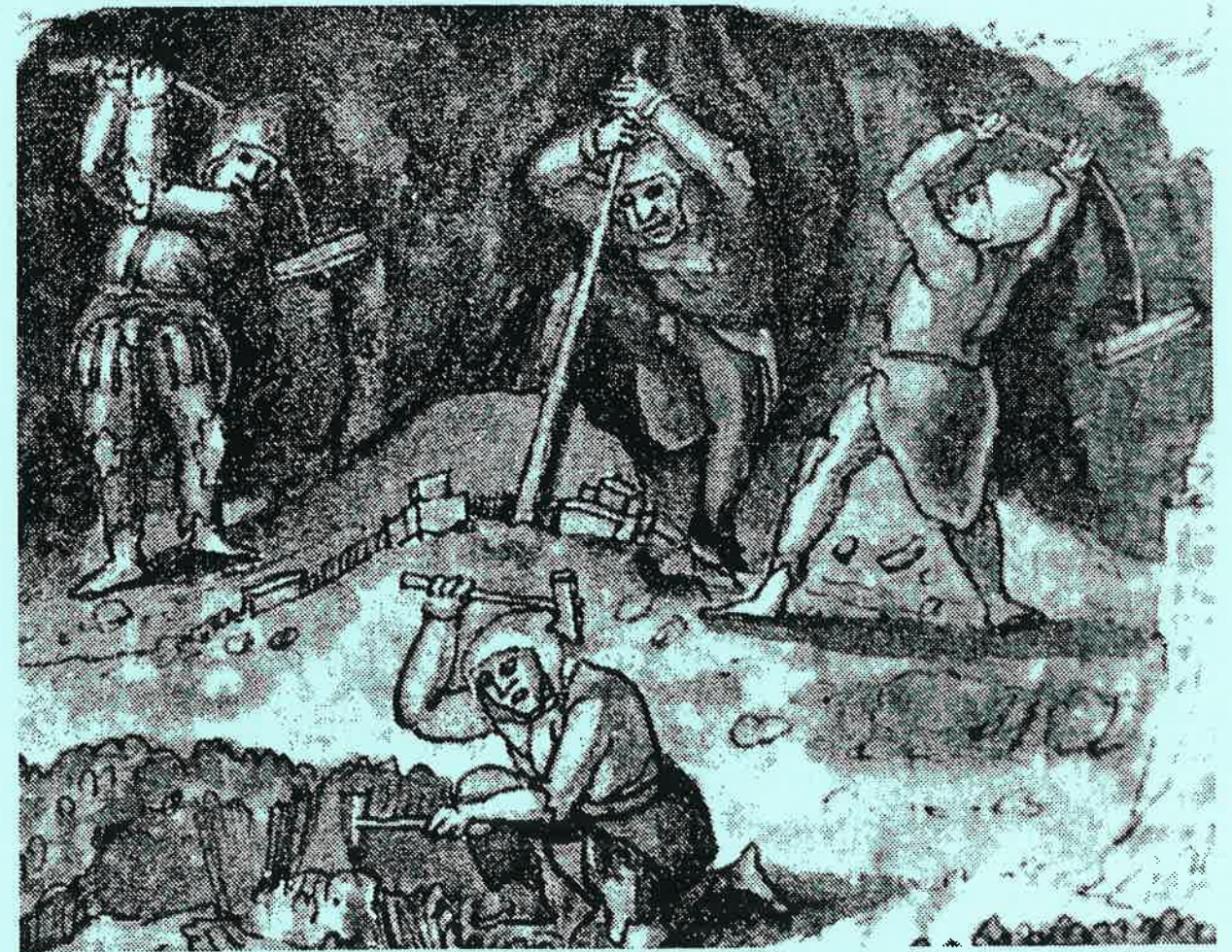


LATEIN-FORUM

HEFT39

DEZEMBER 1999



- ◆ Eutrop statt Caesar?
- ◆ Buchbesprechung
- ◆ Lateinisches Wortpuzzle
- ◆ Jacob Balde und Tirol

INHALTSVERZEICHNIS

- 1) EUTROP STATT CAESAR? SPÄTANTIKE GESCHICHTSSCHREIBER ALS ANFANGS-, INTERIMS- UND ERGÄNZUNGSLEKTÜRE 1
Hermann Niedermayr, Innsbruck
- 2) BUCHBESPRECHUNG: MANFRED FUHRMANN, CÄSAR ODER ERASMUS? DIE ALTEN SPRACHEN JETZT UND MORGEN. TÜBINGEN (KLÖPFER & MEYER) 1995 (= PROMENADE 3). 207 S. 26
Hermann Niedermayr, Innsbruck
- 3) VERBA MIXTA, LATEINISCHES WORTPUZZLE 36
Harald Pittl, Innsbruck
- 4) ZUR HÖLLE IN SCHWAZ, GEN HIMMEL IN HALL: JACOB BALDE UND TIROL. TEIL I 38
Karlheinz Töchterle, Innsbruck

Einladung für Vereinsmitglieder: Die ordentliche Generalversammlung des Vereinsjahres 2000 findet am Freitag, dem 25. Februar 2000, um 19.30 Uhr im Gasthof Weißes Lamm in Innsbruck, Mariahilfstr. 12, statt.

Umschlag: Abbildung aus dem Schwazer Bergbuch von 1556

KONTAKTADRESSEN =REDAKTION LATEIN FORUM

✍ Irmgard Bibermann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck	☎ 0512/57 93 61
✍ Christine Leichter, Höttinger Au 84d, 6020 Innsbruck	☎ 0664/1530501
✍ Harald Pittl, Recheisstr.8, 6060 Hall i.T.	☎ 05223/53 0 45
✍ Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck	☎ 0512/58 54 18
✍ Otto Tost, Amraserstr. 25, 6020 Innsbruck	☎ 0512/39 19 02
✍ Hartmut Vogl, Gallusstr. 59, 6900 Bregenz	☎ 05574/53 2 10

Email: latin-forum@asn-ibk.ac.at

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,
c/o Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck

Bankverbindung: HYPO-BANK (57000) 210 080 477

EUTROP STATT CAESAR? SPÄTANTIKE GESCHICHTSSCHREIBER ALS ANFANGS-, INTERIMS- UND ERGÄNZUNGSLEKTÜRE

Hermann Niedermayr

I. Caesar als Ärgernis?

„K ein Zweifel, Cäsars *sermo imperatorius* (Fronto 123, 202) weiß mit den einfachsten Mitteln die größten Effekte zu erzielen und steht in wohlthuendem Gegensatz zum überschwenglichen Periodenbau eines Cicero: aber trotz alledem gehören seine Schriften, besonders das *Bellum Gallicum*, dank der übertriebenen Wichtigkeit und Ausdehnung, die man seiner Lektüre einräumt, zu den unglücklichsten Lesetexten unseres Gymnasiums. ... Die Frage, ob überhaupt einem so ausgesprochenen Fachwerke, dessen Stoff auf die Niederwerfung der Gallier in den Jahren 58-52 v.Chr. und auf das Aktenmaterial von Cäsars Operationskanzlei beschränkt ist, für den propädeutischen Unterricht unserer Knaben solche Bedeutung innewohne, daß ihm ein volles Jahr des Lateinunterrichts gewidmet werden müsse - diese Frage verdient wohl endlich ernste Beherzigung und sorgfältigste Prüfung. Wird Friedrichs des Großen Geschichte des Siebenjährigen Krieges einmal gleichen Zwecken dienen müssen? Meint man wirklich, daß solche Werke die geeignetste Grundlage bilden, auf der man kaum vierzehnjährige Knaben Sprach- und Sachunterricht erteilen solle? Ich glaube, meinerseits mit einem freimütigen Nein antworten zu müssen. 'Cäsar rettete sich', sagt Martin Schanz G.d.r.L.I (2. Aufl. 1898) S. 215, 'durch das Mittelalter ... in die Neuzeit hinüber. Diese zollt ihm reiche Bewunderung; sie hat aber auch die unsterblichen Produkte den Knaben als Schulbuch, an dem sie die grammatischen Regeln des Latein lernen, in die Hand gedrückt und dadurch sich schwer an dem großen Genius versündigt; denn die Werke Cäsars versteht und würdigt nur der reife Mann.' Dieses kompetente Urteil ... rechtfertigt wohl den Wunsch, Cäsars Voll-Lektüre aus dem obligaten Lesestoff des Unter- und auch des Obergymnasiums entfernt zu sehen. Denn an der schlichten Schönheit und dem historischen Werte Cäsars geht der Schüler in diesem Alter nahezu fühllos vorüber, ihm bleibt nur die Qual, zwei Semester lang einen Autor übersetzen zu müssen, dessen peinlich genaue Marschberichte und meisterhaft in das täuschende Gewand unbefangener Sachlichkeit gehüllte, in Wahrheit tendenziös gefärbte Darstellungen seinen Geist ermüden, weil sie begreiflicherweise bei Kindern weder gerechte Würdigung noch überzeugten Beifall auslösen können. ... Cäsar ist viel zu schwierig und der Stoff seiner Kommentarien zeitlich zu beschränkt und

inhaltlich zu sehr von rein militärischen oder politischen Gesichtspunkten aus behandelt, als daß seine Lektüre *in extenso* auf der Unterstufe des Gymnasium durch zwei volle Semester hindurch für wünschenswert oder auch nur für zulässig gehalten werden könnte. Geradezu ängstlich sollte auf dieser elementaren Stufe die Klippe der Langweile gemieden, das Interesse des Schülers durch eine möglichst große *rerum varietas* wacherhalten und von allem Anbeginne an jeder skurrilen Auffassung vieler Gebildeten der Boden entzogen werden, die sich im alten Römer nur immer den Krieger oder Advokaten ... vorzustellen vermögen. Von allem Anbeginne an müßte m.E. der Knabe zum Bewußtsein gebracht werden können, daß auch die alten Römer Menschen wie wir gewesen sind ... und ihre Tätigkeit nicht bloß auf das Schlachtfeld und das Forum konzentriert war.“

Wie man diesem vielleicht sprachlich antiquierten, inhaltlich aber keineswegs überholten Zitat aus einer Abhandlung des k.k. Professors an der Universität Graz R.C. KUKULA¹ entnehmen kann, wurde schon vor ca. 100 Jahren lebhaft diskutiert, ob Caesar wirklich ein für die Anfangslektüre geeigneter Autor sei. Die österreichischen und bayerischen Gymnasium nahmen damals insofern eine Sonderstellung ein, als im restlichen deutschen Sprachraum der Caesar-Lektüre fast doppelt soviel Zeit, nämlich fast zwei (!) Jahre eingeräumt wurde. Die im selben Jahr 1906 erschienene zweite Auflage von Peter DETTWEILERS „Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts“ begründet die „unverzichtbare“ Rolle Caesars so²:

„Cäsar (vertritt) die eigentliche zusammenhängende Quellenlektüre über wichtige Zeitabschnitte der Geschichte; er hat den Vorzug der Autopsie für das, was er beschrieben hat. Ist die Herausarbeitung von Geschehnissen aus der Quelle überhaupt ein erzieherisches Mittel, so ist dadurch schon der didaktische Wert der Cäsarlektüre gesichert. Es ist der größte Römer, der *summus auctorum divus Julius*, dessen Berichte hier mit unmittelbarer Frische dem Knaben übermittelt werden. Gewiß überwiegt bei ihm für ästhetisch zartfühlende Didaktiker das Kriegerische allzusehr das Kulturgeschichtliche, Beschreibende, die Darstellung von Kriegsgreueln die der Segnungen des Friedens. Allein letztere fehlen doch nicht ganz, ...; dann aber liegt dem normalen zwölf- bis dreizehnjährigen Knaben das Gegenständliche, also auch das Kriegerische viel näher als das Ästhetische, Philosophische, Ethische, und das ist auch kein Schaden. ... Dazu kommt die stete Beziehung zu dem Heimatlichen, das hier zum ersten Male der Knabe aus einer römischen Quelle schöpft. Der Gegensatz der

1 Der Kanon des lateinischen Lehr- und Lesestoffes, in: R.C. KUKULA - E. MARTINAK - H. SCHENKL, Der Kanon der altsprachlichen Lektüre am österreichischen Gymnasium, Wien 1906, 65-94, und zwar 71-73.

2 P. DETTWEILER, Didaktik und Methodik des lateinischen Unterrichts, München² 1906 (= Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen III 3), 123f.

römischen Kultur und der germanischen Urkraft, der sich in der Geschichte der folgenden Jahrhunderte immer wieder zeigt, die Berichte über deutsche Männer und Verhältnisse in alter Zeit bringen sogar ein nationales Interesse zur Geltung. Auch die Beziehungen unseres Landes zu Frankreich ergeben wertvolle Berührungspunkte. Der keltische Nationalcharakter, die geographischen Verhältnisse Galliens, die eine Anknüpfung an die Schlachtfelder des deutschen Krieges, an die Marschlinien unserer Truppen zulassen, sind hier zu erwähnen. Besonders aber darf man hier an den alten Streit um die Rheingrenze denken.“

Es soll hier nicht auf die chauvinistischen Töne der Argumentation Dettweilers eingegangen werden, die offensichtlich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht schlagartig verstummt sind. (Wie wäre es sonst zu erklären, dass in den Köpfen der Eltern unserer Schüler immer noch die fast unausrottbare Vorstellung spukt, eine derartige militaristisch-nationalistische Mentalität stünde nach wie vor bei der Caesar-Lektüre im Vordergrund?)³. Vielmehr soll uns die Frage beschäftigen, ob die Fachdidaktik wirklich gut beraten ist, unbeirrbar am Grundsatz „wertvolle Zeit - wertvoller Text“ festzuhalten und „nur literarisch wertvolle Texte“ großer klassischer Autoren der Lektüre (gerade auch der Anfangslektüre!) für würdig zu erachten⁴. ~~Mh~~ ^{Hat} anderen Worten: Können wir es uns weiterhin leisten, werk-immanente Kriterien (historische Größe des Autors, klassische Geltung des Textes) über rezeptions-ästhetische Kategorien (Wirkung des Textes auf unsere Schülerinnen und Schüler) zu stellen?

Vor etwa einem Vierteljahrhundert hat M. FUHRMANN in seinem wegweisenden Vortrag „Cäsar oder Erasmus?“ die dominante Stellung Caesars am Eingangstor zum Kanon der lateinischen Schullektüre zu erschüttern versucht und zugleich die historisch-weltanschaulichen Hintergründe seines Avancements zum Schulautor aufgezeigt. Als Ausgangspunkt unserer Überlegungen soll folgendes Zitat dienen⁵:

„Cäsar ist fast ein Parvenu unter den Schulschriftstellern. Er teilt sich freilich mit Sallust und Tacitus in diese Rolle: drei der vier 'Großen' unter den römischen Historikern haben erst im 19. Jahrhundert ihre jetzige Geltung erlangt. Bis dahin bevorzugte man - außer Cornelius Nepos und Livius - die Alexandergeschichte des

3 Zur Gleichsetzung „Germani = Deutsche“ und „Galli = Franzosen“ vgl. etwa O. SCHÖNBERGER, Caesar kämpft gegen Frankreich. Zu „Aktualisierung“ und „Apologetik“ des altsprachlichen Unterrichts, Anregung 33, 1987, 158-167

4 F. MAIER; Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt, Bd. 2, Bamberg 1984, 188

5 M. FUHRMANN, Cäsar oder Erasmus? Überlegungen zur lateinischen Lektüre am Gymnasium, Gymn. 81, 1974, 394-407; leicht gekürzt in: ders., Alte Sprachen in der Krise? Analysen und Programme, Stuttgart 1976, 83-94; zuletzt in: ders., Cäsar oder Erasmus? Die alten Sprachen jetzt und morgen, Tübingen 1995 (= Promenade 3), 53-77.

Curtius Rufus, den Auszug Justins, die Kompendien eines Eutrop oder Aurelius Victor. Cäsar hingegen war damals teils historische Quelle, teils Fachschriftsteller; er wurde vor allem zu militärischen Zwecken studiert. Die Schulreglements des 16., 17. und 18. Jahrhunderts erwähnen ihn nur selten, und wenn sie ihn erwähnen, dann weisen sie ihn gewöhnlich den oberen Klassen zu.“

Die ausschließliche Lektüre großer römischer Autoren, verbunden mit der Forderung nach *plurima lectio*, war in einer Zeit, als dem altsprachlichen Unterricht noch eine hohe Wochenstundenzahl zukam und seine formalbildende Auswirkung unumstritten war, durchaus zu rechtfertigen. Schmerzliche Stundenkürzungen zwangen seitdem dazu, aus der Not eine Tugend zu machen und das mikroskopische Lesen, kombiniert mit dem exemplarischen Prinzip, zur *differentia specifica* des lateinischen Lektüreunterrichts⁶ zu erheben. Die methodischen Grundsätze der Mikroskopie, der Vertiefung und der Konzentration (*multum, non multa*) sind bei der Dichterlektüre (Paradebeispiel: Vergils Aeneis) zweifellos berechtigt; mit den Aufgaben der Anfangslektüre sind sie hingegen nur schwer vereinbar. Deren Zielsetzungen sind weithin unumstritten⁷: Die Anfangslektüre soll einen motivierenden Einstieg in die Autorenlektüre bieten, ohne den berüchtigten „Lektüreschock“ auszulösen; sie soll die Fähigkeit fördern, größere, in sich geschlossene Passagen zu übersetzen; sie soll in grundlegende Techniken der Werkinterpretation einführen und erste Einblicke in Erzählstrukturen und Gattungsmerkmale bieten; sie soll schließlich eine Einführung in eine historisch und kulturell bedeutsame Epoche liefern. Vor diesem Hintergrund bezweifelt auch G. FINK, der Mitautor der aktuellsten lateinischen Fachdidaktik, ganz massiv, ob Caesar diesem Anforderungsprofil gerecht werden kann⁸:

„Ein literarisches Werk vom Rang der *Commentarii*, das nicht für Heranwachsende geschrieben wurde, nimmt Schaden, wenn es eben diesen Heranwachsenden, deren sprachliche und interpretatorische Fähigkeit noch der Entwicklung bedürfen, als erste Originallektüre ausgeliefert wird. Zu weit gespannt sind die Erzählbögen, zu raffiniert die Vor- und Rückverweise, als daß Jugendliche, die bereits bei überschaubaren Lehrbuchlektionen vielfältige Verständnisprobleme hatten, mit Caesar Schritt halten könnten. So wird der mit einer gewissen Spannung erwartete Autor rasch zur Qual, und wenn trotzdem das Übersetzen ganz leidlich zu klappen scheint, dann ist das dem segensreichen Wirken der Firma Reclam und ihren billigen gelben Bändchen zu danken. ... Caesar ist nämlich keineswegs 'leicht', er ist vielmehr durchaus anspruchsvoll - sonst

⁶ MAIER, a.a.O., 102

⁷ Formuliert u.a. im Anschluss an P. WÜLFING, Lateinische Anfangslektüre, in: J. GRUBER / F. MAIER (Hgg.), Fachdidaktisches Studium in der Lehrerbildung. Alte Sprachen 2, München 1982, 48-62.

⁸ G. FINK / F. MAIER, Konkrete Fachdidaktik Latein - L2, München 1996, 62

hätte ihn der große Erasmus von Rotterdam wohl nicht ans Ende seines Autorenkanons gestellt. Wir wollen ihm wenigstens die Pfortnerrolle am Tor zur Lektüre abnehmen.“

Meine persönlichen Bedenken gegen den Ausschließlichkeitsanspruch der Caesar-Lektüre (d.h. gegen die *Maxime aut Caesar aut nihil*⁹) beziehen sich auf die Situation in der 5. Klasse des österreichischen Gymnasiums, wo der gültige Lehrplan keinen Fingerbreit vom Postulat „Caesar als erste Originallektüre“ abrückt, ja nicht einmal die Möglichkeit eröffnet, dem Caesar-Block eine leichtere Überganglektüre voranzuschalten. Die Praxis mancher Kolleg(inn)en, die im Lehrplan vorgesehene Reihenfolge Caesar - Phaedrus zu vertauschen, scheint mir das Problem eher zu verschieben als zu lösen, ganz abgesehen davon, dass die Entscheidung, die Originallektüre mit einem Dichter einsetzen zu lassen, auch nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann. Im Realgymnasium sieht der Lehrplan zwar für die 6. Klasse eine Überganglektüre vor (Texte von Hyginus, Gellius, Nepos und Phaedrus); diese Forderung wird aber aus Zeitmangel nur in Ausnahmefällen umgesetzt. Immerhin bietet sich dort für die 7. Klasse als Alternative zu „Caesar“ das Thema „Cicero, der Redner und Politiker“ an.

Es geht keineswegs darum, die „Heilige Kuh“ Caesar ein für alle Mal zur Schlachtbank zu führen, sondern den allzu starren Lektüreplan des Gymnasiums an einem besonders neuralgischen Punkt aufzulockern¹⁰. Die kompromisslose Anschauung, am „Gallischen Krieg“ des „erbarmungslosen Pragmatikers der Macht“ als allein seligmachende Anfangslektüre festhalten zu müssen, bezeichnet FUHRMANN treffend als ein „fast schon exorbitantes Ärgernis“¹¹. Mittlerweile tobt der Krieg zwischen Caesar-Gegnern und Caesar-Befürwortern unvermindert weiter: Lanzen werden kampfeslustig für und gegen Caesar geschwungen¹², und auf J. DALFENs massive Attacke gegen Caesar¹³ hat jüngst H. OFFERMANN mit einem engagierten Gegenschlag¹⁴ geantwortet. Dass sich

⁹ P. BARIÉ, Aut Caesar aut nihil? 10 Thesen zur Dominanz des Bellum Gallicum auf der Mittelstufe, MDAV 25, 4, 1982, 7-11

¹⁰ Auch Eva CESCUTTI / Ch. GOLDSTERN / W. MADER, Utopia ...? Überlegungen zum Latein-Lehrplan der Oberstufe, Latein-Forum 30, 1996, 50-58, plädieren letztlich nicht für radikale Abschaffung der Caesarlektüre, sondern für „Pluralisierung“ und „Liberalisierung des Lektüreunterrichts“ (ebd., 53). Ihr Anliegen, ein künftiger Lehrplan solle „einen größeren Freiraum bei der Gestaltung der Lektürepraxis“ ermöglichen, ist vorbehaltlos zu unterstützen.

¹¹ M. FUHRMANN, Caesars eiskalte Luft. Latein in Baden-Württemberg, in: Europas fremd gewordene Fundamente. Aktuelles zu Themen aus der Antike, Zürich 1995, 196-200

¹² H. MUNDING, Eine Lanze für Caesar, MDAV 26, 2, 1983, 1-3; D. SCHMITZ, Eine Lanze gegen Cäsar - Alternativen zu Cäsars Bellum Gallicum, Anregung 45, 1999, 32-40

¹³ J. DALFEN, Probleme mit Caesar, oder: Was fangen wir mit unseren Bildungsgütern an? Gymn. 102, 1995, 263-286

¹⁴ H. OFFERMANN, Verschiedene Wahrheiten oder: Wahr ist nicht gleich wahr, Anregung 45, 1999, 294-307

mittlerweile Universitätsprofessoren über die Altersgemäßheit der Caesar-Lektüre mehr den Kopf zerbrechen als die Mehrzahl der Gymnasiallehrer, sollte diesen doch zu denken geben. Auch M. von ALBRECHT gibt über den richtigen Zeitpunkt der Caesarlektüre ein unmissverständliches Urteil ab¹⁵:

„Die *Commentarii* sind als literarisch hochwertiges Selbstzeugnis eines der größten Tatmenschen der Weltgeschichte ein Unikum. Sie sind ein Markstein in der Memoirenliteratur; ihre Bedeutung für die Geschichte der Autobiographie läßt sich noch kaum ermessen. Um Caesars Größe als Taktiker und Strategie zu erfassen, bedarf es freilich angestrenzter Interpretation und reicher Lebenserfahrung. Die Dialektik, die darin liegt, daß der größte der Römer seine Größe nicht der römischen Republik und am wenigsten den alten Römertugenden verdankt, muß Anfängern unverständlich bleiben.“

Natürlich ist es nach wie vor möglich, mit begabten Klassen anhand von Caesars *Bellum Helveticum* das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung (einschließlich Friedenserziehung)“ umzusetzen¹⁶. Voraussetzung dafür ist freilich, den Text nicht nur „gegen den Strich“, sondern auch „gegen sich selbst“ (d.h. gegen das europäische Selbstverständnis) zu lesen¹⁷. Meine jüngsten Erfahrungen mit 5. Klassen deuten allerdings darauf hin, dass der Durchschnittsschüler mittlerweile bei der Caesar-„Lektüre“ intensiv an der Grammatik- und Vokabelfront zu kämpfen hat und heillos überfordert ist, zusätzlich noch dem raffinierten Erzählstrategen und Desinformationskünstler Caesar auf die Schliche zu kommen¹⁸. Dazu kommt ein psychologisches Problem: Jugendliche dieser Altersstufe suchen bei ihrer Auseinandersetzung mit Texten nach Identifikations-, nicht nach Kontrastfiguren. Jeder Pädagoge wird mit Befriedigung quittieren, dass Caesars Vorgehen gegen die Gallier bei seinen Schüler(inne)n Abscheu und nicht Bewunderung hervorruft. Dass aber der lateinische Lektüreunterricht einem so „unsympathischen“ Autor eine derartige Schlüsselrolle einräumt, hat nicht nur auf die Schülermotivation, sondern nach wie vor auch auf das Gesamtimage des Faches verheerende Auswirkungen.

¹⁵ M. v. ALBRECHT, *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius*, Bd.1, München²1994, 342. Es ist bezeichnend, dass OFFERMANN, a.a.O., 295, Anm.7, nur den ersten Satz zitiert.

¹⁶ Überzeugende Anregungen (mit Parallelen zum Golfkrieg) bei J. FURTSCHEGGER, *Die „Unterrichtsprinzipien“ im Lateinunterricht* (2. Teil), *Latein-Forum* 20, 1993, 11-34, und zwar 16-18.

¹⁷ P. WÜLFING, *Caesars Bellum Gallicum: ein Grundtext europäischen Selbstverständnisses*, *AU* 34, 4, 1991, 68-84

¹⁸ Mir ist es beispielsweise nicht gelungen, die spannende Detektivgeschichte von D. LOHMANN, *Bibracte - Lesermanipulation im Bellum Helveticum*, *AU* 36, 4+5, 1993, 37-52, meinen Schüler(inne)n auch nur annähernd zu vermitteln.

Viele Kolleg(inn)en weichen den öden Militäroperationen ganz aus und beschränken sich, entsprechend der Empfehlung des Lehrplan-Kommentars, man solle das kriegerische Element nicht in den Vordergrund rücken, auf die ethnographischen Exkurse (oft angereichert mit Ergänzungstexten, wie z.B. A. Vespuccis *Mundus novus*). Leider ist sich die moderne Forschung darin einig, dass Caesar auch als Ethnograph ein äußerst fragwürdiger Gewährsmann ist. K.E. MÜLLER zieht in seiner Gesamtübersicht über die antike Ethnographie folgende ernüchternde Bilanz¹⁹:

„Überblickt man die Gallier- und Germanen-Ethnographien als Ganzes, so gewinnt man sehr deutlich den Eindruck, daß Caesar ... in den Völkern, die er beschrieb, eben doch mehr politische Größen bzw. *Kriegsgegner* sah und insofern geneigt war, stets eine ganz bestimmte, an den sich hieraus ergebenden Gesichtspunkten orientierte *einseitige* Auswahl zu treffen, die der objektiven Gesamtwirklichkeit nicht exakt gerecht zu werden vermochte. ...- kurz: seinen ethnographischen Schilderungen liegen, abgesehen von seinen unmittelbaren Interessen als Feldherr, auch ganz bestimmte weiter reichende, und zwar ebenso außen- wie innenpolitisch motivierte, Absichten und Ziele zugrunde, die sie doch hart in die Nähe politischer Zweckberichte rücken und ihre Glaubwürdigkeit nicht unerheblich einschränken müssen.“

Auch bei der Lektüre der Exkurse über Gallier, Germanen und Britannien bleibt es also den Lateinlehrer(inne)n nicht erspart, einerseits alle Filter bewusst zu machen, durch die Caesar das von ihm vorgefundene Material gesehen hat, und andererseits diese Berichte in die lange Tradition ethnographischer Topik einzuordnen, die sich seit Herodot ausgebildet hat. Von einer naiven Lektüre der ethnographischen Exkurse unter der Prämisse, Caesar habe uns aus seiner unmittelbaren Kenntnis der betreffenden Völker uneigennützig wertvollste kulturgeschichtliche Schilderungen in objektiv gültiger Form überliefert, kann also keine Rede sein. E. SIGOT, der sich (leider an entlegener Stelle²⁰) grundlegend über die Lektüre ethnographischer Texte im altsprachlichen Unterricht geäußert hat, spricht die diesbezügliche Problematik Caesars offen aus:

¹⁹ K.E. MÜLLER, *Geschichte der antiken Ethnologie*, Reinbek 1997 (= rowohlt's enzyklopädie 55589), 408. Noch kritischer äußert sich A.A. LUND, *Caesar als Ethnograph*, *AU* 39, 2, 1996, 12-23. E. SIEBENBORN, *Barbaren, Naturvölker, edle Wilde*, *AU* 41,4+5, 1998, 18-31, untersucht Caesars Ethnographica im Licht der verschiedenen ethnologischen Modelle der Antike.

²⁰ E. SIGOT, „*Nomos ho panton basileus*“ oder „*Von fremden Ländern und Menschen*“, in: Dulce ESTEFANÍA / Maria Teresa AMADO RODRÍGUEZ (Hgg.), *Las literaturas griega y latina en su contexto cultural y lingüístico. Colloquium Didacticum Classicum XV. Salmanticense, Santiago de Compostela 1995*, 205-247 (folgendes Zitat: 216, Anm. 45). In der Kurzfassung im *AU* 39,2, 1996, 53-73, mussten leider viele wertvolle Bemerkungen zur Kontinuität der ethnographischen Literatur von der Antike bis in die Gegenwart entfallen.

„Pomponius Mela halte ich in der Schule durchaus für einen möglichen Ersatztext für Caesars *bellum Gallicum*, das in seinen in der Forschung erzählaktisch kontrovers beurteilten ethnographischen Partien eines gewiß nicht bietet, was schulisch eine *conditio sine qua non* ist: den Blick auf das 'hapan to anthropinon' (Hdt. 1,66,5). Caesar feiert schulisch bedauerlicherweise immer noch 'fröhliche Urständ' und zeigt sich vital, obwohl die 'Iden des März' sich lange schon ankündigen: *exempli gratia* Goethe ('Wir sind zu human geworden, als daß uns die Triumphe des Cäsar nicht widerstehen sollten' [zu Eckermann 24.11.1824], E. Canetti ('Es gibt keinen Historiker, der Caesar nicht zumindest eines hoch anrechnet: daß die Franzosen heute Französisch sprechen. Als ob sie stumm wären, wenn Caesar damals nicht eine Million von ihnen umgebracht hätte' [Die Provinz des Menschen. Aufzeichnung 1957])).“

II. Spätantike Geschichtsschreibung als Caesar-Ersatz?

Bei der Suche nach einem brauchbaren Caesar-Ersatz hält FUHRMANN die Spätantike für „kaum ergiebiger als die Antike selbst“; er empfiehlt lediglich die Vulgata, das einzige „in sprachlicher Hinsicht wirklich leichte Werk“ dieser Epoche²¹. Für diesen Vorschlag spricht einmal der „erweiterte Tradierungsauftrag“, der zunehmend auf den altsprachlichen Unterricht zukommt²². Außerdem weist die Vulgata tatsächlich viele Texte auf, die für die lateinische Anfangslektüre geeignet erscheinen, nicht zuletzt die von W. OLBRICH erschlossene Josephslegende²³. Trotzdem glaube ich, dass die drei von OLBRICH selbst angeführten Gegenargumente (die Bibel gehört primär in den Religionsunterricht; das Latein des Hieronymus ist unklassisch; die Vulgata erfüllt als Übersetzungsliteratur nicht den Anspruch auf Originallektüre) zu schwer wiegen, als dass man fast ein ganzes Semester hindurch den Lateinunterricht mit Vulgata-Lektüre bestreiten sollte.

Es verwundert, dass FUHRMANN in diesem Zusammenhang die historiographischen Kompendien der Spätantike unerwähnt lässt und somit darauf verzichtet, diesen durch Caesar verdrängten Historiographen zu ihrem alten Recht zu verhelfen. Es läge an sich nahe, den im Rahmen der antiken Geschichtsschreibung als „Sonder- und Problemfall“ zu bezeichnenden Caesar²⁴ durch einen die gleichen Gattung repräsentierenden Autor zu

21 FUHRMANN, Cäsar oder Erasmus?, 63

22 Zu diesem Konzept vgl. P. BARIÉ, Einleitung zu AU 39,6, 1996, 3

23 W. OLBRICH, Texte der Vulgata als Übergangs- und Anfangslektüre, in: Clement UTZ u.a. (Hgg.), Vom Lehrbuch zur Lektüre. Vorschläge und Überlegungen zur Übergangsphase, Bamberg 1994 (= Auxilia 36, 26-43)

24 E. SIGOT, Zur Einführung: Historikerlektüre heute, AU 36,1, 1993, 3-7, und zwar 4. Dieses AU-Heft mit dem Titel FICTA FACTA MONUMENTA ist für die Bedingungen und

ersetzen. Außerdem sind nicht nur Bibelkenntnisse, sondern auch Grundkenntnisse der römischen Geschichte bei den Schüler(inne)n rapid im Schwinden begriffen. Mit dieser Feststellung soll keineswegs den Religions- und Geschichtelehrer(inne)n ein Vorwurf gemacht werden; schon eher der amtierenden österreichischen Unterrichtsministerin, die sich damit brüstet, mit dem „Lehrplan '99“ dem Auswendiglernen aller römischen Kaiser den Garaus gemacht zu haben - als ob dieses Papageienwissen je in der Unterrichtsrealität abverlangt worden wäre!²⁵.

Für den teilweisen Ersatz der klassischen lateinischen Historiographie (Caesar, Sallust, Livius) durch Geschichtsschreiber der Spätantike spricht vor allem die Tatsache, dass diese nicht in voluminösen Schriften die Ereignisse weniger Jahre in minutiösen Details schildern, sondern primär historisches Überblickswissen vermitteln wollen. Ob der Helvetische Krieg oder die Catilinarische Verschwörung wirklich derart zentrale historische Geschehnisse sind, dass man ihnen je ein volles Semester widmen müsste, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Die jetzige Generation der Fünfzehnjährigen ist kaum mehr für mikroskopisches Lesen und für das geduldige Sich-Versenken in geschichtliche Einzelheiten zu begeistern; auch das Unterrichtsprinzip „Politische Bildung“ stößt (leider!) auf geringeres Interesse als noch vor einigen Jahren. Zudem wird in der aktuellen Bildungsdiskussion immer mehr Überblicks- oder Orientierungswissen statt Detail- oder Inselwissen eingefordert. Daher sollte man eher nach einem Lektürestoff Ausschau halten, der Abwechslung und Handlungsreichtum („action“) bietet und zugleich einen ersten Überblick über einen bestimmten thematischen Bereich verschafft.

Spätantike Geschichtswerke könnten diesen Anforderungen in höherem Maße genügen als Autoren des herkömmlichen Lektürekansons. In der Zeit, die auf die große Krise des Imperiums (235-285 n.Chr.) folgte, brauchte man historisches Orientierungswissen, um dem empfindlichen Traditionsverlust entgegenwirken zu können. „Das vierte Jahrhundert steht bis in seine zweite Hälfte im Zeichen einer sprachlich-kulturellen Regeneration, eines bemühten Traditionalismus (spürbar in den historischen Breviarien)²⁶. Die parallel dazu gepflegten Formen der christlichen Historiographie (Welt-chronik, Kirchengeschichte) sollen hier außer Betracht bleiben. In der paganen Geschichtsschreibung dieser Zeit lassen sich zwei Spielarten von Kompendien unterscheiden: Inhaltsangaben und Exzerpte umfangreicher Werke (besonders aus

Möglichkeiten von historiographischer Lektüre im Lateinunterricht von grundlegender Bedeutung.

25 „Nicht mehr alle römischen Kaiser auswendig lernen. Unterrichtsministerin Gehrer entrümpelt Lehrpläne“, Salzburger Nachrichten vom 10.06.1999, 4

26 R. HERZOG (Hg.), Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n.Chr., München 1989 (= HLL 5), 30.

Livius: *T. Livi periochae omnium librorum ab urbe condita; Liber prodigiorum* des Iulius Obsequens) stehen neben der Epitome und dem Breviarium. Auch die beiden letztgenannten Formen lassen alle schmückenden Merkmale ihrer Vorlagen weg, weisen aber einen eigenen redaktionellen Plan auf. Auf diese Formen wird sich unser Interesse konzentrieren. Es empfiehlt sich, den Terminus „Epitome“ auf den Auszug aus einem einzelnen Werk anzuwenden, einen auf mehreren Werken beruhenden Abriss hingegen „Breviarium“ zu nennen²⁷.

Im Folgenden wird versucht, die wichtigsten Kompendien der lateinischen Spätantike auf ihre didaktische Relevanz zu überprüfen. Um die literarische Eigenart des Titelgebenden Eutrop besser bestimmen zu können, werden auch andere Geschichtswerke, die gleichfalls einen Überblick über eine größere Epoche vermitteln wollen, zu Vergleichszwecken herangezogen. Freilich eignen sich nur wenige der vorgestellten Autoren zur Anfangslektüre. Es steht aber nichts im Wege, sie bei bestimmten Themen als Ergänzungslektüre heranzuziehen. Eine weitere, viel zu wenig genutzte Möglichkeit besteht darin, Passagen aus spätantiken Geschichtswerken als fakultative Zwischenlektüre auszuwählen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Neufassung des österreichischen Oberstufenlehrplans die Idee der Interimslektüre aufgreifen könnte. Darunter versteht man die Lektüre kürzerer Texteinheiten, die zu Auflockerungszwecken zwischen die Hauptlektüren eingeschoben werden. „Es scheint dringend geboten, zwischen die sozusagen monolithischen Blöcke der Hauptlektüre als Intermezzi kleine Appetithappen einzufügen, die in relativ kurzer Zeit einen interessanten Lektüregegenstand bringen, den Blick in eine andere Richtung lenken, durch den Reiz des Neuen wieder Aufmerksamkeit wecken.“²⁸ Um dem (bei der Caesarlektüre unvermeidlichen) Eurozentrismus entgegenzuwirken, hielte ich eine Lektüresequenz für empfehlenswert, die einmal nicht die Beziehungen der Römer zu den Germanen, sondern zu den in ihrer staatlichen Organisation ebenbürtigen Gegnern im Osten, also zu den Parthern und Sasaniden, thematisieren würde²⁹.

Die einleitenden Abschnitte zu den einzelnen spätantiken Kompendien erheben nicht den Anspruch auf Originalität. Im Gegenteil: Es werden mit Absicht Zitate aus der Sekundärliteratur aneinandergereiht, um möglichst ausgewogen über Autor, Werk, Sprache und Stil sowie Eignung zur Schullektüre informieren zu können. Die Auswahl

²⁷ Allgemeine Übersichten bieten Ilona OPPELT, *Epitome*, RAC 5, 1962, 944-973, und H.A. GÄRTNER - U. EIGLER, *Epitome*, *Der Neue Pauly* 3, 1997, 1175-1177.

²⁸ F. MAIER, *Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt*, Bd. 3, Bamberg 1985, 270. Ausführlicher zur Interimslektüre äußert sich R. NICKEL, *Texte zur Übergangs- und Interimslektüre*, in: ders., *Latein in der Mittelstufe. Vorschläge für den Sprach- und Lektüreunterricht*, Bamberg 1990 (= *Auxilia* 23), 63-78.

²⁹ Einen ersten Überblick vermittelt J. WIESEHÖFER, *Das frühe Persien. Geschichte eines antiken Weltreichs*, München 1999 (= C.H.Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2107).

der Texte ist natürlich subjektiv; es wird versucht, die angewandten Auswahlkriterien offenzulegen. Der Wortkommentar (WK) führt diejenigen Vokabeln an, die im Klett-Grundwortschatz nicht enthalten sind; der Sachkommentar (SK) beschränkt sich auf elementare Angaben. Auswahl und Kommentierung hätten ihren Zweck erreicht, wenn der ein oder andere Text bei passender Gelegenheit in den Lektüreunterricht integriert würde. Es wäre damit ein kleiner Schritt in jene Richtung getan, die E. SIGOT folgendermaßen gewiesen hat³⁰:

„Mag auch Caesars *bellum Gallicum* ... in noch so ausgefeilten und durchdachten Unterrichtsmodellen in den Schreibtischladen der Lehrer quasi in Alarmbereitschaft auf den Einsatzbefehl warten: daß der immer wieder aufgewärmte Kohl die armen Lehrer tötet, wußte bekanntlich schon Iuvenal (sat. 7, 154). Was soll man aber vom Schüler sagen? Hat er nicht vom Geruch dieses Gerichtes mitunter die Nase schon voll und läßt sich solch militärische Kost so gar nicht schmecken, sondern reagiert mit Widerwillen oder mit Apathie und Lethargie? In der Küche des Lektürekansons müßte einmal gründlich gelüftet, einige Gerichte abgesetzt, andere neu auf die Karte genommen werden. Gefordert ist hier vor allem die Initiative und Phantasie des Lehrers, der wie Kallimachos bisweilen die abgetretenen Pfade des Kanons zu verlassen sich nicht scheuen sollte. Vielleicht erweisen sich Um-, Quer- und Seitenwege als durchaus auch geeignet, zum erstrebten Ziel zu gelangen, während auf den Hauptstraßen bisweilen Stillstand herrscht.“

III. L. Annaeus (oder Iulius oder P. Annius) Florus: *Epitome de Tito Livio*

1. Autor: Der Historiker Florus ist möglicherweise identisch mit dem Rhetor P. Annius Florus (Verfasser des Dialogs *Vergilius orator an poeta*) und auch mit dem Dichter Florus (die *Anthologia Latina* hat von ihm neun Kurzgedichte aufgenommen; die *Historia Augusta* zitiert seine Verse an Hadrian). Er stammte (seine Identität mit dem Rhetor vorausgesetzt) aus Afrika, scheiterte durch Domitians Eingreifen beim Capitolinischen Dichterwettbewerb, ging auf Reisen und ließ sich zu Anfang der Regierung Trajans in Spanien (Tarraco) nieder. Unter Hadrian lebte er wieder in Rom.

2. Werk: Der Titel lautet nach dem Zeugnis der Handschriften **Bella omnia annorum DCC** oder **Epitoma de Tito Livio**. Die Schrift ist aber nicht einfach ein Auszug aus Livius, sondern eine Verherrlichung der römischen Kriegserfolge von der Gründung Roms bis zu Augustus, und schöpft auch aus anderen Quellen (Sallust, Seneca d.Ä.).

³⁰ SIGOT; a.a.O., 216f.

Kollektiver Protagonist des Werkes ist das römische Volk, auf das Florus die Altersstufen des menschlichen Lebens überträgt: Er stellt die Geschichte Roms als das Wachsen, Reifen und Altern eines Organismus dar.

Epochen der römischen Geschichte nach dem „Lebensaltervergleich“ des Florus:

infantia: Königszeit (753-510): *luctatio cum finitimis circum urbem ipsam*

adulescentia: Frühe Republik bis zum 1. Punischen Krieg (509-265): *occupatio Italiae*

iuventus (maturitas): Späte Republik vom 1. Punischen Krieg bis Augustus (264 - 27 v.Chr.): *pacatio orbis terrarum*; durch das Epochenjahr 133 v.Chr. in zwei etwa gleich lange Abschnitte geteilt

senectus: Kaiserzeit (27 v. - 2. Jh.n.Chr.): *saeculum Augustum* (27 v. - 14 n.Chr.) - *inertia Caesarum* (14-98) - *reddita iuventus* unter Trajan (98-117)

Zusammenfassungen (*ανακεφαλαίωσεως*) und Binnenprooemien beziehen das jeweils erreichte historische Stadium auf den Lebensaltersvergleich und tragen so zur Einheit des Werkes bei. Florus hat sein Geschichtswerk wahrscheinlich gegen Ende der Regierung Hadrians (117-138) verfasst.

Das Werk zerfällt (je nach Überlieferungszeit) in 2 oder in **4 Bücher**:

B.1: Zeit vor dem 1. Punischen Krieg (753-265)

B.2: bis zur Eroberung von Numantia und dem Erbe des Attalidenreiches (264-133)

B.3: von den Gracchen bis zum Vorabend der Catilinarischen Verschwörung (133-64)

B.4: vom *Bellum Catilinae* bis zur Konsekrierung des Augustus (63 v. - 14 n.Chr.)

„Florus schreibt für das Publikum der rhetorischen Deklamationen. Dem Panegyriker des römischen Volkes kommt es weniger auf Fakten als auf emotionale Kommentierung an.“ (v. ALBRECHT, 1121) „Florus sieht seine literarische Aufgabe darin, die ‚Lebensgeschichte‘ Roms zu beschreiben und zum Ruhm seines Volkes beizutragen; für ihn verschmilzt somit die Aufgabe des Redners mit der des Biographen und des Historikers.“ (ebd., 1123)

„Das Geschichtswerk ist in erster Linie für die gebildete, nichtsenatorische Oberschicht der lateinischen Reichshälfte geschrieben, wie sich aus den Akzenten der Darstellung ergibt: Die knappe Behandlung der 700jährigen Geschichte der Taten (= Kriege) Roms bis auf Augustus behandelt zu Beginn *A Romulo tempora regum septem*; es folgen, beginnend mit dem *Bellum Etruscum* (1,4), 68 Kriege ...“ (SCHMIDT, 566)

3. Sprache und Stil:

„Der Stil des F. ist auf Effekt, Witz und Wortspiel bedacht, wirkt aber im ganzen doch eintönig, u.a. auch weil gewisse Wörter im Übermaß verwendet werden.“ (E. PASOLI, LAW 1, 1965, 985)

„Kurze, geschliffene Sätze, die sich zum Lernen eignen, kaum einmal eine Periode und nur dann, wenn mehrere miteinander verbunden werden soll, nicht etwa, um ein kompliziertes Handeln zusammenzufassen, monotone Verbindungen zwischen den Sätzen, Vorliebe für das Asyndeton, emphatische Anfangsstellung des Hauptbegriffes, Vorliebe für Emphase bis zum Schetliasmus, Antithesen, effektvolle Wortwahl, mit der Bewegungseffekte und solche der Sinnesqualitäten erreicht werden, all das sind Kennzeichen dieser rhetorischen Darstellung, die bisweilen unnachahmliche, ja dichterische Eindrücke vermittelt, die für den Historiker auf den Kern zu reduzieren eine fast hoffnungslose Aufgabe ist.“ (BÜCHNER, 489)

„Der Stil ist gepflegt; Florus gibt auch nicht der Tendenz zum Archaismus nach. Durchgehend strebt er nach Kürze, bevorzugt also z.B. den Ablativus absolutus. ... Florus weiß seine Leser durch Metaphern zu fesseln: ... Seine etwas präziöse Eleganz verwandelt das Bekannte ins Ungewöhnliche. Darin können zuweilen poetische Qualitäten liegen. Florus entfernt sich stilistisch von Livius und nähert sich dem Pointenstil Senecas und der Kürze des Tacitus.“ (v. ALBRECHT, 1122)

„Die Diktion des Florus ist klar, elegant und frei von Archaismen; sie strebt nach Kürze.“ (FUHRMANN, GrL, 358)

„Erzählt wird beweglich und knapp, der Stil ist rhetorisch eingefärbt.“ (CONTE, 260)

4. Eignung zur Schullektüre:

Das „Geschichtswerk des Florus ... darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. So wie Florus nämlich die römische Geschichte angesehen hat, hat sie die ausgehende Antike gesehen - ein Orosius, ein Augustin -, und auch Mittelalter und Neuzeit haben aus diesem bequemen Buche in seinem anziehenden Latein geschöpft.“ (BÜCHNER, 488)

„Im Mittelalter und noch bis ins 18. Jh. ist Florus Schulautor und mit Recht um seiner *brevitas* willen bewundert.“ (v. ALBRECHT, 1125)

„Um dieser Vorzüge willen wurde die *Epitome* (die in Wahrheit mehr ist als ein Resümee aus Livius) viel gelesen und benützt; im Mittelalter und bis zum 18. Jahrhundert hat sie als Schulbuch gedient.“ (FUHRMANN, GrL, 358)

„Die *Epitome* machte in der Neuzeit auch als Schulbuch Karriere und wurde bis zum 19. Jh. gern gelesen, fällt allerdings seit der Mitte des 19. Jh. dem Druck von Historismus und Positivismus zum Opfer.“ (SCHMIDT, 567)

„Nach Ansicht mancher Wissenschaftler schreibt Lucius Annaeus Florus den Abriß der römischen Geschichte (*Epitoma de Tito Livio*) mit dem Gedanken an die Schule. Er wollte nämlich der Jugend ein Handbuch der Geschichte zur Verfügung stellen, wofür solche Merkmale des Werkes sprechen wie Bündigkeit, Lebendigkeit und Bildhaftigkeit der Darstellung, die Betrachtung der Geschichte vom Standpunkt der Moral,... ziemlich häufige Rekapitulationen und nicht zuletzt der optimistische Ausklang.“ (LEWANDOWSKI, 214)

5. Textauswahl:

Texte aus Florus sind weniger als Anfangs-, sondern eher als Ergänzungs- oder Interimslektüre geeignet. Das das Vorwort (*praefatio*) die literarische Absicht und die Gliederung des Werkes offenlegt, sollte es trotz sprachlicher Schwierigkeiten nicht ausgespart werden. Harald TRIEBNIG gibt für die Lektüre der *praefatio* im Rahmen eines vergleichenden Lektüreunterrichts eine vierfache didaktische Begründung: Es biete sich der Vergleich mit den Vorreden anderer historiographischer Werke an; die Geschichtsauslegung könne mit der Deutung des Geschichtsablaufes anderer Geschichtsschreiber verglichen werden, der Lebensaltervergleich ermögliche das Eingehen auf Parallelen in der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie; ein Raster zur römischen Geschichte (Gliederung nach Epochen) werde entworfen.

Der Abschnitt über Caesars *Bellum Gallicum* wurde ausgewählt, um eine Alternative zur Caesar-Lektüre zu eröffnen, ohne auf wesentliche thematische Teillernziele des geltenden Oberstufenlehrplans verzichten zu müssen. Vermutlich weckt der knapp zusammenfassende Florus-Text sogar eine bessere Vorstellung von der Ausdehnung des römischen Macht- und Kulturbereichs als seine Quelle, Caesars *Commentarii de bello Gallico*. Am *Bellum Gallicum*-Abschnitt lässt sich eine weitere Eigenheit des Autors erkennen: „Auch kleinere Abschnitte pflegt Florus nach geographisch/ethnographischen Gesichtspunkten zu gliedern. So bringt er im Gallischen Krieg Caesars zuerst die Kämpfe gegen Gallier im eigentlichen Sinn (3, 10,3-8), dann die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Germanen (3, 10,9-15), dann die beiden Unternehmungen gegen die britische Insel (3, 10,16-19) und schließlich den Aufstand des Vercingetorix (3, 10,20-26).“ (STEINMETZ, 129) In sprachlicher Hinsicht sind

viele Passagen als leicht einzustufen; z.B. der Abschnitt über den Krieg mit Ariovist (3, 10,11), der die langen indirekten Reden Caesars in äußerster Verknappung in direkter Form wiedergibt.

Das *Bellum Noricum* wurde wegen seiner Eignung als Ergänzungstext zum Lehrplanthema „Austria Romana“ aufgenommen; es handelt sich um einen ethnographischen Text mit alpinem Lokalkolorit. Auf weitere empfehlenswerte Passagen sei nur hingewiesen: der Hannibalische Krieg (*Bellum Punicum secundum*: 2, 6), das Ende Karthagos (*Bellum Punicum tertium*: 2, 15), der Kampf mit Iugurtha (*Bellum Iugurthinum*: 3, 1), der Sklavenkrieg (*Bellum servile*: 2, 18) und der Spartacus-Aufstand (*Bellum Spartacium*: 3, 20)³¹, die Catilinarische Verschwörung (*Bellum Catilinae*: 4, 1)³², der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius (*Bellum civile Caesaris et Pompei*: 3, 2), der Sieg Octavians über Marc Anton und Kleopatra (*Bellum cum Antonio et Cleopatra*: 4, 11) und die Niederlage des Varus im Teutoburger Wald (*Bellum Germanicum*: 4, 12,21-39; mit der bemerkenswerten Sentenz 4, 12,29: *Sed difficilium est provincias obtinere quam facere; viribus parantur, iure retinentur*).

◆ Text 1: Erste Hälfte der Praefatio: Thema und Intention des Autors

- 1 Populus Romanus a rege Romulo in Caesarem Augustum septingentos per annos tantum operum pace belloque gessit, ut, si quis magnitudinem imperii cum annis conferat, aetatem ultra putet.
- 2 Ita late per orbem terrarum arma circumtulit, ut, qui res illius legunt, non unius populi, sed generis humani facta condiscant. Tot in laboribus periculisque iactatus est, ut ad constituendum eius imperium contendisse Virtus et Fortuna videantur.
- 3 Quare cum, si quid aliud, hoc quoque operae pretium sit cognoscere, tamen, quia ipsa sibi obstat magnitudo rerumque diversitas aciem intentionis abrumpit, faciam, quod solent, qui terrarum situs pingunt: in brevi quasi tabella totam eius imaginem amplectar, non nihil, ut spero, ad admirationem principis populi conlaturus, si pariter atque insemel universam magnitudinem eius ostendero.

WK

- 1 **operum**: gen.part. abh. v. **tantum**; **aetatem ultra** = **ultra aetatem** (*Anastrophé*): länger als das Lebensalter (eines Volkes), viel älter
- 2 **circumtulit** sc. *populus Romanus*

³¹ Die beiden letztgenannten Texte wurden in kommentierter Form in die von Vera SCHIFF und E. KÜPPERS bearbeitete Textsammlung „Sklaverei in der Antike. Quellentexte römischer Autoren“ (Stuttgart 1982, Altsprachl. Textausgaben, Sammlung Klett) aufgenommen (dort: 18-22). Dazu vgl. noch E. KÜPPERS, Sklaverei in der Antike. Beobachtungen zu römischen Quellentexten, AU 25, 4, 1982, 66-81.

³² Mit Recht von TRIEBNIG als Vergleichstext zu Ciceros Catilinarier und zu Sallusts Monographie empfohlen (schulgerechte Aufbereitung des Textes ebd., 86).

- 3 **cum**: beachte **tamen** im HS! **aciem intentionis**: die Schärfe der Aufmerksamkeit; **abrumpo 3, -rupi, -ruptum**: abstumpfen; **situs, -us**: (geographische) Lage; **pingo 3; pinxi, pictum**: bildlich darstellen; **tabella, -ae**: kleine Landkarte, Skizze; **amplector 3, -xus sum**: umfassen, zeichnen; **insemel**: auf einmal

SK

- 1 **populus Romanus**: emphatische Anfangsstellung; das Gesamtvolk Roms ist für Florus (nach dem Vorbild von Catos *Origines*) das handelnde Subjekt der Geschichte; **septingentos per annos**: Florus verwendet grundsätzlich runde Zahlen
- 2 **generis humani facta**: die Geschichte Roms ist also Weltgeschichte! **Virtus et Fortuna**: Die Frage nach dem Anteil, den Glück oder Tüchtigkeit am Erfolg haben, ist ein beliebtes Thema der Popularphilosophie und wird auch mit Bezug auf Alexander d.Gr. gestellt; vgl. Curtius Rufus 10,5,35: *Fatendum est tamen, cum plurimum virtuti debuerit, plus debuisse fortunae.*
- 3 **in brevi quasi tabella**: „Wie die Geographen, wenn sie eine Weltkarte zeichnen, auf ihr die ganze Fülle der Wirklichkeit ... zur Anschauung bringen, so will er in einem einzigen skizzenhaften Bild die ganze Größe des *princeps populus* aufzeigen. Dies aber bedeutet Verzicht auf breite Ausmalung der Einzelheiten, ... Beschränkung auf die Grundlinien und Grundzüge, übersichtliche und durchsichtige Organisation und Gliederung des Stoffes, Herausstellung der Bedeutung der Taten, also besondere Gewichtung ihrer Würdigung.“ (STEINMETZ, 124f.); **ad admirationem principis populi conlaturus**: Intention des Werkes ist also, eine Lobrede (einen Panegyricus) auf das römische Volk zu verfassen. Wie zeitgenössische griechische Redner (vor allem Ailios Aristeides) preist Florus das Allumfassende des römischen Reiches.

◆ Text 2: Zweite Hälfte der Praefatio: Der Lebensaltervergleich

- 4 Si quis ergo populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque eius aetatem percenseat, ut coeperit utque adoleverit, ut quasi ad quamdam iuventae frugem pervenerit, ut postea velut consenuerit, quattuor gradus processusque eius inveniet.
- 5 Prima aetas sub regibus fuit prope per annos ducentos quinquaginta, quibus circum urbem ipsam cum finitimis luctatus est. Haec erit eius infantia.
- 6 Sequens a Bruto Collatinoque consulibus in Appium Claudium Marcum Fulvium consules ducentos quinquaginta annos patet, quibus Italiam subegit. Hoc fuit tempus viris, armis incitatissimum, ideoque quis adulescentiam dixerit.
- 7 Deinceps ad Caesarem Augustum ducenti anni, quibus totum orbem pacavit. Hic iam ipsa iuventus imperii et quasi robusta maturitas.

- 8 A Caesare Augusto in saeculum nostrum haud multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit, nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit.

WK

- 4 **percenseo 2**: durchmustern; **ut** leitet hier (und auch im Folgenden) einen indirekten Fragesatz ein (= **quomodo**); **iuventa, -ae = iuventus, -utis; frux, frugis**: (reife) Frucht; Reife; **consenesco 3, -senui**: altern; **gradus, -us**: Entwicklungsstufe; **processus, -us**: Entwicklungsphase
- 5 **luctor 1**: ringen, kämpfen
- 6 **sequens** sc. *aetas*; **incitatus 3**: erregt, lebhaft, unruhig; **quis = aliquis**
- 7 **deinceps = deinde**; **robustus 3**: kernig, kräftig
- 8 **Caesares, -um**: die Kaiser; **consenesco 3, -senui**: altern; **decoquo 3, -xi, -ctum**: schrumpfen; **lacertus, -i**: (Ober)Arm; **lacertos movere**: die Muskeln spielen lassen, Stärke zeigen; **reviresco 3, -virui**: wieder grün werden, sich verjüngen

SK

- 4 **populum Romanum quasi unum hominem**: Der Lebensaltervergleich hat stoische Wurzeln und geht auf den Älteren Seneca zurück (so Lact. inst. 7,15,14-16: *Non inscite Seneca Romanae urbis tempora distribuit in aetaetes. Primam enim dixit infantiam sub rege Romulo fuisse, etc.*); wahrscheinlich hat ihn erstmals Varro in seinem verlorenen Werk *De vita populi Romani* angewandt. Der bekannteste Verfechter einer organismischen Geschichtsdeutung im 20. Jh. ist Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 1923): „Kulturen sind Organismen. Weltgeschichte ist ihre Gesamtbiographie. Die ungeheure Geschichte der chinesischen oder antiken Kultur ist morphologisch das genaue Seitenstück zur Kleingeschichte des einzelnen Menschen,...“ (140). „Jede Kultur durchläuft die Altersstufen des einzelnen Menschen. Jede hat ihre Kindheit, ihre Jugend, ihre Männlichkeit und ihr Greisentum.“ (144; zitiert nach der TB-Ausgabe München 1972, dtv 838)
- 5 Die Zahlen sind (wie oft in der antiken Geschichtsschreibung) durch die Überlieferung entstellt. Statt **ducentos quinquaginta** bieten die Handschriften **quadringentos**.
- 6 **a Bruto Collatinoque consulibus**: L. Iunius Brutus und L. Tarquinius Collatinus waren 509 v.Chr. die ersten Konsuln; **in Appium Claudium Marcum Fulvium consules**: Appius Claudius Caudex und M. Fulvius Flaccus waren die Konsuln des Jahres 264 v.Chr. (Ausbruch des 1. Punischen Krieges).

8 **in saeculum nostrum**: demnach ist das Werk unter Kaiser Hadrian (117-138) geschrieben, **reviruit**: die alternative Lesart **revirescit** würde das Werk in die Regierungszeit Trajans (98-117) datieren.

◆ **Text 3: Caesars Kämpfe gegen die Gallier (3, 10,1-8)**

1 Asia Pompei manibus subacta reliqua, quae restabant in Europa, Fortuna in Caesarem transtulit.

2 Restabant autem immanissimi gentium Galli atque Germani et quamvis toto orbe divisi, tamen quia vincere libuit, Britanni.

Primus Galliae motus ab Helvetiis coepit, qui Rhodanum inter et Rhenum siti, non sufficientibus terris venere sedem petitem incensis moenibus suis: hoc sacramentum fuit, ne redirent.

3 Sed petito tempore ad deliberandum, cum inter moras Caesar Rhodani ponte resciso fugam abstulisset, statim bellicosissimam gentem sic in sedes suas quasi greges in stabula pastor reduxit.

4 Sequens longe longeque cruentior pugna Belgarum, quippe pro libertate pugnantium. Hic cum multa Romanorum militum insignia, tum illud egregium ipsius ducis, quod nutante in fugam exercitu, raptio fugientis e manu scuto in primam volitans aciem manu proelium restituit.

5 Inde cum Venetis etiam navale bellum, sed maior cum Oceano quam cum ipsis navibus rixa. Quippe illae rudis et informes et statim naufragae, cum rostra sensissent; sed haerebat in vadis pugna, cum aestibus solitis in ipso certamine subductus Oceanus intercedere bello videretur.

6 Illae quoque accessere diversitates pro gentium locorumque natura. Aquitani, callidum genus, in speluncas se recipiebant: iussit includi; Morini dilabebantur in silvas: iussit incendi. Nemo tantum feroces dixerit Gallos: fraudibus agunt.

7 Indutiomarus Treveros, Ambiorix concitavit Eburones. Utrique, absente Caesare coniuratione facta, invasere legatos.

8 Sed ille fortiter a Dolabella summotus est, relatumque regis caput; hic insidiis in valle dispositis dolo perculit. Itaque et castra direpta sunt et Aurunculeium Cottam cum Titurio Sabino legatos amisimus. Nec ulla de rege mox ultio; quippe perpetua trans Rhenum fuga latuit.

WK

2 **primus ... motus ... coepit**: Pleonasmus; **Rhodanum inter = inter Rhodanum** (*Anastrophe*); **petitum**: Supinum auf -um; **moenia,-ium** (hier): Behausungen

3 **delibero 1**: überlegen, bedenken; **rescindo 3,-scidi,-scissum**: abreißen; **bellicosus 3**: kriegerisch; **stabulum,-i**: Stall

4 **cruentus 3**: blutig; **quippe** zeigt an, dass das Part. **pugnantium** kausalen Sinn hat; **insigne,-is n.**: Zeichen, Heldentat; **nuto 1**: schwanken, sich wenden; **volito 1**: fliegen, vorstürmen

5 **navalis,-e**: Schiffs-, See-; **rixa,-ae**: Streit, Kampf; **quippe**: denn; **rudis,-e**: roh, plump; **informis,-e**: unförmig, **naufragus 3**: schiffbrüchig; **rostrum,-i**: Schiffsschnabel, Rammsporn; **subduco 3, -xi,-ctum** (im Passiv:) sich zurückziehen

6 **diversitas,-atis**: Unterschied; **callidus 3**: schlau; **spelunca,-ae**: Höhle; **dilabor 3, -lapsus sum**: sich zerstreuen

8 **summoveo 2, -movi,-motum**: abwehren, zurückschlagen; **percello 3, -culi,-culsum**: niederschmettern; **perculit sc. nos**; **legatos: constructio ad sensum** statt: ... **et Titurium Sabinum legatos; ultio,-onis**: Rache

SK

1 **Pompei manibus**: Cn. Pompeius erhält 66 v.Chr. das Oberkommando im Mithridatischen Krieg, 64 erklärt er Syrien zur röm. Provinz (Ende der Seleukidenherrschaft); 63 erobert er Jerusalem; 62 ordnet er die Provinzen neu und setzt Klientelfürsten ein; **Fortuna**: zu ihrer Rolle vgl. Text 1.

2 **ab Helvetiis**: der Helvetische Krieg (58 v.Chr.). Die Reihenfolge von Caesars Feldzügen ist bei Florus stärker geographisch/ethnographisch als chronologisch bestimmt; deshalb erwähnt er den Kampf mit dem Germanenkönig Ariovist erst im Zusammenhang mit dem Rheinübergang.

3 **Rhodani ponte**: gemeint ist die Rhone-Brücke bei Genf (Caes. BG 1,7,2); **fugam**: in Wirklichkeit handelte sich um keine Flucht, sondern um den Plan, durch die *Gallia Narbonensis* zu marschieren.

4 **pugna Belgarum**: der Krieg gegen die Belger (57 v.Chr.) und dessen Höhepunkt, die Nervierschlacht; **raptio fugientis e manu scuto**: laut Caesars eigener Darstellung riss er nicht einem fliehenden Soldaten den Schild aus der Hand, sondern nahm ihn einem Soldaten aus den hinteren Reihen weg (BG 2,25,2): *scuto ab novissimis uni militi detracto, quod ipse eo sine scuto venerat, in primam aciem processit.*

5 **Venetis**: Unterwerfung der Veneter und anderer Seevölker im NW Galliens (56 v.Chr.)

6 **Aquitani**: den Feldzug gegen die Aquitanier leitete Caesars Unterfeldherr P. Crassus (56 v.Chr.); **Morini**: belgisches Küstenvolk

7 **Treveri**: gallisches (oder germanisches?) Volk beiderseits der Mosel (nach ihnen ist Trier, *Augusta Treverorum*, benannt); **Eburones**: belgisches Volk beiderseits der Maas; die Aufstände des Trevererfürsten **Indutiomarus** und des Eburonenkönigs **Ambiorix** fallen ins 5. Kriegsjahr (54 v.Chr.)

8 **Dolabella**: wird von Caesar nie erwähnt; tatsächlich fiel Indutiomarus im Kampf gegen Labienus; vgl. BG 5,58,6: *in ipso fluminis vado deprehensus Indutiomarus*

interficitur caputque eius refertur in castra. Aurunculeium Cottam cum Titurio Sabino: zwei Unterfeldherrn Caesars. Ambiorix wurde von den Römern nie gefasst.

◆ **Text 4: Caesars Kämpfe mit den Germanen (3, 10,9-15)**

- 9 Nec Rhenus ergo immunis; nec enim fas erat, ut liber esset receptator hostium atque defensor.
- 10 Et prima contra Germanos illius pugna iustissimis quidem ex causis. Haedui de incursionibus eorum querebantur.
- 11 Quae erat Ariovisti regis superbia! Cui cum legati dicerent: „Veni ad Caesarem!“ et „Quis est Caesar?“ et „Si vult, veniat!“ inquit, et „Quid ad illum, quid agat nostra Germania? Num ego me interpono Romanis?“
- 12 Itaque tantus gentis novae terror in castris, ut testamenta passim etiam in principiis scriberentur. Sed illa immania corpora, quo maiora erant, eo magis gladiis ferroque patuerunt.
- 13 Qui calor in proeliando militum fuerit, nullo magis exprimi potest quam quod, elatis super caput scutis cum se testudine barbarus tegetet, super ipsa Romani scuta salierunt et inde in iugulos gladiis descendebant.
- 14 Iterum de Germano Tencteri querebantur. Hic vero iam Caesar ultro Mosellam navali ponte transgreditur ipsumque Rhenum et Hercyniis hostem quaerit in silvis; sed in saltus ac paludes genus omne diffugerat: tantum pavoris incussit intra ripam subito Romana vis.
- 15 Nec semel Rhenus, sed iterum quoque, et quidem ponte facto penetratus est. Maior aliquanto trepidatio. Quippe cum Rhenum suum sic ponte quasi iugo captum viderent, fuga rursus in silvas et paludes, et, quod acerbissimum Caesari fuit, non fuere, qui vincerentur.

WK

- 9 **immunis** sc. *mansit*; **immunis,-e**: frei von Abgaben, verschont, unberührt; **receptator,-oris**: Aufnehmer; **defensor,-oris**: Verteidiger, Beschützer
- 10 **pugna** sc. *fuit*; **incursio,-onis**: Einfall, Streifzug
- 11 **ad illum** sc. *pertinet*; **se interponere alicui**: sich bei jem. einmischen
- 12 **passim**: ringsum, überall; **principia,-orum**: Hauptplatz des röm. Lagers, Hauptquartier
- 13 **calor,-oris**: Hitze; **proelior 1**: kämpfen; **testudo,-inis**: Schildkröte, Schutzdach; **salio 4, salui / salii**: springen; **iugulus,-i**: Kehle
- 14 **de Germano**: kollektiver Sg.; **navalis,-e**: Schiffs-; **saltus,-us**: Schlucht, Bergwald; **incutio 3,-cussi,-cussum**: einjagen, einflößen

15 **penetro 1**: durchdringen, überschreiten; **aliquanto**: bedeutend; **trepidatio** sc. *fuit*; **trepidatio,-onis**: Verwirrung, Angst; **quippe**: denn; **fuga** sc. *fuit*

SK

- 9 Die Personifizierung des Flusses Rhein (**Rhenus**) hat bei Caesar keine Parallele.
- 10 **iustissimis ex causis**: Der Krieg gegen Ariovist wird durch die Klage des Haeduers Divitiacus (vgl. BG 1, 31,7-12) als *bellum iustum* gerechtfertigt.
- 11 Florus gestaltet die Verhandlungen zwischen Caesar und Ariovist von der direkten Rede (BG 1, 34) in die direkte Rede um (Rhetorisierung, Dramatisierung).
- 12 Die Szene vom Errichten der Testamente spielt sich im Lager bei Vesontio ab (BG 1, 39).
- 13 BG 1, 52,5: *Reperti sunt complures nostri, qui in phalangem insilirent et scuta manibus revellerent et desuper vulnerarent*.
- 14 Die Tencterer sind germanischer Stamm, der nach Überschreitung des Rheins (59/58 v.Chr.) an der oberen Maas im Gebiet der Eburonen siedelte; bei Caesar bitten die Ubier Caesar um Hilfe gegen die Sueben (BG 4, 16,5). **Mosella,-ae**: Mosel; **Hercyniae silvae**: nicht nur der Schwarzwald, sondern Sammelbegriff für alle Waldgebirge nördlich der Donau. Florus bezieht sich auf BG 4, 15.
- 15 Erster Rheinübergang: BG 4, 16-19; zweiter Rheinübergang: BG 6, 9f.

◆ **Text 5: Caesars Unternehmungen gegen Britannien (1, 45,16-19 bzw. 3, 10,16-19)**

- 16 Omnibus terra marique peragratis respexit Oceanum et, quasi hic Romanis orbis non sufficeret, alterum cogitavit. Classe igitur comparata in Britanniam transiit mira celeritate; quippe qui tertia vigilia cum Morinorum solvisset a portu, minus quam medio die insulam ingressus est.
- 17 Plena erant tumultu hostico litora, et trepidantia ad conspectum rei novae carpenta volitabant. Itaque trepidatio pro victoria fuit. Arma et obsides accepit a trepidis et ulterius isset, nisi improbam classem naufragio castigasset Oceanus.
- 18 Reversus igitur in Galliam, classe maiore auctisque copiis in eundem rursus Oceanum eosdemque rursus Britannos. Caledonas secutus in silvas unum quoque e regibus Casuellanum in vincula dedit.
- 19 Contentus his - non enim provinciae, sed nomini studebatur - cum maiore quam prius praeda reventus est, ipso quoque Oceano tranquillo magis et propitio, quasi imparem se fateretur.

WK

- 16 **peragro 1**: durchstreifen; **sufficio 3,-feci,-fectum**: genügen, ausreichen; **quippe** zeigt an, dass der Relativsatz kausalen Sinn hat

17 **trepido 1**: ängstlich hin und her fahren; **carpentum,-i**: Streitwagen; **volito 1**: herumsausen; **trepidatio,-onis**: Verwirrung, Angst; **trepidus 3**: verwirrt, ängstlich; **naufragium,-i**: Schiffbruch; **castigo 1**: züchtigen, bestrafen

18 in ... **Britannos** sc. *profectus est*

19 **revehor 3,-vectus sum**: zurückfahren; **propitius 3**: gewogen, wohlgesinnt; **imparem** sc. *Caesari*; **impar alicui**: jemandem nicht gewachsen

SK

16 Die Vorstellung von Britannien als *orbis alter* findet sich schon bei Velleius Paterculus 2, 46,1 (*Cum ... C. Caesar ... etiam in Britanniam traiecisset exercitum, alterum paene imperio nostro ac suo quaerens orbem...*). Caesar schildert seine erste Britanniexpedition BG 4, 20-36. **Morini**: belgisches Küstenvolk (BG 4, 20,3: *inde erat brevissimus in Britanniam traiectus*); mit dem **portus Morinorum** ist der *portus Itius* gemeint (BG 5, 2,3) **minus quam medio die**: BG 4, 23,2: *ipse hora diei circiter quarta cum primis navibus Britanniam attigit*.

17 **carpenta**: Caesar selbst verwendet für den gallischen Streitwagen den Terminus *essedum*; **naufragio**: gemeint ist die durch die ungewohnt starke Flut verursachte Zerstörung der vor der Küste ankernden Lastschiffe (BG 4, 29).

18 Die zweite Britanniexpedition schildert Caesar BG 5, 8-23. **Caledones**: mit diesem im heutigen Schottland lebenden Volk kam erstmals 83 n.Chr. der Feldherr Agricola in Berührung. Florus verwechselt die Kaledonier mit den in der Landschaft Kent siedelnden *Catuvellauni*, deren Oberkönig *Cassivelaunus* er fälschlich **Casuellanus** nennt. Von einer Gefangennahme des *Cassivelaunus* berichtet Caesar nicht.

19 **nomini studebatur**: Florus hält mit Recht die Ruhmsucht Caesars für die Hauptantriebsfeder der Britanniexpeditionen; **cum maiore quam prius praeda**: Caesar erlegte Britannien eine jährliche Tributzahlung auf (BG 5, 22,4) und führte Kriegsgefangene nach Gallien (BG 5, 23,2). Auffällig die Personifizierung des **Oceanus**, der sich letztlich eingestehen muss, von Caesar besiegt worden zu sein.

◆ Text 6: Der Aufstand des Vercingetorix (1, 45,20-26 bzw. 3, 10,20-26)

20 Sed maxima omnium eademque novissima coniuratio fuit Galliarum, cum omnes pariter Arvernos atque Biturigas, Carnuntas simul Sequanosque contraxit corpore, armis spirituque terribilis, nomine etiam quasi ad terrorem composito, Vercingetorix.

21 Ille festis diebus et **conciliabulis**, cum frequentissimos in **lucis** haberet, ferocibus dictis ad ius pristinum libertatis erexit.

22 Aberat tunc Caesar Ravennae dilectum agens, et hieme creverant Alpes: sic interclusum putabant iter. Sed ille, qualis erat ad nuntium rei - felicissimam **temeritatem** - per **invios** ad id tempus montium **tumulos**, per **intactas** vias et nives,

expedita manu **emensus** Galliam, et ex **distantibus** hibernis castra contraxit et ante in media Gallia fuit, quam ab ultima timeretur.

23 Tum ipsa capita belli aggressus urbes, Avaricum quadraginta milibus **propugnantium** sustulit, Cenabum flammis adaequavit;

24/25 sed circa Alesiam tota belli moles fuit. **Quippe** cum octoginta milia muro et arce et **abruptis** ripis defenderent maximam civitatem, vallo, **sudibus** et fossa inductoque fossae flumine, ad hoc decem et octo castellis ingentique **lorica** circumdatam, primum fame domuit, mox audentem **eruptiones** in vallo gladiis sudibusque concidit, novissime in **deditionem** redegit.

26 Ipse ille rex, maximum victoriae decus, supplex cum in castra venisset, equum et **phaleras** et sua arma ante Caesaris **genua** proiecit. „Habe“, inquit; „fortem virum, vir fortissime, vicisti.“

WK

21 **conciliabulum,-i**: Versammlungsplatz; **lucus,-i**: Wald, Hain

22 **temeritas,-atis**: Unbesonnenheit, Unüberlegtheit; **invius 3**: unzugänglich; **tumulus,-i**: Hügel, Erhebung; **emetior 4**, **emensus sum**: ausmessen, durchschreiten; **disto 1**: entfernt sein

23 **propugno 1**: für etwas kämpfen, sich verteidigen; **subnixus 3**: sich stützend auf

24/25 **quippe**: denn; **abruptus 3**: abschüssig; steil; **sudis,-is**: Pfahl; **lorica,-ae**: Brustwehr, Schanzen; **deditio,-onis**: Übergabe, Kapitulation; **eruptio,-onis**: Ausbruch

26 **phalerae,-arum**: militärische Auszeichnungen; **genu,-us n.:** Knie

SK

20 **Galliae**: Der Plural ist erst seit der Neuordnung der gallischen Provinzen durch Augustus 27 v.Chr. üblich. Caesars *partes tres* finden sich wieder in den **Tres Galliae** *Lugdunensis, Belgica* und *Aquitania*); **Arverni**: mächtiges gallisches Volk, das um den Fluss Elaver (heute: Allier) siedelte (in der heutigen Auvergne). Der Arverner **Vercingetorix** organisierte 52 v.Chr. den allgemeinen Aufstand gegen Caesar (BG 7); **Bituriges**: mächtiges gallisches Volk, das um den Fluss Liger (Loire) siedelte, **Carnuntus**: gallisches Volk, zwischen Liger (Loire) und Sequana (Seine); **Sequani**: mächtiges gallisches Volk, zwischen Jura, Rhein und Oberlauf des Arar

22 **Ravennae**: vgl. BG 7, 1,1: *Caesar .. ad conventus agendos in Italiam proficiscitur*. Ravenna wird bei Caesar nicht erwähnt. Florus betont die Schnelligkeit der Militäroperation.

23 **Avaricum**: Hauptstadt der Bituriger. Dem Blutbad, das die Römer nach der Eroberung anrichteten, entkamen kaum 800 der ursprünglich 40.000 Einwohner (BG 7, 28, 5); **Cenabum,-i**: Hauptstadt der Carnuten, an der nördlichsten Stelle des Liger

(heute: Orléans); vgl. BG 7, 11,9: *oppidum diripit atque incendit*. Die Handschriften bieten statt **Cenabum** einhellig **Alesiam** und siedeln die Entscheidungsschlacht bei **Gergovia** und nicht bei **Alesia** an (ebenso Orosius 6, 11,1-11). Die Textherstellung richtet sich nach JAL, Bd. 1, *Appendix*, 111-118.

24/25 **Alesia**: Stadt der Mandubier. Die Gräben der römischen Contra- und Circumvallationslinien und der Feldlager wurden durch Napoleon III. archäologisch nachgewiesen.

26 Die Kapitulation des Vercingetorix formuliert Caesar lapidar (BG 7, 89,4): *Vercingetorix deditur, arma proiciuntur*.

◆ **Text 7: Bellum Noricum (2, 22,4f. bzw. 4, 12, 4f.)**

4 Noricis animos Alpes dabant, quasi in rupes et nives bellum non posset ascendere; sed omnes illius cardinis populos, Breunos, Ucennos atque Vindelicos, per privignum suum Claudium Drusum perpacavit.

5 Quae fuerit Alpinarum gentium feritas, facile est vel per mulieres ostendere, quae deficientibus telis infantes suos afflictos humi in ora militum adversa miserunt.

WK

4 **animi,-orum** (Pl.): Übermut; **rupes,-is**: Fels; **cardo,-inis**: Türangel, Grenzscheide; **privignus,-i**: Stiefsohn; **perpaco 1**: vollständig unterwerfen

5 **feritas,-atis**: Wildheit; **vel** (hier): sogar; **affligo 3,-xi,-ctum**: (zer)schlagen



Abbildung: Denar-Revers, Lugdunum (Lyon), 15 v. Chr. Tiberius und Drusus überreichen nach dem Sieg über die Vindeliker ihrem Stiefvater Augustus, der als Togatus auf einem Podest und auf einer sella curulis sitzt, die Siegespalmen.

SK

4 **Norici**: Der Feldzug des Jahres 15 v. Chr. richtete sich nicht gegen die Bewohner des *regnum Noricum*, sondern gegen die westlich von diesen siedelnden **Raeti**; **Breuni**: Breonen (im Wipptal und um Innsbruck siedelnd); **Ucenni**: sie werden auch in der Siegesinschrift des Augustus (*Tropaeum Alpium*; literarische Überlieferung bei Plin. nat. 3, 136) erwähnt, ihre Lokalisierung ist jedoch umstritten; **Vindelici**: keltisches Volk in Oberbayern und Oberschwaben; **Claudius Drusus**: Sohn der Livia, Bruder des späteren Kaisers Tiberius (38 v. Chr. - 9 v. Chr.). Horaz feiert den Sieg der beiden Brüder in zwei Gedichten des vierten Odenbuchs (c. 4, 4,18 und 4, 14, 8-11).

5 „Die vielen Fälle von kindestötenden Frauen ... zeigen, daß wir es hier mit einem Phänomen zu tun haben, das sich auch im 'Kulturland' zugetragen hat. Doch Kinder als Waffen, das hat es denn doch noch nie gegeben. Es ist das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher, unvereinbarer Welten, das Florus damit nachhaltig demonstrieren wollte. Kein anderes Ereignis konnte dies dem antiken Leser und Hörer eindrücklicher vermitteln als der Kampf römischer Soldaten gegen Frauen und Kriegerinnen von Barbarenstämmen (GRASSL, 209f.).

6. Textausgabe und Literatur:

P. JAL, *Florus, Oeuvres*, 2 Bde., Paris 1967

R. HÄUSSLER, Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleiches, *Hermes* 92, 1964, 313-341

K. BÜCHNER, *Römische Literaturgeschichte*. Ihre Grundzüge in interpretierender Darstellung, Stuttgart ⁴1968 (= Kröners TA 247); (zu Florus: 487-490)

P. STEINMETZ, *Untersuchungen zur römischen Literatur des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt*, Wiesbaden 1982 (= *Palingenesia* 16), 121-164

J.M. ALONSO-NUNEZ, *Die politische und soziale Ideologie des Geschichtsschreibers Florus*, Bonn 1983

R. BICHLER, *Alpinarum gentium feritas*. Ein Betrachtung zu Florus II 22, in: *Römisches Österreich* 15/16, 1987/88, 18ff.

I. LEWANDOWSKI, *Die Epitome des Florus als Lektüre in den polnischen Schulen*. Zur Rezeption des Historikers Florus vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit, *Gymn.* 100, 1993, 214-225

H. TRIEBNIG, *Lucius Annaeus Florus*. Texte für vergleichenden Lektüreunterricht, *AU* 36,1, 1993, 86-91

H. GRASSL, *Hohe Berge - wilde Frauen*. Betrachtungen zur Antiken Sozialanthropologie, *Grazer Beiträge* 20, 1994, 195-211

P.L. SCHMIDT, *Florus, Der Neue Pauly* 4, 1998, 566f.

M. FUHRMANN, *Geschichte der römischen Literatur*, Stuttgart 1999 (zu Florus: 357f.)

BUCHBESPRECHUNG:
MANFRED FUHRMANN: CÄSAR ODER ERASMUS?
DIE ALTEN SPRACHEN JETZT UND MORGEN.
 TÜBINGEN (KLÖPFER & MEYER) 1995 (= PROMENADE 3). 207 S.

Hermann Niedermayr

Mit bewundernswerter Schaffenskraft publiziert der weit über die engeren Fachgrenzen hinaus bekannte emeritierte Professor für Klassische Philologie der Universität Konstanz ein Standardwerk nach dem anderen. Mit Recht wird an F(uhrmann)s Schriften das souveräne Urteil, das humanistische Engagement und die stilistische Brillanz hervorgehoben; nicht zuletzt aber auch die inhaltliche Vielseitigkeit: Man verdankt seiner Feder nicht nur meisterhafte Biographien zentraler römischer Autoren (so stellte er seiner vielgerühmten Lebensbeschreibung Ciceros eine nicht minder bemerkenswerte Seneca-Biographie zur Seite³³) und Übersetzungen lateinischer Autoren (hervorgehoben sei neben Ciceros Reden die vor zwei Jahren erschienene zweisprachige Ausgabe der Kaiserbiographien des Aurelius Victor, die diesen bedeutenden spätantiken Historiker einem größeren Leserkreis erschlossen hat³⁴), sondern auch bedeutende Literaturgeschichten (der von ihm 1974 im Neuen Handbuch der Literaturwissenschaft herausgegebenen „Römischen Literatur“ ließ er jüngst eine leicht lesbare, überzeugend nach Epochen gegliederte und gründlich belehrende „Geschichte der römischen Literatur“ folgen³⁵). Weitere Schwerpunkte seiner fachwissenschaftlichen Forschungen liegen in der Wissenschaftsgeschichte, der Rhetorik und der Poetik der Antike, aber auch - entsprechend der Ausrichtung der „Konstanzer Schule“ - in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Antikenrezeption. Trotz seiner intensiven Forschertätigkeit hält F. stets engsten Kontakt zum altsprachlichen Gymnasium. Der Grund hierfür liegt in seinem persönlichen Credo: „Die humanistische Bildungstradition steht und fällt mit dem Lateinischen, mit der Art und Weise, in der sich das Gymnasium des Lateinischen annimmt.“³⁶ Folgerichtig liegt ihm

³³ Manfred FUHRMANN, Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie, Berlin (Alexander Fest) 1997

³⁴ S. Aurelius Victor, Die römischen Kaiser. Liber de Caesaribus. Lat.-dt. hg., übs. u. erl. von Kirsten GROSS-ALBENHAUSEN und Manfred FUHRMANN, Zürich - Düsseldorf (Artemis & Winkler) 1997

³⁵ Manfred FUHRMANN, Geschichte der römischen Literatur, Stuttgart (Reclam) 1999. Als Fortführung dieser Darstellung, die mit dem Beginn der großen Reichskrise des 3. Jahrhunderts endet, kann F.s beeindruckendes Werk „Rom in der Spätantike. Porträt einer Epoche“ (Zürich 1994) dienen.

³⁶ Manfred FUHRMANN, Alte Sprachen in der Krise? Analysen und Programme, Stuttgart (Klett) 1976, 44

die praktische Umsetzung dieser Überzeugung am Herzen: Als geschätzter Referent bei Fortbildungsveranstaltungen sorgte er - stets frei von akademischem Dünkel - ebenso für den Brückenschlag zwischen den Höhen der Wissenschaft und den Niederungen der Didaktik wie als Verfasser programmatischer Schriften. Schon vor nunmehr 23 Jahren erschien eine vielbeachtete Sammlung von einschlägigen Vorträgen zu Grundfragen des altsprachlichen Unterrichts³⁷.

Der 70. Geburtstag, den F. vor vier Jahren feierte, bot willkommenen Anlass, zwei weitere Aufsatzsammlungen zu edieren: Das Buch „Europas fremd gewordene Fundamente“ vereint 38 Beiträge, die fast ausschließlich im Feuilleton großer deutscher Tageszeitungen erstveröffentlicht wurden³⁸. Zur gleichen Zeit konnte Gert Ueding, der Inhaber des Tübinger Lehrstuhls für Rhetorik, den Jubilar dafür gewinnen, sechs weitere Essays in einem Promenade-Band zusammenzufassen. F. selbst äußert sich zu der vom Herausgeber getroffenen Auswahl so: „Ein gemeinsamer Nenner der darin vereinigten Stücke ist der Versuch 'rettender' Polemik: durch Kritik *intra muros*, an der Art der Vermittlung der Antike, wie sie von Universität und Schule praktiziert wurde, und durch Kritik *extra muros*, an dem Werk der Auflösung, das von seinen Urhebern als 'Reform' bezeichnet zu werden pflegt.“(7f.)

Die Antike und ihre Vermittler. *Bemerkungen zur gegenwärtigen Situation der klassischen Philologie* (11-51): F.s Konstanzer Antrittsvorlesung (1969) ist der einzige Beitrag, der glücklicherweise in den vergangenen 30 Jahren durch die Entwicklung der Universitätsdisziplin „Klassische Philologie“ weitgehend überholt ist. Zitate von einer Enquete über die Zukunft des klassischen Erbes mit dem Titel „Abschied von der Antike“ (1964) dienen F. als Ausgangspunkt für seine Kritik an der damals vorherrschenden Philologie: Seine Diagnose lautete stichwortartig: Mangel an Selbstreflexion, Selbstisolation durch Beschränkung auf den „Antike-Guckkasten“, klassizistische Scheuklappen, überholter Ästhetizismus, Modernitätsdefizit, veraltetes Methodenrepertoire. Sein Therapie-Vorschlag knüpfte u.a. an Günther Nennings Statement an: „Die Antike vermitteln ... heißt sich aller Vermittlungen bedienen, die sich in den Dutzend Jahrhunderten und mehr zwischen Antike und Gegenwart ereignet haben, in Philosophie, Kunst, sonstigen Feldern. Welcher Lehrer, statt antike Dichtung und Philosophie ... unvermittelt zu präsentieren, wagt sich auf den Umweg der Präsentation von Antikem mittels Modernem, auf den Umweg, sei es über die moderne

³⁷ Vgl. die vorige Fußnote!

³⁸ Manfred FUHRMANN, Europas fremd gewordene Fundamente. Aktuelles zu Themen aus der Antike, Zürich (Artemis & Winkler) 1995. Eine Übersicht über die weit gestreute Thematik gibt Rez. im Latein-Forum 31, 1997, 48-56 (nachgedruckt im IANUS 19, 1998, 70-75).

Kunst, sei es über die moderne Philosophie, etwa gar - *horribile dictu* - über Sartre und Marx?³⁹

F. hat seine zentralen Forderungen (Neukonzeption der Latinistik als Schlüsselfach der europäischen Tradition unter Einbeziehung der spätantiken, mittel- und neulateinischen Literatur; Aneignung der Methoden der modernen Literaturwissenschaft; konsequente Berücksichtigung der Rezeptionsästhetik) ein Jahr später in einem berühmten Streitgespräch mit Hermann Tränkle präzisiert⁴⁰. Mag F. auch vor 30 Jahren von seinen Zunftgenossen vielfach als „Nestbeschmutzer“ angesehen worden sein, so lässt sich aus heutiger Sicht das Urteil fällen, dass sein Anteil an der Neugestaltung und damit Überlebensfähigkeit der Latinistik und des Lateinunterrichts gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Cäsar oder Erasmus? Überlegungen zur lateinischen Lektüre am Gymnasium (53-77):

Ungebrochene Aktualität hat leider immer noch der zweite Beitrag, der auch dem Haupttitel des Büchleins Pate gestanden ist und aus der Perspektive des gymnasialen Lateinunterrichts nach wie vor größte Aufmerksamkeit verdient. Der Ausgangspunkt des vor mehr als einem Vierteljahrhundert gehaltenen Vortrags⁴¹ ist allgemein bekannt: Aus rezeptionsästhetischen Gründen wird Caesar, der ja „fast ein Parvenu unter den Schulschriftstellern“ (56) ist, die Eignung abgesprochen, als Anfangsautor zu fungieren: Kriegsberichterstattung wecke bei Schülern und besonders bei Schülerinnen „teils Langeweile, teils Abscheu und Widerwillen“ (59). Die Befürworter Caesars könnten lediglich werkimmanente Kriterien anführen (Klarheit und Einfachheit der Diktion, exemplarische Bedeutung seiner großen Persönlichkeit bei der Erschließung des „Römertums“)⁴². Der Streit zwischen Caesar-Gegnern und Caesar-Befürwortern dauert bis heute unvermindert an; es ist wohl kein Zufall, dass die Wortwahl der Kontrahenten mitunter martialische Töne annimmt⁴³. Zwei Argumente, mit denen man des öfteren die Caesarlektüre retten möchte, verfangen nicht: Caesar „gegen den Strich“ zu lesen, d.h.

³⁹ Wort und Wahrheit - Monatsschrift für Religion und Kultur 19, 1964, 117f.

⁴⁰ Wie klassisch ist die Antike? Eine Disputation zwischen Manfred FUHRMANN und Hermann TRÄNKLE über die gegenwärtige Lage der Klassischen Philologie, Zürich - Stuttgart (Artemis) 1970 (= Schriften zur Zeit 35).

⁴¹ Zuerst publiziert im Gymn. 81, 1974, 394-407.

⁴² Aktuelle Zusammenstellung der Argumente für Caesar: Peter WÜLFING, Caesars Bellum Gallicum: ein Grundtext europäischen Selbstverständnisses, AU 34, 4, 1991, 68-84; gegen Caesar: Joachim DALFEN, Probleme mit Caesar, oder: Was fangen wir mit unseren Bildungsgütern an? Gymn. 102, 1995, 263-286.

⁴³ Paul BARIÉ, Aut Caesar aut nihil? 10 Thesen zur Dominanz des Bellum Gallicum auf der Mittelstufe, MDAV 25, 4, 1982, 7-11; als Antwort darauf: Heinz MUNDING, Eine Lanze für Caesar, MDAV 26, 2, 1983, 1-3; dazu die Replik von Paul BARIÉ, „Eine Lanze für Caesar“ - eine überflüssige Metapher, MDAV 27, 1, 1984, 7-11. Jüngst aufgegriffen von Dietmar SCHMITZ, Eine Lanze gegen Cäsar - Alternativen zu Cäsars Bellum Gallicum, Anregung 45, 1999, 32-40. Weiters Friedrich MAIER, Caesar im Visier. Neue Anstöße zur Interpretation und Spracharbeit, Bamberg 1995 (= AUXILIA 37).

seine Erzählstrategie und Propaganda-Absicht zu decouvrieren, überfordert bei weitem gerade die Schüler, für welche Caesar die erste Originallektüre darstellt⁴⁴; in seinem 1995 verfassten Vorwort verwahrt sich F. explizit gegen die „trotzige Begründung ..., daß sich Cäsars eisige Kriegsberichte vortrefflich als abschreckende Exempel behandeln ließen“ (8). Auch der wohlgemeinte Rat, man könne statt der öden Militäroperationen die ethnographische Exkurse, die doch wertvolles kulturgeschichtliches Material enthielten, in den Mittelpunkt der Caesar-Lektüre stellen, führt in die Irre, weil seine Prämisse von der modernen Forschung gründlich widerlegt wurde⁴⁵.

Auf der Suche nach Alternativen zu Caesar als Anfangslektüre wird F. in der römischen Literatur bei Phaedrus⁴⁶ und Terenz⁴⁷ fündig, in der Spätantike bei der Vulgata⁴⁸, im Mittelalter bei den „Kleinen Gattungen“ (Fabelsammlungen, Exempel, Schwänke, Novellen)⁴⁹ und der *Legenda aurea*⁵⁰, in der Humanistenzeit bei den Apophthegmata⁵¹, Fazetien, Briefen, Pamphleten, paradoxen Lobreden⁵² und Deklamationen⁵³, besonders

⁴⁴ Diesen Gesichtspunkt führt FUHRMANN in einem 1983 geschriebenen Zeitungsbeitrag näher aus: Caesars eiskalte Luft. Latein in Baden-Württemberg, in: Europas fremd gewordene Fundamente, a.a.O., 196-205.

⁴⁵ Allan A. LUND, Caesar als Ethnograph, AU 39, 2, 1996, 12-23; vgl. dessen ernüchterndes Fazit (22): „Die Ethnographica bei Caesar sind also wenig zuverlässig als Quellen für die Lebensform der Gallier, Britannier und Germanen.“

⁴⁶ Zu Theorie und Praxis der schulischen Phaedrus-Lektüre jetzt zusammenfassend Andreas FRITSCH, Phaedrus als Schulautor, Bamberg 1999 (= AUXILIA 45).

⁴⁷ Zur Eignung der Komödie als Anfangslektüre u.a. Wilhelm PFAFFEL, Mut zur Komödie! Ein Plädoyer für Plautus und Terenz, in: Peter NEUKAM (Hg.), Die Antike in literarischen Zeugnissen, München 1988 (= Dialog Schule-Wissenschaft, Klass. Sprachen und Literaturen 22), 131-159. Empfehlenswerte Schulausgaben der „Adelphen“: Terenz, Die Brüder. Mit Begleittexten. Von Thomas MEYER, Bamberg 1978 (= ratio 6); Terenz, Adelphoe (Die Brüder). Von Hans-Joachim GLÜCKLICH, Göttingen 1987 (= EXEMPLA 10).

⁴⁸ Andreas FRITSCH, Zur Lektüre der Vulgata im Lateinunterricht, AU 39, 6, 1996, 7-23; ders., Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas im Lateinunterricht, AU 41, 6, 1998, 6-20. Als empfehlenswerte Schultexte seien genannt: Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern. Von Wilfried OLBRICH, Bamberg 1991 (= ratio 23); Gleichnisse aus der Vulgata. Bildhafte Erzählungen aus der Bibel. Von Katharina BÖRNER, Bamberg 1997 (= Studio 5).

⁴⁹ Dazu ausführlicher: Manfred FUHRMANN, Über kleine Gattungen als Gegenstand der Anfangslektüre, AU 18, 5, 1975, 24-43. Zusammen mit Joachim KLOWSKI gab FUHRMANN im selben Jahr im Klett-Verlag die bekannte Textsammlung „Ohrfeigen gegen Barzahlung und viele andere lateinische Geschichten aus Antike, Mittelalter und Neuzeit“ heraus. Weiters z.B. Johannes HAMACHER, Die „Gesta Romanorum“ - Spätes Latein als frühe Lektüre, AU 23, 3, 1979, 31-38; ders., Von Rittern, Narren, Pfiffiküssen. Erzählungen aus den Gesta Romanorum, Münster (Aschendorff) 1979.

⁵⁰ Gerhard FINK - Manfred FUHRMANN, Die Siebenschläfer-Legende des Jacobus de Voragine, AU 23, 4, 1980, 39-50; Manfred FUHRMANN, Der heilige Christoph, IAU 2, 2, 1980, 64-69.

⁵¹ Cives mundi sumus omnes. Erasmus von Rotterdam, Apophthegmata (Auswahl). Mit systematischer Wiederholung des Wortschatzes und der wichtigsten Grammatikstoffe. Von Kurt BENEDICTER, Bamberg 1995 (= Antike und Gegenwart 4).

⁵² Jürgen BLUSCH, Humanistische Lektüre im altsprachlichen Unterricht am Beispiel der Laus Stultitiae des Erasmus, Anregung 31, 1985, 287-311. Eine unterrichtspraktische Aufbereitung einiger Kapitel des Enkomions findet sich bei Manfred KESSLER, Satire, Spott und Ironie in der lateinischen Literatur. Gattungsformen, Dichter und Romanschriftsteller, Donauwörth (L. Auer) 1993 (= FUNDUS 25), 138-161.

aber bei den Gesprächsbüchlein der Humanisten (Erasmus, Luis Vives, Mathurin Corderius), die ja eigens für Schüler geschrieben wurden⁵⁴.

Dass sich in den vergangenen 25 Jahren die Fachdidaktik F.s Appell zu Herzen genommen und vielfältige Abhilfen geschaffen hat, zeigen die in den Fußnoten angeführten bibliographischen Angaben, die sich noch erheblich vermehren ließen. „Hier hat die Universitäts-Altphilologie fast völlig versagt. Bei der Herstellung neuerer, zeitgemäßer Unterrichtsmittel, bei der Öffnung des einseitig klassizistischen Lektürekansons, bei der Suche nach motivierenden Gegenwartsbezügen: überall war die Gymnasialdidaktik auf sich selbst angewiesen.“⁵⁵ Als Beispiel für ein besonders „appetitanregendes“ Lesebuch für die Anfangslektüre sei die GUSTULA genannt, die literarische Kostproben aus Antike, Mittelalter und früher Neuzeit offeriert⁵⁶. Somit ist kein Lateinlehrer gezwungen, an Caesar als Erstlektüre festzuhalten, nur weil ihm für die von F. vorgeschlagenen Alternativen keine Unterrichtsmaterialien zur Verfügung stünden. Merkwürdigerweise hat gerade Erasmus in der fachdidaktischen Literatur in letzter Zeit „auffallend geringe Beachtung“ gefunden⁵⁷; noch seltsamer freilich ist das Faktum, dass sich die Mehrzahl der Lateinlehrer wider besseres Wissen mit grimmiger Zähigkeit weigert, die „Heilige Kuh“ Caesar zu schlachten⁵⁸.

F.s Plädoyer, die literarische Hinterlassenschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit in das gymnasiale Lektüreprogramm miteinzubeziehen, erstreckt sich nicht nur auf die Anfangslektüre (auch wenn es dort besondere Brisanz gewinnt), sondern auf den Lektüreunterricht insgesamt (75): „Die Instanz der Tradition würde sogar gebieten, daß

⁵³ Franz WACHINGER, Melanchthon, *De miseriis paedagogorum oratio*, AU 40, 6, 1997, 49-68.

⁵⁴ Lore WIRTH-POELCHAU, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten im heutigen Lateinunterricht, AU 39, 1, 1986, 75-88; Edgar HEIN, Die lateinischen Gesprächsbüchlein der Humanisten - Eine Anregung für den modernen Lateinunterricht, AU 39, 4+5, 1996, 83-93. Schulausgaben: Lateinische Schülergespräche der Humanisten. Von Lore WIRTH-POELCHAU und Wolfgang FLURL, Bamberg 1992 (= ratio 31); *Formulae Latine loquendi pueriles*. Text nach Sebald HEIDEN, hg. v. Klaus WEDDIGEN, Stuttgart 1990 (Altsprachl. Textausgaben Sammlung Klett). Hingewiesen sei weiters auf zwei Reclam-Bändchen, die eine schmale zweisprachige Auswahl aus den *Colloquia familiaria* (hg. v. Herbert RÄDLE, Stuttgart 1976) und aus den *Familiarium colloquiorum formulae* (hg. von Lore WIRTH-POELCHAU, Stuttgart 1982) des Erasmus bieten.

⁵⁵ So das kritische Urteil FUHRMANNs, der bekanntlich diesbezüglich zu den rühmlichen Ausnahmen unter den Universitäts-Latinisten zählt: *Klassische Philologie seit 1945. Erstarrung, Geltungsverlust, neue Perspektiven*, in: Wolfgang PRINZ - Peter WEINGART (Hgg.), *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*, Frankfurt/Main 1990 (stw 854), 313-328, und zwar 326.

⁵⁶ Klaus WEDDIGEN, *Gustula. Lateinisches Lesebuch für die Überganglektüre/Erstlektüre*, Stuttgart (Klett) 1989.

⁵⁷ So urteilt Joachim GRUBER, *Anregungen zur Humanistenlektüre*, Anregung 45, 1999, 126-132, und zwar 129.

⁵⁸ Mit Recht beklagen Eva CESCUTTI, Christian GOLDSTERN und Walter MADER, dass beim Schüler ein „eindimensionales Bild von Latein“ entsteht, wenn der (österreichische) Lektüre-Lehrplan „nach wie vor ein Tanz um die beiden 'Goldenen Kälber' Caesar und Cicero“ ist (Utopia ...? Überlegungen zum Latein-Lehrplan der Oberstufe, Latein-Forum 30, 1996, 50-58; nachgedruckt im IANUS 19, 1998, 46-52).

man die mittel- und neulateinischen Autoren nicht nur als Lückenbüßer für die Anfangslektüre, sondern überhaupt als gleichwertige Gegenstände des Lateinunterrichts anerkennt.“⁵⁹

Von den Ursachen des Verfalls der Allgemeinbildung (79-99): Der Titel des hier erstmals vollständig veröffentlichten Vortrags⁶⁰ spielt auf Quintilians verlorene Schrift *De causis corruptae eloquentiae* an. In Form eines fiktiven Briefwechsels zeigt F. die verhängnisvolle Entwicklung auf, die zum Niedergang und faktischen Tod des humanistischen Gymnasiums geführt hat. Er stellt der Attacke gegen die humanistische Bildung, die Alfred Andersch in einer kurz vor seinem Tod veröffentlichten autobiographischen Erzählung⁶¹ geritten hat, authentische Erinnerungen an seine eigene Schulzeit in Detmold entgegen. Um seinen Standpunkt besser verdeutlichen zu können, diktiert F. diese Schilderung, die das einseitig negative Bild der NS-Schulzeit merklich zurechtrückt, einem „Freund“ in die Feder. Im Antwortbrief, den das berichtende „Ich“ dem „Freund“ zurückschreibt, kann er aus der olympischen Perspektive des Bildungsexperten die Ursachen für den Zusammenbruch des Humboldtschen Bildungsideals systematisch analysieren⁶².

Der neue Kanon lateinischer Autoren. Traditionsverluste im neuhumanistischen Gymnasium (101-125): Der zuerst 1993 veröffentlichte Beitrag⁶³ beleuchtet die Schattenseite, die mit der Entdeckung der Vorbildhaftigkeit des Griechentums und dem klassizistisch geprägten Humanitätsideal in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einherging, nämlich das Zurückstutzen eines viel größeren Corpus von bisherigen lateinischen Schulautoren auf einen einseitigen, engen Lektürekanon. Schon Julius Caesar Scaligers späthumanistische Poetik sagt sich vom mittelalterlichen Kontinuitätsgedanken los, indem sie die mittellateinische Literatur vollständig preisgibt, aber immerhin an der spätantiken, auch christlichen, Literatur festhält. Friedrich August Wolf, „die Gründerfigur sowohl für das Lehrprogramm des humanistischen Gymnasiums als auch für das entsprechende Lehr- und Forschungsprogramm der an den

⁵⁹ Der Passus, dem dieses Zitat entnommen ist, wurde in der Sammlung „Alte Sprachen in der Krise“ (a.a.O., 83-94) nicht abgedruckt. Dementsprechend lautet dort der Untertitel des Beitrags: „Überlegungen zur lateinischen Anfangslektüre“.

⁶⁰ Gehalten 1980 zum 350jährigen Jubiläum des Albert-Magnus-Gymnasiums in Rottweil. Unter dem Titel „Das bürgerliche Gymnasium ist tot“. Zwei Briefe und einige Überlegungen zur Allgemeinbildung“ auszugsweise veröffentlicht in: *Europas fremd gewordene Fundamente*, a.a.O., 183-195.

⁶¹ Alfred ANDERSCH, *Der Vater eines Mörders. Eine Schulgeschichte*, Zürich (Diogenes) 1980. Die Titelfigur verkörpert Heinrich Himmlers Vater Gebhard Himmler, der im Münchner Wittelsbacher Gymnasium Anderschs Schuldirektor war.

⁶² Die Grundlinien der Argumentation sind bereits im Latein-Forum 31, 1997, 54f., dargelegt worden.

⁶³ In: Wilhelm VOSSKAMP (Hg.), *Klassik im Vergleich: Normativität und Historizität europäischer Klassiken*, Stuttgart - Weimar (Metzler) 1993, 389-402.

Universitäten betriebenen Altertumswissenschaften“ (110), schließt hingegen nicht nur die christliche Literatur der Spätantike und des Mittelalters, sondern auch die gesamte neulateinische Literatur aus dem Forschungsgebiet der Klassischen Philologie aus; sogar die Autoren der Silbernen Latinität verfallen seinem Verdikt.

F. zeigt die Ursachen für diesen schmerzlichen Traditionsverlust auf: Die Aufklärung bricht radikal mit der religiös gebundenen Lebensanschauung und emanzipiert sich von der christlichen Religion (dies führt zur Preisgabe der christlichen Autoren der Spätantike); mit ihrem weltanschaulichen Optimismus lässt sich aber auch die sich im Hang zum Grausigen niederschlagende pessimistische Grundstimmung nachklassischer Autoren nicht länger vereinbaren (also werden Seneca und Lukan geopfert)⁶⁴. Das Erstarken des Nationalbewusstseins, die Nationalisierung des Wissenschaftsbetriebes und der Verfall der Rhetorik machen dem Lateinischen als praktisch gehandhabter Sprache den Garaus und lassen jegliches Interesse an neulateinischen Werken erlöschen.

„**Wie die jungen Leute die Dichter auffassen sollen**“. *Dichtung als Norm* (127-170): Dieser Essay, der ebenfalls 1993 erstmals publiziert wurde⁶⁵, zitiert schon im Titel Plutarchs Abhandlung *De audiendis poetis* und nimmt von diesem Traktat auch seinen Ausgang. Plutarch empfiehlt dort die Dichterlektüre als Propädeutikum moralphilosophischer Unterweisung und vertritt somit die antike Lehre vom moralischen Nutzen der Poesie⁶⁶, die bis in die Zeit des Neuhumanismus unangefochten blieb. Erst der Historismus verdrängte die lange Tradition der moralischen Applikation von Literatur und beschränkte sich auf die historische und ästhetische Exegese. Die von der Universitätswissenschaft im Stich gelassene Gymnasialpädagogik musste sich seitdem begnügen, eine vom Kognitiven dominierten Allgemeinbildung zu vermitteln, den Schülern Sekundärtugenden wie Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit anzuerziehen und ihnen ein übersteigertes Nationalgefühl einzuimpfen. Die misslichen Erfahrungen der NS-Zeit führten dazu, dass die Frage nach der erzieherischen Wirkung der gelesenen Texte vollends obsolet wurde. Auch die heute verbreiteten Fachdidaktiken klammern das Problem der normativen Auslegung von Dichtung geflissentlich aus.

⁶⁴ Dazu ausführlicher Manfred FUHRMANN, Die Funktion grausiger und ekelhafter Motive in der lateinischen Dichtung, in: Hans Robert JAUSS (Hg.), Die nicht mehr schönen Künste, München (Fink) 1968 (= Poetik und Hermeneutik 3), 23-66.

⁶⁵ In: H.Fr. GEISLER u.a. (Hgg.), Wahrheit der Schrift - Wahrheit der Auslegung, Zürich (Theologischer Verlag) 1993, 125-158.

⁶⁶ Dazu vgl. FUHRMANN'S Standardwerk: Dichtungstheorie der Antike: Aristoteles - Horaz - „Longin“, 2., überarb. u. veränd. Aufl. Darmstadt (WBG) 1992.

Die gute Übersetzung. *Was zeichnet sie aus, und gehört sie zum Pensum des altsprachlichen Unterrichts?* (171-204): Als Übersetzer klassischer Werke antiker Autoren in heutiges Deutsch ist F. die berufene Persönlichkeit, sich kompetent zu Theorie und Praxis des Übersetzens zu äußern. Im letzten Beitrag der vorliegenden Sammlung⁶⁷ erörtert er das alte Problem, ob man antike Autoren eher wörtlich oder frei übersetzen soll. Die altsprachliche Didaktik widmet sich aus naheliegenden Gründen vorwiegend den Techniken und Methoden, die den schwierigen Dechiffrierprozess erleichtern sollen, und kaum den Kriterien einer guten Übersetzung. Gerade der im modernen Lateinunterricht häufig praktizierte Übersetzungsvergleich macht es aber für Lateinlehrer unumgänglich, sich mit der Theorie der literarischen Übersetzung zu beschäftigen.

F. knüpft an Wolfgang Schadewaldts Maxime an, dass gerade die Werke der hohen Dichtung keine freie („transponierende“), sondern eine wörtliche („dokumentarische“) Wiedergabe erfordern⁶⁸, bevorzugt allerdings das Begriffspaar „zielsprachenorientiert“ vs. „ausgangssprachenorientiert“. Das Grundpostulat für die Wiedergabe aller Texttypen (die moderne Übersetzungstheorie unterscheidet zwischen inhalts-, appell- und formbetonten Texten) ist die Inhalts- und Wirkungsäquivalenz. Für die Sachprosa, bei der die konventionelle Schreibweise vorherrscht, ist in der Regel die zielsprachenorientierte Übersetzung die angemessene Lösung; Grundprinzip ist die inhaltliche Analogie. Für die Kunstprosa, die durch rhetorische Schreibweise gekennzeichnet ist, empfiehlt sich die ausgangssprachenorientierte Wiedergabe; Grundprinzip ist die möglichst genaue Abbildung des Originalbefundes. Angesichts der besonderen Schwierigkeiten der metrisch gebundenen Dichtung ist es bei der poetischen Schreibweise kaum möglich, allgemeingültige Übersetzungsregeln zu formulieren.

Anhand von Beispielsätzen aus Cicero, Caesar und Tacitus erläutert F., dass das Deutsche wie jede Zielsprache für beide Übersetzungsverfahren Spielräume bietet. Zwingende Normen der deutschen Sprache müssen in jedem Falle berücksichtigt werden; Regeln des „guten Stils“ (z.B. Phraseologie) soll man immer beim zielsprachenorientierten, nicht aber notwendigerweise beim ausgangssprachenorientierten Übersetzen befolgen; bei der Wiedergabe von Kunstprosa soll man sogar bewusst „sperrige“ Formulierungen in Kauf nehmen, um die formalen Reize des Originals sichtbar zu machen.

⁶⁷ Zuerst im AU 35,1, 1992, 4-20. Weitere wichtige Äußerungen FUHRMANN'S zu diesem Thema: Vom Übersetzen aus dem Lateinischen, Freiburg/Br. 1986 (Sonderdruck der Stiftung „Humanismus heute“; vgl. auch Anregung 32, 1986, 222-225); Von Wieland bis Voss: Wie verdeutschte man antike Autoren? Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1987, 1-22; Übersetzungen antiker Autoren, in: Walter LUDWIG (Hg.), Die Antike in der europäischen Gegenwart, Göttingen (V&R) 1993, 19-30.

⁶⁸ Wolfgang SCHADEWALDT, Antikes Drama auf dem Theater heute, in: Hellas und Hesperien, 2. Aufl., Zürich - Stuttgart 1990, 650-671.

In einem Überblick über die Tradition der Übersetzungsmaximen seit der Antike wird abermals die Schlüsselrolle der Goethezeit bei der Vermittlung der Antike sichtbar: Wieland übersetzte noch unbefangenen zielsprachenorientiert: Falls Treue und Verständlichkeit, die für ihn wichtigsten Übersetzungsprinzipien, miteinander in Konflikt traten, gab er der Verständlichkeit den Vorzug. Historismus und Romantik begründeten die Überzeugung von der unwiederholbaren Individualität und führten folgerichtig einen radikalen Wandel in den Übersetzungsmaximen herbei: Schleiermacher und Voss suchten in ihren Übersetzungen die Eigentümlichkeiten des ursprünglichen Sprachgewandes im Medium der Zielsprache abzubilden. Seitdem dominiert - von der bemerkenswerten Ausnahme Wilamowitz abgesehen - das ausgangssprachenorientierte Verfahren, wobei sich viele Übersetzer epigonenhaft an den maßgeblichen Verdeutschungen der Goethezeit orientieren.

Die von F. im Untertitel gestellte Frage, ob die „gute Übersetzung“ zum Pensum des altsprachlichen Unterrichts gehöre, muss nach Meinung des Rezensenten in der Theorie entschieden bejaht, in der Praxis leider eher verneint werden. Zwar glauben einige Fachdidaktiker (etwa Hans-Joachim Glücklich), das eigentliche Unterrichtsziel sei das Verstehen antiker Texte und daher könne man die Textarbeit mitunter auch ohne Übersetzung abschließen. In letzter Zeit mehren sich jedoch all die Stimmen, die Sinnerschließung und Übersetzung für untrennbar halten⁶⁹. Auch die österreichischen Fachlehrpläne schreiben vor, dass die lateinischen Originaltexte in „gutes Deutsch“ zu übertragen seien⁷⁰. In der täglichen Unterrichtsarbeit und bei der Leistungsbeurteilung begnügt man sich freilich in aller Regel mit grammatisch korrekten Schülerübersetzungen und nimmt Ausdrucksschwächen sowie stilistische Unzulänglichkeiten achselzuckend in Kauf⁷¹. Die altsprachliche Didaktik wäre gut beraten, Fs. Appell nicht ungehört verhallen zu lassen, die Maximen der gegenwärtigen Übersetzungstheorie zu rezipieren und im Unterricht anzuwenden. Sein Argwohn, dass „hier noch eine Lücke im sonst recht dichten Netz der altsprachlichen ... Methodenreflexion besteht“ (173), ist nach wie vor nur allzu begründet.

⁶⁹ Besonders nachdrücklich Gudrun VÖGLER, Plädoyer für das Übersetzen. Eine unverzichtbare Unterrichtsphase des Lateinunterrichts, MDAV 39, 1996, 138-145.

⁷⁰ Der seit 1987 geltende österreichische Fachlehrplan Latein fordert „die Vermittlung jener Kenntnisse und Fertigkeiten ..., die dem Schüler ... die Voraussetzungen bieten, Texte lateinischer Autoren lesen und verstehen, in ein sprachrichtiges und stilistisch ansprechendes Deutsch übertragen und in angemessener Weise interpretieren zu können“. Der gegenwärtig in Begutachtung befindliche Entwurf zum „Lehrplan '99“, der hinsichtlich der 3. Klasse erst im September 2002 in Kraft treten wird, formuliert als einen von zwei Aufgabenschwerpunkten des Lateinunterrichts: „Sachgemäßes Umgehen mit (Original-)Texten, ihre Übersetzung in gutes (zu den verschiedenen Textsorten passendes) Deutsch und ihre Interpretation (...) sollen produktiven Charakter haben.“

⁷¹ Die Forderung, die Qualität der Übersetzung stärker zu gewichten, erhebt überzeugend Renate OSWALD, Ausdruck und Textverständnis - eine Nebensache? Korrigieren unter Berücksichtigung von Inhalt und Ausdruck, IANUS 18, 1997, 55-58.

Der Herausgeber Ueding wollte mit der vorliegenden Auswahl von „Essays, die der Reform des Lateinunterrichts und einer vorwärts gerichteten Erbschaft der antiken Kultur gelten“, nichts anderes, „als diese unveralteten, ja mit jedem Tag aktueller und fordernder werdenden Plädoyers zur Geltung zu bringen“ (206). An uns Lateinlehrern liegt es, die richtungweisenden Appelle Fs. so überzeugend umzusetzen, dass die alten Sprachen auch morgen im Fächerkanon des Gymnasiums den ihnen gebührenden Platz einnehmen können.

VERBA MIXTA, LATEINISCHES WORTPUZZLE

Harald Pittl

Im Folgenden biete ich eine Anleitung zu einem kommunikativen Wörterspiel, das sich im Besonderen mit der lateinischen Sprache ausführen lässt.⁷²

◆ Ziel

Diese Übung lässt sich sehr bald schon im Grundunterricht zur Verdeutlichung der Sinnhaftigkeit der Übersetzungsstrategien einsetzen, als Auflockerung für zwischendurch, aber auch als gezielte Übung, zB bei der Dichterlektüre zum besseren Erkennen von Hyperbata. Aufgabe ist es (in Konkurrenz zu den anderen Gruppen möglichst schnell) einen (sinnvollen) Satz zusammenzustellen (und eine Übersetzung anzubieten).

◆ Vorbereitung

Grundlage bietet ein lateinischer Satz, der aus mindestens 20 Wörtern bestehen soll. Es hat sich gezeigt, dass der Einbau eines Nebensatzes die Aufgabe reizvoller gestaltet. Die **einzelnen Wörter** des Satzes werden **je auf ein DinA4-Blatt** im Querformat zentriert geschrieben (Computer, Großbuchstaben, Schriftgröße 72, fett oder mit dem Kopierer vergrößern). Interpunktionen werden zu dem Wort gestellt, zu dem sie gehören. Es müssen in entsprechender Anzahl der Gruppen - ca. 5-8 SchülerInnen pro Gruppe - Satzpuzzles kopiert bzw. gedruckt werden. Die Bänke sollten nach Möglichkeit auf die Seite geräumt oder zu großen Flächen zusammengestellt werden. Oder man wechselt in einen Raum, wo Platz für Gruppenarbeiten ist, da freie Flächen für die Dynamik, aber auch für die Übersicht vorteilhaft sind.

◆ Anleitung, Vereinbarungen

Diese Blätter werden gemischt und einer Gruppe ausgeteilt. Jede/r SchülerIn erhält drei bis vier Blätter mit je einem lateinischen Wort. Alle Wörter zusammen ergeben einen

⁷² Diese Übung eignet sich aber ebenso für andere Sprachen.

sinnvollen lateinischen Satz. Jede/r SchülerIn behält ihre/seine Blätter in der Hand und legt sie erst ab, wenn sie/er ein Wort auch einfügen bzw anbieten möchte. Es sollte auch vereinbart werden, ob ein gelegtes Blatt nur mit Zustimmung der „Besitzerin bzw. des Besitzers“ verlegt werden darf, oder ob ein gelegtes Blatt für alle frei gegeben worden ist.

Es kann entweder eine genaue Anleitung gegeben werden (es kommt jede/r reihum dran,...), oder es genügt auch der Hinweis, dass es jeder Gruppe frei steht, wie sie sich organisiert. Je genauer die Anleitung umso geringer ist die Dynamik im Spiel.

Steigerung: Besonders lustig und auch effizient, aber auch erschwert wird die Übung, wenn das Reden beim Zusammenstellen des Satzes nicht erlaubt ist. Diese nonverbale Form ist sinnvoll, wenn die SchülerInnen zB bereits Erfahrung mit der verbalen Variante haben. SchülerInnen, die normalerweise nicht so stark auftreten, bietet die Möglichkeit sich besser einzubringen.

◆ Auswertungsmöglichkeiten

Was war besonders **hilfreich**? („das Verbum“ hat sich gemeldet, eine Konjunktion wurde angeboten, Interpunktionen wurden zuerst zur Verfügung gestellt, Partizipia, ...)

Was war besonders **störend**? (Informationen wurden zurückgehalten, unstrukturierte Einwürfe, bereits richtige Kombinationen wurden wieder zerstört...)

Ebenso kann, bei Bedarf, über die Art und Weise der Auseinandersetzung in der Gruppe (**Prozess**) gesprochen werden. (Umgang miteinander, Regeln wurden nicht eingehalten, ...)

Was kann von diesem Spiel für das Übersetzen als „**Lern- bzw. Merkmale**“ mitgenommen werden (aufschreiben!)

Vergleich des Satzes mit dem Originalsatz

◆ Dauer, Einsatz

Je nach Vorgabe der Zeit (zB 10 Minuten, dann brechen wir ab und die Gruppe mit der besten Lösung bis dahin gewinnt, oder erst wenn eine Gruppe meldet, dass sie fertig ist, wird ausgewertet) und der Intensität der Auswertung kann dieses Spiel eine ganze Schulstunde oder auch nur Teile davon dauern, es liegt ganz in der Hand der/s LehrerIn. Im Allgemeinen hat sich ein Zeitrahmen von einer halben Stunde bewährt.

Dieses Wortpuzzle kann immer wieder eingesetzt werden, da durch das Austauschen der Sätze jedes Mal neue Aufgaben gestellt werden können.

ZUR HÖLLE IN SCHWAZ, GEN HIMMEL IN HALL: JACOB BALDE UND TIROL

TEIL I⁷³

Karlheinz Töchterle



*Non tam mollia fila sunt croci,
non tam subtilia Arachnae,
quam ea, quibus delicatum Poema
conficitur*

(Jacob Balde, *Dissertatio praevia de studio poetico*, O. o. 3, 332).⁷⁴

Adolf Pichler spendet seinem zeitweiligen Landsmann und Dichterkollegen aus dem Barock in einem Epigramm ein Lob mit typischer Einschränkung:⁷⁵

"Freilich schrieb er Latein und maß horazische Strophen,
Doch das lateinische Kleid deckte das deutscheste Herz".

Das in die Pointe des Pentameters geschobene Positivum, Baldes Patriotismus nämlich, steht auch hinter Herders großem Wort vom "Dichter Deutschlands, auch für unsere und vielleicht für zukünftige Zeiten"⁷⁶. Auch hier gewann offenbar Baldes "deutschestes Herz" das Übergewicht über seine Latinität, die für sich ja beim scharfen Kritiker des 'römischen Jochs' der Deutschen und ihrer seit der Renaissance nur 'nachahmenden Muse'⁷⁷ auf nur wenig Zustimmung hätte hoffen können.

Obwohl es für Herders Versuch einer Wiedererweckung Baldes einigen Beifall gab, gelang diese nicht nachhaltig. Nach sporadischen Übersetzungen und Nachdichtungen, auch vereinzelt Monographien und Aufsätzen, meist regional oder vom Jesuitenorden

⁷³ Teil II mit Bibliographie in LF 40

⁷⁴ "Nicht so weich sind die Fäden von Blüten, nicht so fein die der Arachne wie die, aus denen ein köstliches Gedicht gemacht wird". O. o. = Opera omnia, Lyr. = Lyrica; Sylv. = Sylvae (s. Bibliographie).

⁷⁵ Adolf Pichler: In Lieb' und Haß. Elegieen (sic) und Epigramme aus Tirol (Gesammelte Werke, Bd. XVII). 4. verm. Aufl. München und Leipzig 1909, 157.

⁷⁶ Herder, 231. Herder legt hier nach einer ausführlichen Würdigung auch Texte Baldes in Übersetzung vor.

⁷⁷ Vgl. Wilfried Barner: Das europäische 17. Jahrhundert bei Lessing und Herder. In: Klaus Garber (Hrsg.): Europäische Barock-Rezeption, Bd. 1. Wiesbaden 1991 (=Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 20), 397 - 417.

her motiviert, läßt sich nun seit den Arbeiten Max Wehrlis und seiner Schüler, seit Eckart Schäfers "Deutschem Horaz" von 1976 und dem Ensisheimer Balde-Symposion von 1982 eine etwas vermehrte Beschäftigung ausmachen. In Literaturgeschichten und Anthologien allerdings findet Balde nach wie vor kaum Aufnahme. Er fehlt z. B. auch in Hans Magnus Enzensbergers "Wasserzeichen der Poesie"⁷⁸, das ansonsten an Barockdichtung nicht spart, und auch an Günter Grassens "Treffen in Telgte" durfte er nicht teilnehmen, wohl, weil es vornehmlich norddeutsch-protestantisch beschickt ist.

Mein Interesse an Balde geht noch auf mein Germanistikstudium zurück. Vor einiger Zeit durfte ich Wilfried Stroh⁷⁹ auf einer anlässlich seines Münchner Balde-Seminars organisierten Exkursion zu den Jesuitenstätten in Innsbruck und Hall begleiten. So lag es nahe, sich einmal mit dem Thema "Balde und Tirol" zu beschäftigen. Dieser äußerliche, biographistische Ansatz führte mich auf mehrere Texte von außerordentlicher Qualität und hoher Repräsentanz für Baldes umfangreiches⁸⁰ Gesamtwerk. Mein Beitrag verfolgt daher zwei Ziele: in einem ersten Teil werden Baldes mit Tirol enger zusammenhängende Dichtungen im Überblick vorgestellt und dabei sich bietende Anlässe für Bezüge zu gattungsgleichen sonstigen Arbeiten genützt. In einem zweiten Teil sollen die im Titel angesprochenen Gedichte näher betrachtet und dabei einiges von Baldes Poetizität sichtbar werden.

Balde kam zweimal nach Tirol. Sein erster Aufenthalt als junger Lehrer der Rhetorik am Innsbrucker Jesuitenkolleg dauerte von Herbst 1628 bis Herbst 1630, als er zum Studium der Theologie nach Ingolstadt geschickt wurde.

Aus einer später verfaßten Elegie⁸¹ ist zu entnehmen, daß er sich in Innsbruck vornehmlich mit dieser Gattung beschäftigte, zu der er erst wieder im Alter zurückkehrte⁸², mit seiner großen Allegorie "Urania Victrix" (O. o. 5, 1 - 240), die er 1663 vielbeachtet publizierte. Die erwähnte Notiz (vgl. Anm. 8) legt nahe, die "Epistola Dianae ad Venerem de morte Adonidis" (O. o. 5, 318 - 322) seinem ersten Aufenthalt in Innsbruck zuzuordnen. Diese Briefelegie steht deutlich in der Nachfolge der ovidischen "Heroides"; der ovidische *color* ist darin präzise getroffen, und auch die berühmte

⁷⁸ Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen, in hundertzweiundsechzig Spielarten vorgestellt von Andreas Thalmayr. Frankfurt/Main 1990.

⁷⁹ Wilfried Stroh hat mich in seine umfangreichen Materialien zu Balde, die auch unveröffentlichte Arbeiten seiner Schüler enthalten, stets bereitwillig Einsicht nehmen lassen. Dafür sei ihm herzlichst gedankt.

⁸⁰ Westermayer, 114 nennt ihn mit ca. 80.000 Versen den "fruchtbarsten lateinischen Dichter aller Zeiten"; vom umfangreichen Ovid sind ca. 35.000 Verse erhalten.

⁸¹ Aus der Elegie "Ad Palladem" (O. o. 7, 195 - 198), 197: *Nec semel aut iterum, sed saepius impare versu, / Materia questi conveniente sumus. / Dumque meas Helicon curas conspexit ad Oenum, / Obstrepit assiduis pons ubi mersus aquis: / Purgata est Veneris monstro Bethlemlia Rupes, / Perque Tyrolenses flevit Adonis agros.*

⁸² Westermayer, 31 unterscheidet etwas schematisch vier Abschnitte in der poetischen Biographie: epischen Morgen, lyrischen Mittag, satirischen Abend, elegische Dämmerung. Bei den Humanisten stand hingegen die Elegie, generell beliebt, vielfach am Beginn ihres Dichtens.

baldische Ironie, die später auch Feierliches und religiös Bedeutendes nicht verschonte, zeigt sich auf diesem Spielfeld umso eher. Wenn z. B. Diana in einem Kurzkatalog ihrer Jagdziele den Eber (der bekanntlich Adonis tötete) erwähnt, sieht sie Venus erröten, (v. 23) *scilicet ut Veneri non est solenne rubere* ("obwohl es für eine Venus eigentlich nicht mehr üblich ist, rot zu werden") - die ihr unterstellte Abgebrühtheit *in eroticis* ist für den jungen Jesuitenadepten zumindest bemerkenswert. Bemerkenswert auch, mit welcher Kongenialität er die Briefsituation stört (daß Göttinnen eben alles, also auch die Schamesröte ihrer Briefpartnerin sehen können, gilt hier nicht): derlei hat die Ovidforschung erst in den letzten Jahren positiv zu werten gelernt. Auch der Briefschluß ist ganz ovidisch-baldisch geschmacklos, besser noch: respektlos. Er scheint zuerst nur einen schönen Rahmen um den Brief zu legen, denn schon einleitend hatte Diana bemerkt, sie schreibe den Brief in Ermangelung anderen Werkzeugs *mucrone cruento* ("mit blutigem Dolch", v. 3). Am Schluß nun aber deckt sie das doch eher makabre Faktum auf, daß sie Venus in diesem Trostbrief als Tintenersatz immerhin das Blut des geliebten Adonis zumutet, und dann legt sie noch einen Zahn zu, genauer, ein Stück vom Eberzahn, der dem Schönen zum tödlichen Verhängnis wurde, dem Brief bei!

Den jesuitischen Rhetorikprofessoren oblag es, als Höhepunkt des Schuljahres ein Drama zu verfassen, eine Leistungsschau der Schule vor der Öffentlichkeit. Für das Innsbrucker Collegium schrieb Balde zum 1. Oktober 1629 anlässlich der Taufe der Erzherzogin Clara Isabella den "Iocus serius theatralis", der lange als verschollen galt und 1972 von Jean-Marie Valentin erstmals nach einer wiederentdeckten Wiener Handschrift publiziert wurde. Ein *Interlocutor* stellt einem *Spectator* acht "Historien" zum Thema "Scherz verwandelt sich zu Ernst" vor, als Schluß- und Höhepunkt die Geschichte von Genesius Mimus, dem Hofnarren Diokletians, der sich zum Scherz taufen läßt, damit aber zum echten Christen und schließlich zum Märtyrer wird.⁸³ Man kann das Stück als "eine Art Ouvertüre"⁸⁴ von Baldes späterer durchaus bedeutender (aber noch wenig gewürdigter) dramatischer Produktion ansehen. In seiner programmatischen Mischung aus Scherz und Ernst, aber auch mit seinen derb-populären Tönen weist es insbesondere auf die "Poesis Osca sive Drama Georgicum" (O. o. 6, 337 - 432) voraus, die Baldes poetische Souveränität so recht ins Licht rückt. Balde hielt sich - als Jesuit und gefeierter Dichter dazu prädestiniert - über weite Strecken seines Lebens im Dunstkreis der Mächtigen auf, vor allem natürlich am Münchner Hof Maximilians. Er war dort nicht nur Hofprediger in der Nachfolge des großen Jeremias Drexel, sondern auch Hofhistoriograph, und dieses Amt mißfiel ihm

⁸³ Dazu jetzt: Wilfried Stroh: Balde auf der Bühne: zum dramatischen Werk des Jesuitendichters (noch unveröff. Manuskript). Diesen Stoff hat Baldes prominenter Mitbruder Jacob Bidermann eine paar Jahre vorher zu seinem überaus gelungenen Drama "Philemon" verarbeitet.

⁸⁴ Valentin 1972, 415.

nicht allein wegen seiner Gattungsferne. Bemerkenswert ist, wie er sich einer anderen Aufgabe, seine Sprachmacht in des Kurfürsten Dienste zu stellen, entledigte: Er sollte dessen Ulmer Neutralitätsvertrag mit Frankreich und Schweden von 1647, der die kaiserliche Liga verstimmte, mit poetischen Mitteln rechtfertigen. Dies an augusteische Verhältnisse erinnernde Instrumentalisieren der Dichtung für die Politik beruhte hier auf der Staatslehre des Lipsianers und Jesuiten Adam Contzen, der in seinem Hauptwerk "Politicorum libri decem" von 1620 einen mit neostoischer Rationalität durchorganisierten Obrigkeitsstaat entworfen hatte.⁸⁵ Balde wurden für diese Auftragsdichtung sogar die Akten des Ulmer Vertrages zugestellt. Er verarbeitete sie wider jedes Erwarten zu einer auf die römische Atellane anspielenden Posse. Deren Komplexität in Rahmgebung, Erzähl-, Stil- und Sprachebenen kann sich mit ihren vielen Bruchstellen durchaus modernsten Schöpfungen zur Seite stellen. Den kurfürstlichen Auftrag löst eine Apologie des Götterboten Merkur ein, die aber von den primären Adressaten, zwei Bauern, die in bukolischem Ambiente mit Hilfe oskischer Hexameter auf den Krieg schimpfen, gar nicht verstanden wird. Schließlich muß sich auch Merkur zum "Oskischen" (einer Kunstsprache, die Balde aus frühromischen Quellen destilliert)⁸⁶ bequemen, worauf die Bauern die Friedensbotschaft in aristophanischer Ausgelassenheit feiern.

Zurück nach Innsbruck, wo ebenfalls von zwei "höfischen" Werken zu berichten ist, vom "Maximilianus Primus Austriacus" und von der Ode auf Ferdinand Carl (Lyr. 4, 25).

Das Werk über Kaiser Max (O. o. 8, 333 - 436) ist nach der Widmung am 19. Juni 1631 in Ingolstadt fertiggestellt worden und an einen Freiherrn Johann Maximilian, den Präfekten der marianischen Kongregation, gerichtet, als eine Art barocker Kyrupädie. Thematik, bisweilen angegebene Quellen und auch die biographische Wahrscheinlichkeit weisen den Text unserem Thema zu. Baldes Biograph Westermayer nennt ihn zurecht "eine Frucht von Balde's Aufenthalt zu Innsbruck".⁸⁷ Hier fand Balde vielfache Anregung und reichhaltige Quellen vor. Zum Abschluß erwähnt er denn auch das Grabmal in der Hofkirche⁸⁸ und, daß Maximilians Hinterlassenschaften in der Waffenkammer zu Ambras *non sine sacro quodam ... horrore* zu besichtigen seien.

Das Motto der Widmung, in Französisch und Latein gegeben: *rien par force, tout par Amour, nihil vi, omnia Amore*, weist auf die schon genannte "Urania Victrix" (die über

⁸⁵ Dazu Breuer, 145 ff.

⁸⁶ Dazu Jürgen Leonhardt: Philologie in Baldes *Drama Georgicum*. In: Sebastian Neumeister/Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*, Bd. 2. Wiesbaden 1987 (=Wolfenbütteler Arbeiten zu Barockforschung, 14/2), 475 - 484.

⁸⁷ Westermayer, 43.

⁸⁸ Vom Maximiliangrab beeinflusst zeigt sich, nach Stroh (vgl. Anm. 10), auch der "Magnus Tillius redivivus" von 1632, eine "Totenfeier" für den Heldengeneral der Liga, den Balde in Ingolstadt auf der Bahre sah.

allen Künsten und Wissenschaften stehende himmlische Liebe) voraus, mit der auch in der allegorischen Grundanlage Gemeinsamkeit besteht: Hauptziel der Darstellung ist es nämlich, was ebenfalls schon die Widmung aufschließt und dann ein Methodenskapitel ausführlich darlegt, Maxens Heldentaten als Symbole der Siege über die eigenen Affekte zu deuten: Mit dem Bären vertrieb er den Haß, mit dem Eber streckte er die Lust nieder, mit dem Löwen zähmte er den Zorn usw. Das Konzept gemahnt - von Maximilians *autobiographica*, insbesondere dem "Theuerdank", einmal abgesehen - entfernt an die so wirkungsreiche Psychomachie des Prudentius, die Durchführung an einen weiteren Grundtext des christlichen Mittelalters, an die *Consolatio* des Boethius: Es ist (wie übrigens auch der "Magnus Tillius redivivus") ein Prosimetrum, eine Mischung zwischen Prosa und Versen, allerdings wesentlich bunter als die *Consolatio*. Thema und Durchführung schrecken im ersten Anschein eher ab, vor allem natürlich das Panegyrische (auf welche antike Gattung sich Balde einmal auch ausdrücklich bezieht, a. O. 380), obwohl auch hieraus bisweilen der Schalk lugt, etwa, wenn Max den Löwen auch mit einer Paronomasie beeindruckt: *neque me conterres, ... neque conteres* ("du kannst mich nicht schrecken, wirst mich auch nicht schmecken", a. O. 385), gleichsam im Sinne eines *omnia vincit Rhetorica*, womit Balde auch seine eigene Profession hintergeht.

Die Prosa erinnert durch syntaktisches Staccato, rhetorischen Schmuck, Reichtum an Sentenzen und Antithesen und Suche nach Pointen stark an Seneca, mit ihrer elliptischen *brevitas* auch an Tacitus. Sie steht an Qualität allerdings hinter den zahlreichen Gedichteinlagen zurück. Häufig haben diese den Zweck, die Prosateile zu sublimieren, wozu vor allem der heroische Hexameter und die dramatischen Maße des Trimeters und der senecanischen Chorlyrik dienen. Sie können aber auch den epischen Höhenflug durch Idyllen oder Lyrisches unterbrechen, so z. B., wenn Max auf seinen Jagdzügen ein Marienheiligtum besucht: Da ist dann eine schöne Marienode in Ionikern eingelegt (a. O. 370 f.), die deutlich auf die zehn Jahre später entstandene Waldrastode vorausweist.

Das sechste Kapitel (von insgesamt acht) ist dem 'Abenteuer in der *paries Sancti Martini* gewidmet (a. O. 414 - 421). Nach einem Prosateil, der die Gefahren des Ortes und der Gamsenjagd beschreibt, wird die Felswand in Hexametern zuerst mit dem Öta verglichen, auf dem Herkules endete (Vergleiche mit ihm finden sich immer wieder), dann wird ihr der Titel *Olympus* verheißen, da sie Max beherbergt. Hierauf eilt die Landesgöttin *Tyrolis* vom Etschtal (*Athesinis vallibus*) her und beklagt in einer langen Elegie das Unglück. Begleitet wird sie von *Vallissa*, *Iugurtha*, *Salina* und den *Pampineae*. Die Domäne der beiden letzten scheint klar, es sind die Nymphen der Weinrebe und des Haller Salzes. *Vallissa* und *Iugurtha* deute ich als die Nymphen der Täler (*valles*) und Jöcher (*iugera*), denn solche Art von Namensgebung gefiel Balde und dem Geschmack seiner Zeit. Obwohl *Tyrolis* sich selber u. a. mit dem Titel der *crudelis*

montibus alta Dea ("hohe Göttin, grausam durch ihre Berge") versieht, gesteht sie, ganz in ovidischer Identitätsspaltung, selber oft vor den Bergen Angst zu haben, und zerrauft sich ob des Unglücks ihr turmgeköntes Haupt. Die Turmkrone aber ist der Schmuck der Kybele, der *magna mater deorum*, und mit solcher Kompetenz kann sie Max auch anbieten, sich ein Gestirn auszusuchen, auf dem er nach seinem bevorstehenden Hingang thronen kann: Dieselbe Hyperbolik hatte Lucan in seinem Eulogium für Nero parat (*Pharsalia* 1, 45 ff.). Auch die Versicherung an Max, er habe mit dieser Wand ein höheres Grabmal als die Pyramiden, wird ihn nicht sonderlich getröstet haben, ebensowenig die Anrufung nicht nur der Naiaden *Patris Oeni*, sondern auch des Acheron (*flumine nigro*). Zum Schluß schlägt sie gar noch ein passendes Grabepigramm vor, das man an der Wand anbringen könnte. Solche Gefühllosigkeit ist weder mit dem Tiroler Marterlbrauch zu entschuldigen, noch mit dem antiken Usus, Gedichte auf diese Weise abzuschließen. In dieser heidnischen Umgebung nimmt sich ihr Versprechen, *templo Divi Jacobi* (also wohl dem Innsbrucker Dom) ein Weihegeschenk zu spenden, fast wie ein Findling aus.

Man sieht, der Text hätte seine Reize; vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit, darauf ein wenig genauer einzugehen. (Frau Mag. Inge Niederfriniger, Meran, hat den Text jetzt zum Thema ihrer Dissertation gewählt.)

Ganz kurz kann die Ode auf den zwölfjährigen Ferdinand Carl, den Sohn Leopolds V. und Claudias von Medici (Lyr. 4, 25), abgetan werden. Den künftigen Landesfürsten traf Balde bei seinem zweiten Aufenthalt in Innsbruck im Jahre 1640 wahrscheinlich als Schüler im Jesuitenkolleg an. Die Ode feiert in neun alkäischen Strophen seine geistigen und körperlichen Vorzüge, mahnt, sich des früh verstorbenen Vaters würdig zu erweisen, und endet nach durchaus verhaltenem Verlauf ganz hochtönend: nicht der Adel der Geburt, sondern der der *virtus* soll ihn als *ASCANIUS* (in *Capitalis*) zu den Sternen heben. Der grandios schließende Vokativ bringt im Zehnsilbler in vier sinntragenden Wörtern Chiasmus, Alliteration und zweifaches Polyptoton unter: *Diis genite, & geniture Divos* ("von den Göttern Gezeugter und Göttliche Zeugender"). Im Kontext sonstigen barocken Herrscherlobs nimmt sich das aber nicht überzogen aus: Balde hält sich nach einem zwar "panegyrischen Start"⁸⁹ hierin auch sonst sehr zurück.⁹⁰

Wir sind damit unversehens schon beim zweiten Aufenthalt Baldes in Tirol angelangt, der sich in der Mitte des Jahres 1640 ergab und eine kleine Anzahl wirklich herausragender Gedichte zeitigte.

Baldes Reise ging über Altötting; den Wallfahrtsort und seine Madonna feiert er in mehreren Gedichten. Die Rückreise nach Bayern führte ihn an Ettal vorbei. Dessen

⁸⁹ Vgl. Schäfer, 113 u. 233.

⁹⁰ Seine programmatische Eröffnungsole, Lyr. 1, 1, feiert gerade den auf das Herrscheramt verzichtenden Gärtner Abdolonymus.

Gnadenmutter bedenkt er ebenfalls mit einer Ode, allerdings nur im Vorbeigehen, denn es war keine Zeit zum Besuch.⁹¹ Diese Marienoden rahmen so gewissermaßen die schon erwähnte Ode auf Maria Waldrast (Lyr. 2, 11).⁹² Sie kann uns als ein Glanzstück Baldes Mariendichtung repräsentieren, die den Kern seiner Lyrik bildet; in ihr bündeln sich Grundprobleme seiner Horazimitatio wie in einem Brennglas: die Verarbeitung christlichen Inhalts in "heidnischer" Form im weitesten Sinn, also auch vorgeformte Lexematik, Semantik und Pragmatik umfassend, sowie die Transposition der horazischen Liebeslyrik.⁹³

Wie die christliche Spätantike⁹⁴ besaß die jesuitische Poetik eine Lehre zur Nutzung heidnischen Literaturguts in christlichem Sinn. Die einflußreichen "Poeticarum institutionum libri tres" des Jacob Pontanus SJ von 1594 empfahlen als Gattung den Hymnus, in dem die heidnischen Gottheiten durch christliche Heilige, vor allem durch Maria zu ersetzen seien. Ihre Bedeutung in der jesuitischen Gegenreformation zeigt sich u. a. in den marianischen Kongregationen, welchen Balde zeitweilig als Präses diente. In seinem Fall kam die außerordentliche Verehrung Mariens als *Patrona Boiariae* hinzu.

In der Problemlösung hatte ihm der "polnische Horaz" Mathias Kasimir Sarbiewski, der insgesamt als wichtigster Anreger für Baldes Lyrik gelten muß, vorgearbeitet, vor allem durch seine Parodien der horazischen Hymnen auf Diana und Venus (carm. 1, 21; 1, 30; 3, 22; 4, 1; carm. saec.). Die Transfiguration der Diana bot sich im besonderen bei der Waldrast an, und in Maxens Verehrungsstätten während der Jagd wurde ihr, wie wir sahen, der Weg gebahnt.⁹⁵

In neun sapphischen Strophen (auch bei Horaz ein Maß für die Hymnen, carm. 1, 30 und 3, 22 sowie carm. saec.) wird also die Göttin (*Diva* am Odenbeginn) in uraltem "heidnischen" Gebetsstil⁹⁶ mit relativer Prädikation ihres Kultortes angerufen. Die zweite Strophe verbindet in dichtester Weise das Bild der Ragenden aus der Apokalypse mit lokalen Gegebenheiten und einer aus Horaz, carm. 1, 2 stammenden Wendung: Der Strophenschluß *amor egit altum / Visere Montem* (v. 7 f.) zitiert dessen an derselben Position stehenden Schluß: *pecus egit altos / visere montes* (v. 7 f.). Subjekt bei Horaz ist allerdings der Meergott Proteus, der seine Robben in einer Sintflut in diese Höhen treiben konnte. Vielleicht ist dies nur Baldes "Freude am Spiel mit klassischen Versen"

⁹¹ Lyr. 3, 2: "Ad D. Virginem Aetalensem. Cum ex Tyroli in Bavariam profectus illac praeveheretur".

⁹² In Wehrli's Anthologie, 92 ff.

⁹³ Vgl. Schäfer, 218 ff., Herzog, 105 ff.

⁹⁴ Christian Gnlika: CRHSIS. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur, I: Der Begriff des "rechten Gebrauchs". Basel/Stuttgart 1984.

⁹⁵ Explizit als Jagdgöttin, welche Diana überragt, ist Maria Lyr. 2, 14, einem "Propempticon venatorium", angerufen.

⁹⁶ Vgl. Eduard Norden: Agnostos Theos. Stuttgart, 4. Aufl. 1956, 168 ff.

zuzurechnen, wie man gemeint hat.⁹⁷ Vielleicht aber ist ihm hier eine Anspielung auf das für konditionsschwache (?) Jesuiten mühsame Hinaufsteigen (nach Art von Robben!) zuzutrauen, unabweisbar für den Kenner der Gegend jedenfalls ist, daß sich der unmittelbar vorher erwähnte Nebel (tieferliegende Wolken gehören gleichwohl zum marianischen Bildinventar) von oben besehen wie ein zu Füßen liegendes Meer ausnehmen kann.

Die nächste Strophe wird mittels des beliebten Topos der Überbietung antik koloriert: Mit dieser Höhe können sich antike Kultberge (vier sind genannt) nicht messen. Strophe vier rundet das Bild des hochragenden Kultortes hyperbolisch ab. Mit Strophe fünf beginnt ein neuer Gedanke, der einleitend den Jüngerwunsch auf dem *mons excelsus* (Mt. 17, 1, Mk. 9, 2) der Verklärung Jesu anklingen läßt: "Hier laßt uns bleiben". Auch er endet drei Strophen weiter hyperbolisch mit zwei Adynata: Eher, als ich den Gnadenort verlasse, wird der Berggipfel sich zu seinem Fuß beugen oder der *Oenus* seine Quelle verlassen: Sein Name steht ausdrucksstark am Schluß des Adoneus.

Die Schlußstrophe spannt den Wunsch nach ewiger Ruhe in einen kunstvollen Chiasmus mit den Bestandteilen des Namens. Nur den Pedanten wird es stören, daß Balde hier einer fälschen Etymologie aufgesessen ist. Karl Finsterwalder⁹⁸ hat uns gelehrt, daß "Rast" hier nicht "Ruheplatz", sondern "Geländeabsatz" oder "Viehleger" bedeutet.

In Innsbruck selber hat Balde einer Predigt seines aus Hall in Tirol stammenden Ordensbruders Andreas Brunner, der auch sonst als Adressat erscheint⁹⁹, über die *aeternitas* zugehört. Aus dem Titel der hiezu gedichteten Ode in sechzehn alkäischen Strophen (Lyr. 3, 8) entnehmen wir noch, daß zur gleichen Zeit *exeunte Vere* ("gegen Ende des Frühlings") der Inn, *hibernis nivibus tumens* ("von Winterschnee schwellend"), eine mächtige Überschwemmung anrichtete. Der Prediger wird im Titel mit dem Pseudonym *Flavius Pollio* bedacht, was vielleicht auf seiner Arbeit als Historiker beruht (er hatte vor Balde die Funktion des Münchner Hofhistoriographen inne). Die Ode ist als *Allegoria* gekennzeichnet, welche die gewaltige, kosmische Ausmaße annehmende und mit antiken Flutbildern sehr pathetisch beschriebene Überschwemmung mit dem Redestrom des Predigers in eins setzt.¹⁰⁰ Eine Anregung könnte neben Horaz (s. unten) Sarbiewkis Ode 1, 22 geboten haben, wo entsprechende Metaphorik¹⁰¹ die Dichtung Urbans VIII. preist. Die Metaphorik ist antik und wird besonders von Kallimachos programmatisch genutzt, der sein eigenes "feines" Dichten

⁹⁷ Müller, 93.

⁹⁸ Hermann M. Ölberg und Nikolaus Grass (Hrsgg.): Karl Finsterwalder: Tiroler Ortsnamenkunde, Bd. 1. Innsbruck 1990, 317.

⁹⁹ U. a. ist Sylv. 7, 14 an ihn gerichtet, wo es epigrammatisch-pointiert um literarische Kritik geht; vielleicht ist er mit einem der Begleiter im Schwazer Bergwerk identisch, s. unten.

¹⁰⁰ Zum Allegoriebegriff bei Balde vgl. Promberger, 302 ff.

¹⁰¹ V. 1: *flumine copiae*; v. 3: *facundus amnis*; v. 11 f. *disertas ... amnes* u. a.

mit der klaren Quelle, das hochtönende und umfängliche Epos hingegen mit dem schlammigen Strom vergleicht.¹⁰² Positiver gewendet ist der Gegensatz in Horazens *carm.* 4, 2, wenn Pindars Dichten (im Vergleich zum eigenen bescheideneren, vgl. v. 29 ff. und v. 44 ff.) mit dem von Regengüssen geschwellenen *monte decurrens ... amnis* ("dem vom Berge stürzenden Fluß") verglichen wird. In der römischen Rhetorik seit Cicero ist die Metapher hingegen von vornherein lobend, und so findet sie sich dann auch bei den christlichen Autoren, mehrfach etwa bei Paulinus von Nola. Negativ, und zwar wieder am Inn konkretisiert, wendet sie Balde in seiner sechsten medizinischen Satire auf eine Schwätzer als Arzt an.

Am wenigsten Freude wird man heute mit Baldes antisemitischer Epode 14 haben. Das Thema war für die zur Invektive prädestinierte Jambendichtung natürlich günstig und seiner Zeit nicht fremd.¹⁰³ Baldes Heftigkeit befremdet deshalb, weil er sie insbesondere gegenüber den politischen und konfessionellen Gegnern im Dreißigjährigen Krieg kaum zeigt. Doch das entspricht seiner patriotischen, das Ganze Deutschlands bedenkenden Haltung, die diesen Krieg als Bürgerkrieg sieht und hier das Analogon der Zeit des frühen Horaz aufsucht (vgl. unten zu *Lyr.* 3, 1). Wie dieser z. B. *carm.* 1, 2 oder *epod.* 7 stattdessen auf die äußeren Feinde hinweist, so halten es die Horatianer Balde und Sarbiewski vor allem mit Schweden und Türken.

Horaz selbst bot mit seinem abergläubischen *Iudaeus Apella* (*sat.* 1, 5, 100) auch eine explizite Anknüpfung; Balde macht daraus in unserer Epode die *olens APELLARUM tribus* (v. 18). Eine weitere Anregung boten natürlich Horazens mit Knabenleichen hantierende Hexen in der 5. Epode.

Im ersten iambischen System (auf einen Trimeter folgt jeweils ein Dimeter), das Horaz für die ersten zehn Epoden verwendet, werden also die jüdischen Knabenmörder verflucht und ihr Verbrechen in drastischer Detail"freude" geschildert. Wie üblich bei Balde, mischen sich dabei unter die horazischen auch manieristische Farben: *disiecta membra* waren ja nachgerade ein Lieblingsthema etwa der neronischen Zeit.¹⁰⁴ Stark dramatisierende Züge weisen auf mögliche zeitgenössische Jesuitenspiele.¹⁰⁵ Nicht eindeutig zu klären ist, ob es sich beim Opfer um Anderl von Rinn oder um Simon von Trient handelt. Die Ortsangabe *Qua se Tyrolis ultimo pandit jugo/ Stat Crypta subter porticum* (v. 11 f.) könnte sich auch auf Trient beziehen. Vielleicht ist beides angesprochen. Biographische Spekulation mag sich ausmalen, daß Judenstein bei Rinn

¹⁰² Dazu Walter Wimmel: *Kallimachos in Rom*. Wiesbaden 1960 (=Hermes Einzelschriften, 16), 22 ff.

¹⁰³ Vgl. Henrich, 123 ff.

¹⁰⁴ Vgl. Glenn W. Most: *disiecti membra poetae: The Rhetoric of Dismemberment in Neronian Poetry*. In: R. Hexter/ D. Selden (Hrsg.): *Innovations of Antiquity*, New York/London 1992, 391 - 419.

¹⁰⁵ Henrich, 125 f. berichtet von einem Anderl-Drama am Haller Jesuitengymnasium im Jahr 1621, von dem Balde Kenntnis haben konnte. Auch *Lyr.* 1, 33 und 2, 28 bezieht sich Balde in analog gewählter Stilhöhe auf Theateraufführungen.

vielleicht beim Abstieg vom Glungezer (dem dann *Lyr.* 3, 1 gehörte) von Balde aufgesucht wurde.

Ich komme damit zu den beiden im Titel angekündigten Gedichten und lade zuerst ein, mit Balde ins Schwazer Bergwerk (*Sylv.* 7, 3) einzufahren. Der ausführliche Titel bringt uns den Anlaß und eine erste Deutung (vgl. den Text im Anhang).¹⁰⁶ Balde "durchkroch" also das Bergwerk mit zwei Gefährten, von denen uns einer, Sabinus Fuscus, in Hall nochmals begegnen wird; der andere, Flavius Leo, ist *Lyr.* 1, 11 als Besitzer guten (Südtiroler?) Weines verewigt. (In der folgenden Ode, *Lyr.* 1, 12, wird das bayerische Bier in einer Parodie von Horaz, *carm.* 3, 21 verwünscht.) Vielleicht ist er mit Flavius Pollio der oben erwähnten Ode *Lyr.* 3, 8 identisch.

Das Erlebnis in Schwaz wird Balde Inspirationsquelle für einen "Enthusiasmus". Er hat deren sechzehn gedichtet¹⁰⁷, alle bis auf einen in alkäischen Strophen, wie Horazens ekstatische Oden *carm.* 2, 19 (an Bacchus), 2, 20 (vom Schwanenflug) und 3, 4 (an Kalliope). Damit ist bereits eine wichtige Anregung genannt, die auch über Sarbiewski vermittelt wurde. Eine zweite liegt in der antiken Vorstellung vom gotterfüllten Dichter, erstmals bei Demokrit (frg. B 18 Diels-Kranz) und dann - ambivalent ausgebaut - bei Platon.¹⁰⁸ Für Balde kommt, drittens, auch noch die ignatianische Meditationslehre in Betracht, die durch intensives Einbeziehen äußerer Anlässe zur Vision außerirdischen Geschehens führen soll. Das fünfte Exerzitium der ersten Woche ist eine Meditation *de inferno* und enthält fünf Punkte (Nr. 66 - 70), die nach den Sinneswahrnehmungen geordnet sind: *videre, audire, olfacere, gustare, tangere*.¹⁰⁹ Fühlen, Hören und Sehen übernahm Balde in sein Trikolon in Strophe vier.

Balde äußert sich selbst mehrfach - meist apologetisch gegen Neider dieser sehr wirkungsmächtigen Dichtungsart¹¹⁰ - zu seinen Enthusiasmen und vergleicht sie einmal (*O. o.* 7, 12) mit den Wirkungen, die Opium ausübt. Die Entrückung kann, wie bei Horaz, *carm.* 2, 20 und 3, 4, in die Höhe führen, aber auch, wie in seiner Bacchusode *carm.* 3, 25 (und bei Balde noch *Lyr.* 1, 25, vgl. v. 1: *EVan! quam feror in specum?*), ins Erdinnere (vgl. bei Horaz a. O. v. 2 *in specus*, v. 3 f. *quibus antris*). In unserem Fall könnten - über die naheliegende Verbindung von Erdinnerem und Hölle - auch Stellen wie Ovid, *met.* 1, 139, wo der Bergbau *Stygiis ... umbris* angenähert wird (ähnlich Plinius, *nat.* 33, 2: *imus in viscera - sc. parentis terrae - et in sede manium opes quaerimus*), oder Seneca, *nat.* 5, 15, 4, wo er vor dem Infernalischem tiefer Bergwerke

¹⁰⁶ Promberger liefert 306 ff. eine Analyse des komplexen Sinngefüges zwischen konkretem Bergwerksbesuch und religiöser Umkehr.

¹⁰⁷ Vgl. dazu jetzt umfassend und detailliert Promberger.

¹⁰⁸ Übersichtliche Darstellung bei Manfred Fuhrmann: *Die Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles - Horaz - 'Longin'*. 2. überarb. u. veränd. Aufl., Darmstadt 1992, 77 ff.

¹⁰⁹ *Execitia spiritualia sancti patris Ignatii de Loyola. Textus Hispanus et versio litteralis autographi Hispani auctore A. R. P. Joanne Roothaan SJ*, Turin - Rom 1928, 77 ff.

¹¹⁰ Das zeigt u. a. Andreas Gryphius, der die Entusiasmen *Lyr.* 2, 39 und *Sylv.* 7, 8 (jeweils "In Coemeterio") übersetzte; vgl. dazu Galle, 32 ff.

schaudert, Anregungen geliefert haben. Auch Conrad Celtis fühlt sich bei einem Bergwerksbesuch wie in der Unterwelt und antiken Höllenfahrern nahe.¹¹¹

Stoff- und Wortmaterial in überreicher Fülle boten Balde die antiken Berichte über Nekromantien und Katabaseis. Deren bedeutendste Repräsentanten vertreten zugleich die beiden Typen: die Nekyia im 11. Buch der Odyssee die Totenbeschwörung, das 6. Buch der Aeneis die Unterweltsfahrt. Sie beeinflussten auch die frühchristlichen Höllenvorstellungen - von den apokryphen Descensusberichten bis hin zu den ebenfalls visionären Ausschmückungen Gregors des Großen¹¹² - in derartigem Maße, daß in diesem Fall nur noch selten Unterscheidungen zwischen heidnischem und christlichem Gut möglich sind.

Schließlich drängt sich im Falle des Schwazer Bergwerks auch noch ein bedrückender neuzeitlicher Bezug auf, den hier zu nennen nur Baldes schon im Titel ausgedrückter hoher moralischer Anspruch erlaubt: Ich meine die realen Höllenqualen der Nazi-Gefangenen in der Messerschmittthalle, auf die wir erst kürzlich (im Gedenkjahr 1995) durch deren Wiederöffnung aufmerksam wurden.¹¹³

Doch nun zum Text, an dem zuerst durch einige exemplarische Feinanalysen Baldes hohe Kunst verdeutlicht sei. Schon an den einleitenden Strophen fällt sofort die stark bewegte Syntax auf: zwei Kurzkola am Beginn, dann Temposteigerung ab Vers 5 durch stärkstes Enjambement, auch über die Strophengrenzen, wenn die Sätze jeweils knapp darüberschießen; reiches Sprechaktprofil durch Ausrufe, Interjektionen, Fragen, Selbstanklage im Wechsel mit lakonischem Konstatieren des Furchtbaren; emphatische Anadiplosen in Vers 8 und 10. Sehr eindrucks- weil kunstvoll das Trikolon in der 4. Strophe: dreifache "ominöse" *ter*-Anapher¹¹⁴, zweimal in der 3. Arsis vor der Doppelkürze des Elfsilblers, die dritte herausgerückt an den Beginn des schließenden Zehnsilblers in semantisch-morphologischer Spannung zu den *Furiae*, deren Dreizahl konnotiert ist; die drei Verba der Prodigien zuerst am Anfang, dann in der Mitte, schließlich am Schluß der jeweiligen Sätze; die Wahrnehmungsverba *sensi* und *vidi* in ausdrucksstarker, asyndetischer Schlußstellung und in derselben metrischen Position im

¹¹¹ Amores 1, 6; der Vergleich mit Hercules und Theseus v. 11 f.; Berichte über Bergwerksbesuche gehörten zur neulateinischen Reiseliteratur, vgl. Promberger, 311 f. Das Fachbuch lieferte 1556 Georg Agricola mit "De re metallica libri XII". In einer Laudatio auf Agricola nennt der Horatianer Georg Fabricius die Bergwerksstollen das "Reich des Pluto" (V. 101).

¹¹² Vgl. Carsten Colpe/Ernst Dassmann/Josef Engemann/Peter Habermehl/Karl Hoheisel: Jenseits (Jenseitsvorstellungen). In: RAC 17, 1994 - 1995, 246 - 407; zu Gregor: 376 ff.; Carsten Colpe: Jenseitsfahrt II (Unterwelts- oder Höllenfahrt). In: RAC 17, 1995, 466 - 489.

¹¹³ Balde sah sich selbst als *vates*: in einem Kommentar zu seinem "Somnium" vergleicht er dieses mit biblischen Wahrträumen: Jacobi Balde e S. I. Poema, Somnium inscriptum, quod Silvarum Libro septimo habetur explicatum sive Interpretatio eiusdem Somnii, quale Auctor viderat Anno XLII de Cursu Historiae Bauaricae. In: Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Geschöpft aus Handschriften v. M. Frh. v. Freyberg, IV 2. Stuttgart und Tübingen 1835, 179 - 220, hier 184.

¹¹⁴ Sie hat Balde auch in den "Choreae mortuales" Lyr. 2, 33, aber wesentlich gesetzter.

Elfsilbler, das mittlere, *audivi*, in Parenthese zwischen Verbum und Objekt, dazu zwei Klimakes: die der immer stärkeren Wahrnehmung (haptisch - akustisch - optisch, also in steigender Authentizität; vgl. die umgekehrte Reihenfolge in der erwähnten Meditation des Ignatius, der seine Klimax nach der subjektiven Imaginationsmöglichkeit ordnet) korrespondiert mit den immer stärker werdenden Prodigien (Zittern, Beben, Furienfackeln). Diese Klimax sprengt die Strophengrenze genau um ein Wort und hängt lautlich (durch Alliteration) und syntaktisch (durch die Beziehung Verb-Objekt) engstens am Vorigen.

Auch die Lexematik dient dem Pathos. Balde beginnt zwar mit einem 'Motto' aus Horaz: *vidimus AEacum* nach *carm.* 2, 13, 22, wo das Erleben durch einen banalen Anlaß und ein vorausgehendes *paene* relativiert wird. Doch schon die nächste, hochklingende Junktur *letiferas domos* stammt aus der Epik, vom Anfang des 8. Buches der Thebais des Statius (v. 2), wo es um die Hadesfahrt des Amphiarus geht. Die ausladende Passage des Statius erscheint gegen Ende unserer Katabasis nochmals in komprimierter Nacherzählung, wobei ein Tertium denkbar wird: Bei Amphiarus wie bei Balde handelt es sich um einen deszendierenden *vates*.

In der Folge dominieren pathetische Ausdrücke und Junktoren aus Epos und Tragödie, welche den Enthusiasmus aus den Grenzen des *genus tenue* der Lyrik sprengen und dem *genus grande* annähern.¹¹⁵ Auf der Ebene der Semantik verstricken sie uns als Knoten eines engen "Wortnetzes" in einen hohl-höllischen Kontext klassisch-antiker Prägung: v. 1: *Aeacus* als Unterweltsrichter neben Minos und Radamanthys, v. 2: *silentum letiferas domos*, v. 3: *antra*, v. 4: *Eumenidum latebras*, v. 6: *umbris*; dann schieben sich als Antithese Licht, Luft und Sonne ein: mit *jubar* (v. 6) ein ganz hochklingender Ausdruck, später auch für das Licht Christi gebraucht, *Solis* v. 7, *aetheris* in Anadiplose v. 10, *Lucis* v. 11 als Auffächerung dazu und in scharfer rahmender Antithese *cavernas*, v. 12 *funeratum* als Attribut zu *Avernum*, v. 13, im selben Vers *specus* mit überschießendem Attribut *obscura*, v. 14; ebendort *Phlegethon* und, wieder versüberschreitend, die Junktur *nigras ... procellas*; *Furiae* v. 16; v. 18 *Orco* und, in exakt derselben metrischen Position wie in der Strophe vorher *nigra* im Hyperbaton mit *sepulcra*, v. 19, das durch *tumulo*, v. 20, paraphrasiert wird; die Lexemreihe scheint gleichsam "im Grab" zu enden, sie geht aber in der Folge weiter und durchsetzt den ganzen Enthusiasmus in ähnlicher Dichte, bisweilen in Capitalis herausgehoben: *SIBYLLA* (v. 43), *CHARONTI* (v. 51), *CYCLOPAS* (v. 57), *IXION* (v. 87). Balde benutzt hier unterschiedliche Methoden der Integration: Bei der Sibylle, die

¹¹⁵ Die Stilhöhe der Lyrik und und speziell der Horazoden war im Anschluß an Quintilians *insurgit aliquando* (Inst. 10, 1, 96) Diskussionsgegenstand humanistischer und barocker Poetik, vgl. Schäfer, 76 ff. Lange, 29 ff. hebt zurecht Baldes Nähe zum Dichtungsideal von "De sublimitate" hervor.

natürlich mit vergilischen, aber auch mit ovidischen Farben eingeführt wird¹¹⁶, und beim Charon den sehr geläufigen Topos der Überbietung: Jene steht ihm und seinen Gefährten nicht bei, für diesen haben sie kein Fährgeld parat. Als Zyklopen erscheinen ihm die Bergarbeiter, die ratternden Hunte setzt er mit dem Wagen in Beziehung, auf dem Pluto Proserpina raubte (vgl. Ovid, met. 5, 402 ff.), wobei die Einfärbung hier an die entsprechende Passage in Claudians Epos "De raptu Proserpinae", 2, 151 ff. erinnert. Neu ist die Junktur *flammivomos axes*, deren antike Verwandte den Sonnenwagen bezeichnen. Balde überträgt die Vorstellung in sehr passender epischer Wortwahl auf den aus dem Ätna fahrenden Gott.

Den Ixion schließlich verband er sinnig und wieder überbietend mit den Riesenrädern des unterirdischen Wasserwerks, das die Schwazer Stollen vom Sickerwasser freischöpfte. Vorbereitet wird dieser Bezug schon durch die Junktur *volucris rota* für die Wasserräder, denn sie hat Seneca, Hf. 750 für Ixions Rad. Die Passage ist durch ihren epischen Eingang in Form einer *Ekphrasis topou* deutlich herausgehoben (v. 81 f.: *est montis ingens ... spelunca*, vgl. Vergil, georg. 4, 418 f.: *est specus ingens ... montis*¹¹⁷), das technische Paradoxon, daß mit Hilfe von zugeführtem Wasser Wasser abgeführt wird, ist in großer Prägnanz mit Hilfe eines anaphorischen Polypotons (*versat/versatur*) ausgedrückt, das ebenso wie das hier zentrale Hyperbaton *eodem ... haustu* die Strophengrenze überspannt.

Die Idee kann (wie schon die Verbindung von Innflut und Redestrom Brunners) unter die Rubrik des *conceptus* verbucht werden, des geistreichen Einfalls, ein Wesenszug des italienischen und spanischen Manierismus, welcher gerade durch die Jesuiten auch der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts vermittelt wurde.¹¹⁸ Balde wird er etwa in der Poetik seines Ordensbruders Jacob Masenius aus dem Jahr 1654 attestiert.¹¹⁹

Man hätte in diesem Zusammenhang natürlich auch die vorzüglich passenden, in der Emblematis zudem beliebten¹²⁰ Danaiden erwähnen können; daß Balde darauf verzichtete, zeigt, daß es ihm nicht auf reine Häufung ankam, sondern auf gezielte Auswahl. Nicht völlig vorbeigehen wollte er offenbar an der klassischen Bübertrias Sisyphos, Tityos und Tantalos, die erstmals in der Nekyia, Od. 11, 576 - 81 erscheint

¹¹⁶ V. 39 f.: *nec auro / Virga virens*, kombiniert Vergils goldenen Zweig (vgl. u. a. Aen. 6, 144: *frondescit virga metallo*) mit Ovids Midas (vgl. met. 11, 108 f.: *non alta fronde virentem / illice detraxit virgam: virga aurea facta est*).

¹¹⁷ Promberger z. St. weist auf das noch nähere Vorbild in dem erwähnten Bergwerksgedicht von Celtis (vgl. Anm. 38), wo sich ebenfalls ein Rad findet, am. 1, 6, 19 f.

¹¹⁸ Vgl. Barner, 335 ff., Schäfer, 157 ff. Im Anschluß an seine "Expositio polemico-poetica" (O. o. 6, 433 ff.) führt Balde selbst eine Liste von *conceptus* auf (O. o. 6, 476 - 513): "Elenchus similium Argumentorum, sive Apparatus novarum Inventionum & Thematum scribendorum in gratiam Ingeniosae Juventutis"; eine kürzere derartige Liste hat er im "Solacium podagricorum", O. o. 4, 9 - 12.

¹¹⁹ Jacobius Masenius: Palaestra eloquentiae ligatae. Köln 1661, Tl. 2, 345 f.: Baldes Lyrik sei vor allem durch *argutia* gekennzeichnet.

¹²⁰ Vgl. Henkel-Schöne, 1663 ff.

und in der lateinischen Literatur durch ihr allgegenwärtiges Büßen nicht nur sich selbst, sondern auch den Leser ermüdet.¹²¹ Schon dort bildeten sich daher, insbesondere in eposferneren Formen, lediglich andeutende Kurzkataloge heraus, etwa bei Properz (3, 5, 42: *num rota, num scopuli, num sitis inter aquas*) oder bei Iuvenal (13, 51: *nec rota nec furiae nec saxum aut vulturis atri / poena*). Balde steigert, indem er manieristische antike Vorbilder weiter verkürzt (v. 147 - 149): Das strophensüßere, dem Gesetz der wachsenden Glieder gehorchende Trikolon beginnt traditionell mit *saxum*, das für Sisyphus nahezu terminologisch war; *aeterni macellum vulturis* für Tityus ruht auf Metonymien wie *alimenta volucrum* bei Statius, Theb. 4, 538 oder *aeternas dapes* bei Seneca, Hf. 759, also im Ixion-Kontext (s. oben), *macellum* ("Fleischmarkt") aber ist ungleich plastischer, konnotiert es doch gerade die blutigen und zerhackten Stücke, wie sie dort ausliegen. Vorgearbeitet hat hier das Kirchenlatein, wo *macellum* sowohl für "Fleischnahrung" (z. B. Tertullian, resurr. 61 p. 122, 13) als auch für *mactatio* (Hieronymus, epist. 64, 2, 1; Prudentius, perist. 10, 1056) stehen kann.

Die Metonymie für die Qualen des Tantalus, dessen aufgesperrtes Maul das Hyperbaton *patuli ... oris* abbildet, verdankt sich deutlich einer längeren Passage aus Senecas "Thyest", vgl. *alludit patulis arbor hiatibus* v. 157, und *totus in arduum / autumnus rapitur silvaque mobilis*, v. 167 f. Durch *recedens* schwächt Balde aber sein Vorbild in treffendster Weise ab: Das langsamere Zurückweichen der unerreichbaren Nahrung erhöht die Qual gegenüber den meist kräftigeren Ausdrücken der Römer (bei Seneca hier *rapitur*, sehr häufig *fugax* u. ä.).

Hier scheint eine methodische Zwischenbemerkung angebracht. Solch intertextuelle Spielerei existiert keineswegs nur im philologischen Zettelkasten. Der ältere Seneca bezeugt uns suas. 3, 7 ein Urteil des Rhetors Gallio, wonach Ovid vorliegende Dichtung, vor allem Vergilverse, in der Weise benützt, daß der Leser den ämulatorischen Bezug goutieren konnte. Für Balde haben wir sowohl auf der Produktions- wie auf der Rezeptionsebene analoge Voraussetzungen anzunehmen. Der gesamte Ausbildungsgang der Jesuiten war (wie übrigens auch derjenige der protestantischen Gelehrtenschule, wenn auch in etwas abgeschwächter Form) auf Kenntnisnahme und Imitation der antiken Literaten aufgebaut, deren Kanon sich ab dem späten 16. Jahrhundert immer weiter in die Spätantike hinein erstreckte.¹²² Balde konnte also wie Ovid mit kongenialer Rezeption rechnen; Legitimation für die hier angewandte Subtilität kann man aus dem diesem Beitrag voranstehenden Motto aus seiner "Dissertatio de studio poetico"¹²³ beziehen. Auch über die Produktionsseite gibt uns

¹²¹ Vgl. die Sammlung von Anton Zingerle: Kleine philologische Abhandlungen, III. Heft. Innsbruck 1882, 61 - 76.

¹²² Lange, 17 ff., 79 ff.

¹²³ Sie ist ein langer Vorspruch zum "Encomium vultuosae torvitatis" und als Lehrbrief horazischer Art (aber in Prosa) an einen Crescentius Marcona gerichtet, hinter dem die Baldebiographen Westermayer (210) und Bach (99) den Tiroler Schüler Fidelis Ludescher vermuten.

diese Schrift (aber auch andere Stellen seines Werkes) Auskunft. Eine zentrale Forderung darin ist die der *novitas*, die aber nicht *simplex*, sondern *illecebrosa* ("verführerisch") sein muß, wie ihre *imitatio fragrantia Veterum vina redolens* ("nach den wohlriechenden Weinen der Alten duftend"). Dieses Ideal setzt souveräne Kenntnis und Nutzung der Alten voraus, sucht sie aber gleichzeitig original und originell zu übertreffen, ein "Paradoxum", das Balde im Titel einer so benannten Silve (5, 4) auf die prägnante Formel *Q. Horatium Flaccum imitari se nonnunquam non imitando* gebracht hat. Sein Descensus ist hierfür ein treffendes Zeugnis.

In einem *conchetto* kulminiert auch der ausführliche Topos vom Bergbau als Symbol menschlicher Habgier, v. 117 ff. *Hydrops* (v. 125) gemahnt an Horaz, *carm.* 2, 2, die Ode über die unersättliche Habgier, die einleitend durch den Bergbau repräsentiert und dann, v. 13, durch die Wassersucht verbildlicht wird, eine kynische Tradition, welche später auch christliche Autoren fortführen. *Nero* (am Strophenschluß) wird in einer kakophonischen Silbenfolge (in fünf ihn umgebenden Wörtern kommt "seine" Binnensilbe -er- vor) zum Tiefpunkt auch dieses Lasters stilisiert, um besagten *conceptus* anzubringen: das Bild von der Mutter Erde, deren Eingeweide durchwühlt werden¹²⁴, wie es einst Nero mit seiner Mutter tat. Ein Emblem des Laurentius Haechtenus¹²⁵ führt unter dem Motto *Pietatis et impietatis exemplum* die Rettung des Anchises durch Aeneas und Nero an, der den Leib seiner toten Mutter aufschneiden läßt. Das ruht auf Neros pietätlosem Umgang mit der Leiche seiner Mutter (Tacitus, *ann.* 14, 9, noch etwas drastischer Sueton 34, 4) und auf dem von Tacitus, *ann.* 14, 8, 5 und Cassius Dio 62, 13, 5 berichteten und in der "Octavia" (368 ff.) bedichteten Apophthegma, wonach Agrippina ihrem Mörder mit dem Wort *ventrem feri* den Unterleib, der dieses Monstrum geboren hatte, zum tödlichen Stoß dargeboten habe. Balde zitiert das v. 131 an und führt den *conchetto* allegorisch aus, durch die einschlägigen Metaphern *venas*, *cadaveris* und *alvo* und durch das wie eine kakophone Paronomasie wirkende Oxymoron *parricidas terrigenas*.

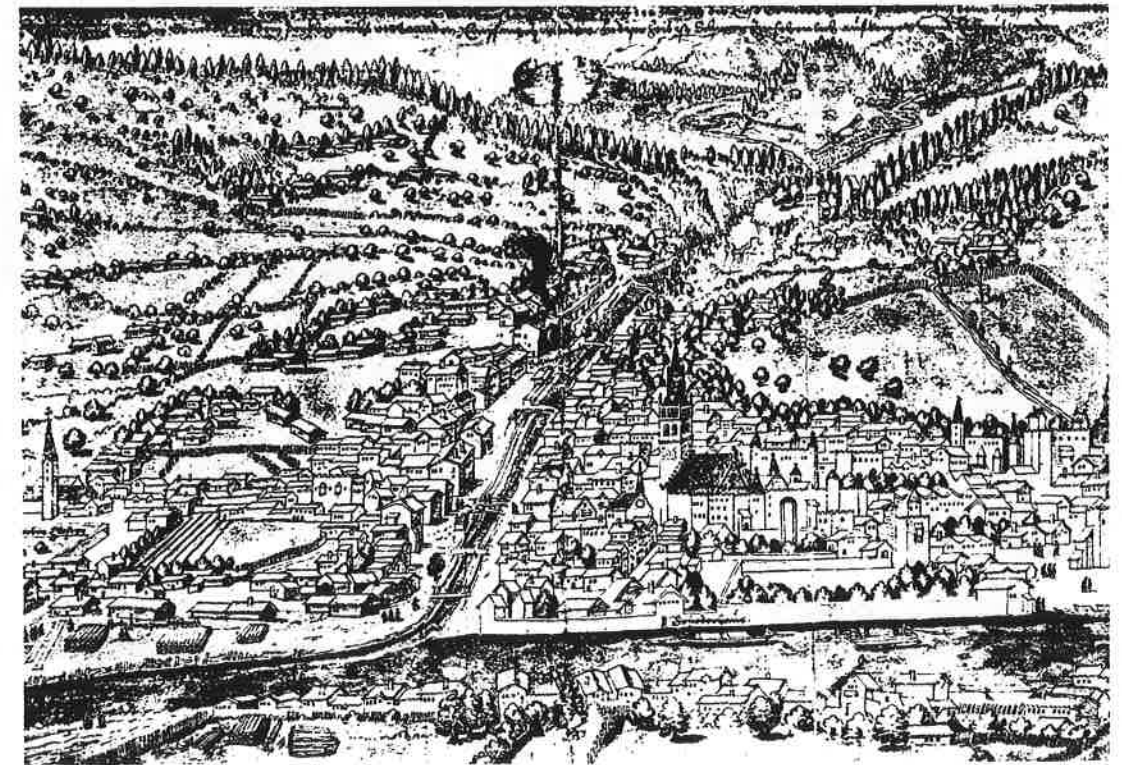
Getreu der Deutung im Titel wird abschließend auch der Rückkehr ans Licht breiter Raum gewährt. Der Ton bleibt hoch. Mit denselben stilistischen Mitteln wie am Eingang feiert Balde nun seine Auferstehung: zuerst eine rituelle Reinigung im Inn, der mit *OENE Pater, cui erecta curvatur Tyrolis* in der hymnischen Form einer dynamischen Prädikation (bewirkt durch starken Perspektivenwechsel: er "krümmt" das Land, nicht umgekehrt¹²⁶) angerufen wird. Er soll das Erlösungswerk, das der Nil an Io

¹²⁴ Es findet sich schon im Maximilianus I. Austriacus, O. o. 8, 354 f. und hat antike Vorbilder: vgl. etwa Ovid, *met.* 1, 138: *itum est in viscera terrae*, oder Octavia 417 f.: *in parentis viscera intravit suae / deterior aetas*.

¹²⁵ Vgl. Henkel-Schöne, 1703.

¹²⁶ Eine Vorstufe ist Horazens *Hadriae curvantibus Calabros sinus*, *carm.* 1, 33, 15 f.

vollzogen hat (Ovid, *met.* 1, 738 - 746), überbieten.¹²⁷ Dann präsentiert er sich in claudianischer Färbung (vgl. *carm. min.* 27, 89 ff.) als *novus PHOENIX* (v. 196), ein christliches Urbild für die Auferstehung.¹²⁸ Über den ebenfalls überbotenen Unterweltsfahrer (und Sänger) *Orpheus* (v. 202; in kontrastierender Assonanz mit *Olentis Orcum*) mündet der Schluß in die Selbstaufforderung, *Soteria* zu singen und in den Preis der ihn umfächelnden Atemluft. *Soteria* betitelt Statius die *Silva* 1, 4 von der Gesundung eines Freundes. Die Danksagung für die Errettung aus Gefahr oder Krankheit gehörte zum epideiktischen, also zum hohen Genus (Quintilian, *inst.* 3, 4, 3)¹²⁹, das somit über das Gedichtende hinausragt.



Ansicht von Schwaz aus dem Schwazer Bergbuch, 1556

¹²⁷ Promberger, 33 sieht, wohl zurecht, im Vergleich mit der zur Kuh Gewordenen wie in dem "unrealistischen Versprechen", den Inn solle keine Brücke mehr hemmen (ein Seitenhieb auf Innsbruck? Der Topos, anders gewendet, auch *Lyr.* 3, 1, 27), auch komische Züge.

¹²⁸ Auch ein beliebtes barockes Emblem, vgl. Henkel-Schöne, 794 ff.

¹²⁹ Vgl. Francis Cairns: *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*. Edinburgh 1972, 73f.

TEXTE IACOB BALDE

1. Waldrast¹³⁰

AD D. VIRGINEM
IN SILVA QUIETIS, VULGO WALDRAST,
ALTISSIMO TYROLIENSIS MONTIUM
IUGO PROPITIAM
Cum auctor ad eam inviseret

Diva, quam circum spatiosa late
Hinc et hinc crescit nemoralis arbor
Et supra nubis procul acta ramis
Sidera verrit,

Ut libens dignas habitare sedeis
Cerno sublimem! Nebulosa quamvis
Saxa praecingant, amor egit altum
Visere montem.

Cui Therapneae metuant Amyclae
Terga conferri viridisque Cynthus,
Quaeque famosos agitata pascunt
Maenala cervos.

Verticem supra mediusque caelum
Inter et terras humileis iacere,
Arva despecto penitus remota
Proximus astris.

Heic moror. Vos, o socii, redite
Indices voti. Stat in hoc recessu
Emori; nam quo tumulo reponam
Dignius ossa?

Spirat ex antris pietas et horror
Conscius Nymphae. Locus ipse gratum
Terret et mulcet Superique per prae-
cordia fusi.

Sive nimbosas quatit Auster alas,
Sive brumali Boreas minatur
Ninguidus cornu, niveae tenemus
Virginis aulam.

Hinc ut avellar, prius ima valli
Incidet rupes pedibusque dorsum
Et caput iunget, prius ipse fontem

AN DIE GÖTTLICHE JUNGFAU
ZUR WALDRAST, GNADENREICH EINEM HOHEN BERG
DER TIROLER ALPLEN

Als der Verfasser sie aufsuchte

Göttin, die dich hier in dem weiten Raume
Ringsherum der waldige Baum umwächst und
Mit den Ästen über den Wolken hoch die
Sterne dahinfegt:

Freudig seh ich, Ragende, dich bewohnen
Würdigen Sitz! Wenn neblige Felsen schon dich
Gürten, trieb mich dennoch die Liebe hin zum
Hohen Gebirge.

Nicht Therapnäs oder Amycläs Höhen
Sind vergleichbar, oder der grüne Cynthus,
Noch die hirschenährenden, die berühmten
Mainalaberger.

Auf dem Gipfel und in der Mitte zwischen
Himmel und der ebenen Erde schau ich
Nieder auf die ferne gerückten Fluren,
Nah dem Gestirne.

Bleiben will ich, Freunde, o geht als Boten
Meines Wunschs zurück, denn in dieser Stille
Will ich hingehn. Wo kann ich würdiger meine
Glieder begraben?

Gnade haucht aus Grotten herab, der nahen
Nymphen Schauer. Heiliger Ort erschreckt und
Sänftigt den Willkommenen, und durchs Herz hin
Ziehen die Götter.

Mag der West die wolkigen Schwingen schlagen,
Mag der Nord uns winterlich drohn mit seinem
Horn voll Schnee: wir halten zum Hof der schneeweiß-
Glänzenden Jungfrau.

Sollt ich hier mich trennen – der letzte Fels muß
Eher talzu stürzen, zu seinen Füßen
Haupt und Rumpf, und eher der Oenus seine

¹³⁰ Text und Übersetzung aus: Jacob Balde, Dichtungen. Lateinisch und Deutsch in Auswahl herausgegeben und übersetzt von Max Wehrli, Köln/Olten 1963

Deseret Oenus.

O Quies semper memoranda Silvae,
O tuum vere meritura nomen,
Da frui fessis aliquando vera,
Silva, Quiete.

Quelle verlassen.

Waldes Rast, o immer erinnernde,
O du wirst verdienter den Namen tragen:
Laß dereinst die Müden genießen jener
Wirklichen Rast, Wald!



Darstellung des von 1621-1624 errichteten Klosters bei Maria Waldrast auf einem Scherenschnittbild aus der 2. Hälfte des 18. Jhdts.

2. SCHWAZ – SILBERBERGWERK

(Silvarum Liber Septimus)¹³¹

METANOEIA AUCTORIS,

*ingressi Suazensem argenti-fodinam in Tyroli,
quam cum*FLAVIO LEONE & SABINO FUSCO
perreptaverat.

ODE

*Per continuam Allegoriam explicantur praevae Societatis pericula; Hominis in
profundum vitiorum demersi infelix status: ejusdemque, ope poenitentiae extracti, &
luci gratiae restituti,
felicissima conditio.*

ENTHUSIASMUS.

O Nos scelestos! vidimus AEacum;
Ausi silentum letiferas domos,
Et antra praeclusasque vivis
Eumenidum latebras subire.5 Quis hunc furorem mentibus, heu nefas!
Injecit? umbris plenus adhuc, jubar
Commune Solis seu pavesco,
Seu fugio. fugiamus ipsos
SABINE, nos: qui monstra sumus, malis
10 Pejora visis. AETHERIS, aetheris
Lucisque pertaesi, cavernasIngredimur prope funeratum
Sitas Avernum. Ter tremuit specus
Obscura: sensi. Ter Phlegethon nigras
15 Succussit, audivi, procellas.Ter Furiae per inane taedas
Torsere: vidi. nam digitis tribus
Semotus Orco, per mediae nigra
Telluris erravi sepulcra,
20 Non tumulo meliore dignus.Insaniae quem poenitet ultimae?
Tantine rupes plena cupidinum,
Carcerque deformis metalli:Darstellung von Tätigkeiten
ober und unter Tag aus
Agricolas „De re metallica
libri XII“, 1556Die folgenden Abbildungen
stammen aus dem
Schwazer Bergbuch, 1556¹³¹ Vgl. Text, Übersetzung und Kommentar bei Promberger, 287 ff. Der Text hier folgt ihrer kritischen Edition, auch die Übersetzung verdankt ihr manches.

O. o. fügt zwischen Sylv. 7, 1 und 2 ein weiteres Gedicht ein, sodaß sich die Zählung der nachfolgenden Gedichte des 7. Buches jeweils um eine Nummer verschiebt; unser Gedicht ist dort daher als viertes gezählt.

Vt Superis procul abdicatis,
25 Spretoque dulcis lumine Patriae,
Immergeremus corpora Taenaro!
Et nundinaremur severum ac
Triste Chaos, tenebrasque Ditis!
Si cuncta fas est prodere, nec vetat
30 Inferna Iuno: cedit Virgines
Primum & Puelli, casta versu
Ne vetito temeretur auris.
Ibamus atra lampade praevia,
Hoc quisque pejor, quo prior: Allobrox
35 Vt lapsus e furni camino,
Ore ruit nebulas, & Afro
Colore terret. Quam temere via
Tentata! nullo jure Proserpinae
Arx insidebatur: nec auro
40 Virga virens, rutilumve pomum,
Quod destinata carpitur arbore;
Nec cana prisci Trojugenae comes
Munivit accessum SIBYLLA.
Venimus ad Stygias paludes
45 Totum profani. Si male providos
Repens humasset casus; egentium
Maneis relictos, nullus asser
Duxerat umbriferum per amnem.
Quis praepararat munera tetrico
50 Lethaea Nautae, ne traheret moram?
Triente porrecto CHARONTI,
Elysios aditurus hortos.
Itum est: velut si plana virentium
Per culta camporum, udaeque vallium;
55 Cyprum, Tarentinasque villas,
Aut Phrygiam peteremus Idam.
Ventum ad CYCLOPAS: qui mediam fere
Partem relecti; caetera turpius
Squalore gliscentes, lignonem
60 Quam valido potuere nisu
Exasperabant. Verbere mugit
Incussa rupes, perque Acheronticas
Deducta venas noctis instru-
menta, cavum minuere montem.
65 Speres ruinam sub putrida trabe
Iam-jam minari. Nos, silicernium
Triplex, & incurvum, pudore
Deposito, male juvit omnem
Mortem experiri: & stultitia frui
70 Tam singulari, quam miserabili.
Juvit laboranteis dolere, &
Funeris anticipare censum.
Hinc currus atque hinc triste minax, simul
Cuniculosis instrepuit viis:



- 75 Vae! qui tremores, perque opaca
Terribiles Hypogea motus!
Subjecit AETnam terror imaginis:
Quum subter imas Sicaniae torum
Molitus arceis, Praedo captam
- 80 Flammivomo tulit axe Sponsam.
Est Montis ingens in medio sinu
Spelunca, gyro tortilis, ultimi
Thesaurus horroris; negatus
Semper, & immeritis adiri.
- 85 Immanis illic & volucris rota,
Quali nec ima sede sub inferum
Torquetur I X I O N, inerteis
Versat aquas, pariterque eodem
Versatur haustu, & languidius mare
- 90 In stagna sidens egerit amphoris:
Fossoris uncum ne refuso
Distineat camarina limo.
Circum lutoso margine funditur
Et laeve viscum, & non pedibus liquor
- 95 Fidelis insisti caducis,
Saepe gradu metuente falli.
Heic & Kalendis fervere Martiis
Dat aestuosos Fama volantium
Globos arenarum, & frementem
- 100 Ad puteum genus omne Leti,
Mirasque formas. Huc quoque repsimus.
Lacerta qualis coerulea volvitur
Petrae per angustum foramen,
Exuvias posuisse laeta.
- 105 Quod illa certe non sine praevio
Fulgore Solis, jam senio grave
Verna redonantis juventa
Corpus agit, veterem monenda
Mutare pellem. Nos rabido jecur
Calore plenos, deterior polus;
- 110 Nos noctis ingressos cubile
Serpere lucifugas adegit
Cujusque Erinnys. Phoebe vale, vale
Natale sidus, diximus: abdita
- 115 Scrutamur, & numquam Sorori
Visa tuae; nisi cum triformis¹³²
Descendit astro. Quam bene lividum
Natura tristi difficilis situ
Damnavit argentum, & remoti
- 120 Occuluit prope limen Orci.



¹³² Konjektur Prombergers; die Drucke haben, vielleicht veranlaßt durch das unmittelbar vorausgehende *cum*, *triformi*, was man zur Not halten könnte: Diana stiege dann 'mit' (oder 'von') 'ihrem dreigestaltigen Gestirn herab', das auch die Hekate als Unterweltsgöttin einschloße.

- Frustra. cupido percita saevius,
Contaminatis eximit unguibus:
Et conflat in massam vapores,
Non Erebo satianda toto.
- 125 Hydrops habendi, plus sitit aequoris,
Assueta lucro plus rabies cupit.
Avarus, in moreis tyranni
Denique degenerat Neronis.
Materna Terrae viscera ferreo
- 130 Rimatur unco. saucia malleis
Ostendit Agrippina ventrem,
Monte super tumulisque fossum:
Aurique venas praebet, & intimi
Lustranda late septa cadaveris:
- 135 Quaque insolentis parricidas
Terrigenas bene condant alvo.
Quis non sub atrum palluit ostium?
Contestor Umbras (quos alios enim?)
Ad turpis adspectum profundi
- 140 Paene metu glaciatus haesi.
Quo dum malignam conjicio facem:
Aut monstra vidi territus, aut modis
Vidisse mirandis putavi.
Quamquam etiam meminisse durum:
- 145 Larvae volabat penna tricoloris;
Malumque Lerna, bellua multiplex,
Saxumque, & aeterni macellum
Vulturis, & patuli recedens
Auctumnus oris. quin etiam colus
- 150 Deprensa Parcarum, effugientium
Sarmenta taedae. Fata vidi
Quaeque suis residere scamnis.
Dehisce tellus. Qui neque Thesei,
Nec foederati Pirithoo¹³³ sumus,
- 155 Nec matris Alcmenae labores:
Non tamen inferiore fastu
Plutonis ausi claustra revellere,
Ferule M O R T I S polluimus Sacrum.
Non ipse Grajorum sepultas
- 160 In barathrum properante curru
Auriga genteis nequius impulit.
Atqui cadebat quadrupedantibus
Invitus absorptis. Deorum
Augur erat; foliumque olivae,
- 165 Vittamque signum pacis, ad inferos
Secum ferebat. Sic etiam reum
Minosque castigavit ore, &
Increpuit minimus Tonantum.



¹³³ Promberger konjiziert *Pirithoi*, 'Männer wie der verbündete Pirithous', weil ansonsten Theseus zweimal bezeichnet wäre (mit seinem Namen und als Verbündeter des Pirithous); einfacher ist es, *Thesei* und *Pirithoo* als Dativ zu nehmen.

Qua fronte nos inspeximus avii
 170 Rimosa mundi? mens sibi dissona
 Et atra flavescensque bilis,
 Et rapidum stimulavit oestrum.
 Pergemus ergo? sed refero pedem,
 Vel sic nocentem. Quo facinus sacer
 175 Piabo ritu? Me prius quam
 Hinc Superum repetantur aerae,
 Purgabo vivo flumine: februis
 Incumbo riparum. O E N E Pater, cui
 Erecta curvatur Tyrolis:
 180 Ablue Prodigii figuram;
 Qualem nec Io Niliacas super
 Extendit undas. abluere: sic tibi
 Pons nullus obluctetur umquam;
 Perque tuas celebreris urbeis
 185 Majore cornu. Tu quoque Noctuae
 Ignosce T I T A N , alme Diespiter:
 Ignosce secretum frementi
 Tartareum. tua tela sprevi,
 Arcumque, & igneis, & nitidum caput
 190 Diemque fugi. sed fateor nefas,
 Et amne lavi. reddar Orbi
 O decus: & merear videre,
 Si non videri. Plaudite: sentio
 Fecunda pulcri semina luminis.
 195 Vivum revertenti serenum
 Irradiat. Novus ecce P H O E N I X
 Procedo terris: congeries nigro
 Defluxit ore, & siderei tremunt
 Convexa Mundi. dulce rursus
 200 Splendo, coniferisque frontem
 Circumdor astris. Nil cineris manet
 Olentis Orcum. Verior Orpheus,
 Post funus in lucem renascor,
 Taenariorum redivivus antro.
 205 Nunc laetiores da Citharam puer.
 Canenda sunt *Soteria*. Spargere &
 Thymbram memento. Quale spirat,
 Quam redolens bene mulcet aura!



Trübenläuter



ÜBERSETZUNG:

DIE REUIGE UMKEHR DES AUTORS,
 beim Begehen des Schwazer Silberbergwerks in Tirol, das er mit
 FLAVIUS LEO und SABINUS FUSCUS durchkrochen hatte.

O D E

In einer durchgehenden Allegorie werden die Gefahren einer schlechten Gesellschaft
 ausgebreitet, des Menschen, der in der Tiefe der Sünden versunken ist, unseliger
 Zustand und desselben seligste Lage, wenn er mit Hilfe der Reue herausgezogen und
 dem Licht der Gnade zurückgegeben ist.

ENTHUSIASMUS.

O wir Frevler! Wir sahen Aeacus, wir wagten, der Schweigenden Totenhäuser und
 Höhlen und die den Lebenden verschlossenen Verstecke der Eumeniden in der Tiefe zu
 betreten!

Wer hat dem Sinn diesen Wahn - Welch ein Frevel! - eingejagt? Noch voll der
 Schatten, scheu' ich den gemeinen Glanz der Sonne, oder flieh' ihn. Fliehen wir uns
 selbst,

S A B I N U S, uns, die wir Ungeheuer sind, böser
 als die bösen Gesichter! Der Luft, der Himmelsluft und des Lichtes überdrüssig,
 betraten wir die Höhlen, nahe beim

Totenreich gelegen. Dreimal bebte der dunkle Stollen: Ich fühl't's. Dreimal wirbelte
 der Phlegethon, ich hör't's, schwarze Stürme empor. Dreimal schwangen die Furien die
 Fackeln

ins Leere: Ich sah's. Denn drei Fingerbreit vom Orkus irrte ich durch schwarze
 Gräber mitten in der Erde, eines bess'ren Grabes nicht wert.

Diese äußerste Tollheit, wen reut sie? Soviel wert ist der Fels voll Geldgier und der
 Kerker häßlichen Metalls, daß ihr euch fern der Oberwelt verbergt?

Das Licht der süßen Heimat verschmähend, wären wir leibhaftig in den Taenarus
 getaucht! Und wir hätten uns das strenge und düstere Chaos erhandelt und das Dunkel
 des Dis!

Wenn es erlaubt ist, alles preiszugeben, und es die höllische Juno nicht verbietet:
 weicht ihr zuerst, Jungfrauen und Knaben, damit das keusche Ohr sich nicht durch
 verbot'nen Vers beflecke!

Wir gingen einer schwarzen Lampe nach, ein jeder umso schlechter, je weiter vorn er
 war, wie der Allobroger, wenn er, aus dem Kamin des Backofens gefallen, mit seinem
 Gesicht durch Nebel bricht und

mit seiner schwarzen Farbe schreckt.¹³⁴ Wie blindlings wurde der Weg angegangen! Ohne jede Berechtigung wollten wir Proserpinas Burg belagern: Weder der von Gold grünende Zweig oder ein rötlicher Apfel,

den man vom bestimmten Baume pflückt, noch die altersgraue Gefährtin des Trojersprosses, die S I B Y L L E, beschützte das Betreten. Wir kamen zu den stygischen Sümpfen

als gänzlich Ungeweihte. Wenn uns schlecht Gerüstete ein plötzlicher Einsturz begraben hätte, kein Balken hätte der Darbenden verlass'ne Manen über den schattenführenden Strom getragen.

Wer hatte die lethäischen Gaben für den finsternen Schiffer bereit, daß er nicht säume, um so, das Drittels dem C H A R O N hingestreckt, die elysischen Gärten zu erreichen?

Man ging einfach, als ob wir durch ebene Kulturen grünender Felder, durch die Feuchte von Tälern nach Zypern, zu den Villen Tarents oder zum phrygischen Ida zögen.

Man kam zu den Z Y K L O P E N: diese, den Leib zur Hälfte fast entblößt, das Übrige vor Schmutz immer gräßlicher entstellt, schlugen, so stark sie sie nur schwingen konnten, die Hacken

schartig. Vom Schlag getroffen stöhnte der Fels, und die Geräte, durch die höllischen Adern der Nacht hinab getrieben, minderten den hohlen Berg.

Man könnte rechnen, der Einsturz drohe unter faulenden Balken jetzt und jetzt. Uns, ein dreifacher und geduckter Leichenschmaus, erfüllte, bar jeder Scheu, eine böse Freude, alle

Tode zu erproben und so einzigartige wie elende Torheit auszukosten. Es freute uns Mühende zu leiden und den Begräbniszins vorwegzunehmen.

Von hier ein Wagen und von da düster drohend, polterten sie zugleich auf ihren Stollenbahnen: Weh! Welches Erzittern, in den finstern Grüften welch schreckliches Beben!

Der Schrecken des Bildes ließ den Ätna aufsteigen: als unter den tiefsten Burgen Sikaniens das Ehbett er plante, der Räuber, brachte er auf flammenspeiendem Wagen die gefangene Braut.

Es gibt eine ungeheure Höhle mitten im Bauch des Berges, in einer Windung gekrümmt, des äußersten Grauens Kammer, deren Betreten den Unbefugten für immer versagt ist.

¹³⁴ Mit Promberger fehlt mir hier eine schlüssige Erklärung. Ihre Vermutungen, es handle sich um eine Märchenfigur oder einen aus Savoyen (dem Gebiet der Allobroger) stammenden Kaminkehrer, konnte sie nicht verifizieren. Vielleicht ist auf die den Gegner schreckende Kriegsbemalung der Gallier angespielt?

Dort dreht ein riesiges und eilendes Rad, wie eines, von dem nicht einmal im tiefsten Grund der Hölle I X I O N gefoltert wird, träge Wasser und wird ebenso durch eben dieses

Schöpfen selbst gedreht; und ein allzu müdes Meer, das sich zu Sümpfen setzt, schafft mit Krügen weg, damit nicht die Kralle des Gräbers in stauendem Schlamm festhalte camerinischer¹³⁵ Morast.

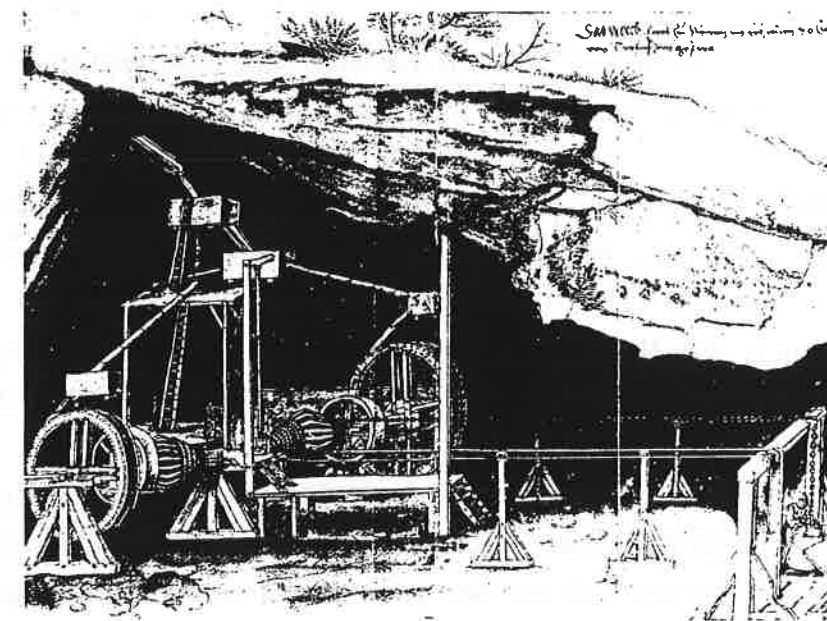


Abbildung der Schwazer „Wasserhebekunst“,
Schwazer Bergbuch, 1556

Ringsum ergießt sich aus lehmigem Rand glatter Schleim und Nässe, trügerisch beim rutschenden Steigen, oft täuschend beim ängstlichen Schritt.

Hier sollen, so sagt die Kunde, sogar an den Kalenden des März glühende Klumpen fliegenden Sandes branden¹³⁶ und zur tosenden Höhle hin jegliche Gattung des Todes,

seltsame Gestalten. Auch hierhin krochen wir, wie die bläuliche Echse sich windet durch des Felsens engen Spalt, froh, ihre alte Haut abgelegt zu haben.

¹³⁵ Camarina oder Camerina, eine Sumpfggend bei der gleichnamigen sizilischen Stadt, wird im Neulatein Metonymie für "Sumpf", so Promberger z. St.

¹³⁶ Man denkt hier natürlich an Sprengungen. Nach Palme/Ingenhaeff-Berenkamp, 21 gibt es solche in Schwaz erst ab 1666; deshalb und wegen des präzisen Datums zieht Promberger z. St. eine lokale Sage oder einen Bergmannsbrauch in Erwägung. Vielleicht wurde Schwarzpulver doch schon früher eingesetzt, oder Balde montiert theoretisches Wissen (das er in diesem Fall allerdings nicht aus dem Fachbuch Agricolas beziehen konnte) in sein Gedicht, oder er bezieht sich auf die ältere Methode des "Feuersetzens", vgl. Peter Gstrein: Die Bergbautechnik im ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit bis 1856. In Silber ... (s. Bibliographie), 170 - 189 hier 171.

Das tut jene gewiß nicht ohne vorheriges Bestrahlen durch die Sonne, die den altersschweren Körper wieder mit Frühlingsjugend beschenkt, wobei sie ermahnt wird, die alte

Haut zu wechseln. Uns, die Leber voll von rasender Hitze, trieb ein schlechterer Himmel, uns, eingetreten ins Gemach der Nacht, zwang lichtscheu zu kriechen

eines jeden Erinye. 'Phoebus, leb wohl, leb wohl, heimatliches Gestirn', sagten wir, 'Verborgenes durchwühlen wir, sogar von deiner Schwester niemals Gesehenes, außer wenn sie dreigestaltig

von ihrem Gestirn herabsteigt.' Wie gut hat die Natur unzugänglich in düsterem Moder das fahle Silber verbannt und verborgen nahe der Schwelle des entlegenen Orkus!

Aber vergebens. Heftiger gereizte Gier holt es heraus mit dreckigen Klauen und schmilzt es mit heißer Lohe zum Klumpen, eine Gier, vom ganzen Erebus nicht zu sättigen.

Die Wassersucht des Habens, sie dürstet nach mehr als dem Ozean, Gewinn gewohnt, giert weiter die Besitzwut noch. Der Raffsüchtige, schließlich verkommt er zum Wesen des Tyrannen Nero.

Die mütterlichen Eingeweide der Erde durchpflügt er mit eiserner Krallen. Von Hacken verwundet, zeigt Agrippina den Bauch, über Berg und Hügel durchwühlt,

und Adern von Gold bietet sie dar und des innersten Leichnams Gehege, weithin abzuschreiten: dort möge sie sicher bergen die maßlosen Muttermörder, Erdensöhne, in ihrem Schoß.

Wer erleichte nicht unten beim finsternen Schlund? Ich rufe die Schatten zu Zeugen (denn Welch andere gäb's?), beim Blick auf die gräßliche Tiefe erstarrte ich zu Eis beinahe vor Furcht.

Während ich dorthin die spärlich leuchtende Fackel richtete, sah ich voll Schrecken Ungeheuer, oder glaubte sie auf wundersame Weise gesehen zu haben. Gleichwohl lastet selbst die Erinnerung schwer.

Auf stieb das Geflatter einer dreigestaltigen Fratze, und die Plage von Lerna, ein vielköpfiges Untier, und der Fels und der Fleischmarkt des ewigen Geiers und die zurückweichende

Herbstfrucht des aufgesperrten Maules. Ja, sogar der ertappte Spinnrocken der Parzen, die das Reisig der Fackel flohen. Die Schicksalsgöttinnen sah ich, jede auf ihrem Schemel sitzen.

Klaff auf, Erde. Die wir weder mit Theseus noch verbündet mit Pirithous sind noch die mühselige Geburt der Mutter Alkmene, wagten es dennoch in nicht geringerem Hochmut,

Plutos Riegel aufzubrechen, wir befleckten den Leichentempel des TODES. Nicht hat selbst die bestatteten Geschlechter der Griechen mit zur Hölle rasendem Wagen

der Wagenlenker nichtswürdiger angegriffen. Doch er stürzte hinab, weil gegen seinen Willen die Rosse verschlungen wurden. Er war ein Seher der Götter, und er brachte das Blatt des Ölbaums

und die Kopfbinde als Zeichen des Friedens mit sich zu den Unteren. Selbst so tadelte als Angeklagten ihn Minos und es schalt ihn der Geringste der Donnerer.

Mit welcher Stirn besahen wir uns all die Klüfte der weglosen Welt? Ein Sinn, mit sich uneins, schwarze und gelbe Galle und rasende Wut hat uns getrieben.

Werden wir also weitergehen? Doch ich ziehe den Fuß zurück, den so schon schuldigen. Mit welchem Ritus werde ich, der Verdammnis verfallen, die Untat sühnen? Ich will mich, bevor mich von hier die Luft der Oberwelt zurückholt,

reinigen in lebendigem Fluß: Ich werfe mich zur Sühnung ans Ufer. Vater I N N, von dem das ragende Tirol gekrümmt wird: Wasch ab den Schatten der unheilvollen Tat,

wie ihn nicht einmal Io über die Wellen des Nils warf. Wasch ihn ab, dann möge dir nie eine Brücke widerstreben, und in deinen Städten mögest du gefeiert werden

mit noch größeren Ehren.¹³⁷ Du auch verzeihe der Nachteule, T I T A N, gnädiger Himmelsvater, verzeih dem, der die Geheimnisse des Tartaros stammelt, deine Pfeile habe ich verschmäh

und den Bogen, und deine Flammen und dein strahlendes Haupt und den Tag bin ich geflohen. Doch ich bekenne den Frevel, und ich wusch mich im Strom. Zurückgegeben möge ich werden der Welt, o Zier, und es verdienen zu sehen,

wenn schon nicht, angesehen zu werden. Spendet Beifall: Ich fühle die fruchtbaren Samen des schönen Lichts. Lebendig umstrahlt den Heimkehrer heitere Helle: Siehe, ein neuer P H O E N I X,

heb ich mich aus der Erde, der Staub fiel ab vom schwarzen Gesicht, und der gestirnten Welt Gewölbe erzittert. Lieblich glänze ich wieder, und an der Stirn

werd' ich umgeben mit gezackten Sternen. Nichts bleibt von der nach dem Orcus stinkenden Asche. Ein echterer Orpheus, werde ich nach dem Begräbnis zum Licht wiedergeboren, auferstanden aus taenarischer Höhle.

Jetzt reich mir die froher gestimmte Laute, Knabe. Ein Dankeslied ist zu singen. Denk auch daran, Saturei zu streuen. Wie atmet, wie wohl umfächelt mich duftender Lufthauch!

¹³⁷ Promberger z. St. weist auf das Vorbild Vergils, Aen. 8, 76 f. hin; da wird dem *corniger ... fluvius* Tiber Ehre versprochen. Flußgötter wurden mit Hörnern dargestellt, die man als Symbol ihrer Kraft ansehen konnte. Balde übernimmt das Bild auch Lyr. 3, 1, 30 (s. unten): *obsoletis cornibus* der geschwächten Donau.

Young & Special



Gebührenfrei bis 26
Internetbanking. Automatisch
für jedes Studentenkonto
wenn Du Lust drauf hast.
Copy-Check
und Sonstiges
by

www.hypotirool.at

HYPO
die Landesbank

HYPO